

# **Augsburger Volkskundliche Nachrichten**

## **Von der Heimatkunde zur Europäischen Ethnologie**

Volkskunde als vergleichende Alltagskultur-  
forschung

*von Burkhard Lauterbach*

## **Die Oberpfalz visitieren**

Volkskundliche Überlegungen zur Quellen-  
gattung Visitationsbericht, dargestellt am  
Beispiel der Oberpfälzer Protokolle der  
Jahre 1582/83

*von Katharina Frieß*

## **Gesichte / einer entzuckten Kind- betterin / welche zwelff stunden ist Todt gelegen / vnnd vom Geist vmbher gefüret...**

Nahtoderlebnisse in frühneuzeitlichen  
Wunderzeichenberichten

*von Michaela Schwegler*

## **Berichte**

## **Publikationen**

## **Veranstaltungskalender**

Universität Augsburg • Fach Volkskunde

6. Jahrgang • Heft 1 • N° 11

Juli 2000 • Preis: DM 10,50

---

## **Herausgeberin**

**Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel**

## **Redaktion**

**Stephan Bachter M.A., Anja Rajch,  
Michaela Schwegler M.A.**

## **Unser besonderer Dank**

**gilt Frau Prof. Dr. Sabine Wienker-Piepho für  
ihre freundliche Unterstützung**

## **Lektorat und Layout**

**Michaela Schwegler M.A.**

## **Anschrift der Redaktion**

**Fach Volkskunde**

**Universität Augsburg · Universitätsstraße 2 · 86135 Augsburg**

**Tel.: (08 21) 5 98-55 47 · Fax.: (08 21) 5 98-55 01**

**E-mail: Sabine.Doering-Manteuffel@Phil.Uni-Augsburg.DE**

## **Die Augsburger Volkskunde im Internet:**

**[http://www.Phil.Uni-Augsburg.DE/phil2/faecher/kl\\_faech/Volksk.htm](http://www.Phil.Uni-Augsburg.DE/phil2/faecher/kl_faech/Volksk.htm)**

## **Druck**

**Maro-Druck · Riedingerstraße 24 · 86153 Augsburg**

**ISSN-Nr. 0948-4299**

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. die Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeberin oder der Redaktion wieder.

## **Liebe Freunde der Volkskunde!**

Das Sommersemester 2000 geht in seine Schlußphase und ich will Ihnen kurz berichten, was wir in den vergangenen Monaten in Augsburg am Fach Volkskunde getan haben.

Eine ganz besonders angenehme Zusammenarbeit hat sich mit der Vertreterin des Lehrstuhls für Europäische Kulturgeschichte, Frau Prof. Sabine Wienker-Piepho, ergeben. Wir haben im vergangenen Jahr vieles gemeinsam organisiert und in Kolloquien und Diskussionen das breite Feld zwischen Volkskunde und Kulturwissenschaften erörtert. Im Wintersemester hat uns unser Münchner Kollege Prof. Klaus Roth mit einem Vortrag beehrt, den er „Der ‚Andere‘ in Schwank und Witz – Interkulturelle Dimensionen komischer Prosa“ nannte. Im Sommer hatten wir Herrn Kollegen Prof. Dr. Wolfgang Brückner mit dem Thema „Fremdheitsstereotypen. Der ethnographische Blick in populärer Druckgraphik der Frühen Neuzeit“ zu Gast und Anfang Juli wird Prof. Dr. Lutz Röhrich aus Freiburg über „Amor Absconditus. Von der verborgenen Sprache der Liebe in der Volksdichtung“ sprechen. Ihnen allen sei herzlich gedankt für ihre bereichernden Ausführungen.

Im Februar tagte in Augsburg der Arbeitskreis bayerischer HochschullehrerInnen. Unser Prorektor, Prof. Gunther Gottlieb, überbrachte in einer kurzen Ansprache ein Grußwort. Wir denken alle noch gern zurück an diese instruktive Veranstaltung, auf der die wichtigsten Probleme des vergangenen Studienjahres erörtert wurden. Für den Zusammenhalt der volkskundlichen Einrichtungen an bayerischen Hochschulen hat dieses jährliche Treffen einen sehr hohen Wert. Ein rascher Informationsfluß und ein konstruktiver Gedankenaustausch sind vor allen Dingen für die kleinen Fächer von großer Wichtigkeit, da Stelleneinsparungen und Mittelkürzungen uns alle gleichermaßen in Bedrängnis bringen. Allen, die sich in Augsburg an der Diskussion beteiligt haben, sei hiermit noch einmal herzlich gedankt. Das nächste Treffen wird Ende des Wintersemesters 2001 in Würzburg stattfinden.

Im April 2000 haben wir gemeinsam mit dem Stadtarchiv Augsburg (Prof. Dr. Wolfgang Wüst, jetzt Erlangen, und Dr. Joseph Mancál) und dem Institut für Europäische Kulturgeschichte eine sehr interessante Tagung zum Thema „Pressewesen der Aufklärung“ im Augsburger Mozarthaus veranstaltet. Der Festvortrag von Prof. Holger Böning (Bremen) über „Pressewesen und Volksaufklärung“ bildete einen wirklichen Höhepunkt der Veranstaltung. Da

der Platz nicht reicht, um alle Referenten zu benennen, sei auf den Tagungsband verwiesen, der voraussichtlich im nächsten Jahr erscheinen wird. Er versammelt eine Vielzahl von Beiträgen zum Thema „Zeitungswesen im Alten Reich“.

Eine ganz besondere Freude ist es mir, anzuzeigen, daß das Fach Volkskunde die wissenschaftliche Patenschaft für die Augsburger Puppenkiste übernommen hat. Wir sind mit der Familie Marschall übereingekommen, in Zukunft das neue Puppenkistenmuseum im Heilig-Geist-Spital beratend zu begleiten und bei der Planung von Veranstaltungen aus dem volkskundlichen Bereich behilflich zu sein. Michaela Schwegler führt in diesem Semester bereits eine Veranstaltung zum Thema „Das reinste Vergnügen: Schaustellerei, Jahrmarkt, Puppenspiel und Zirkus“ durch. Wir sind auf diese Aufgabe sehr gespannt und erhoffen uns für unsere Arbeit am Fach anregende Impulse.

Unser Forschungsprojekt über Magie und Aberglaube geht in die zweite Hälfte. Ganz besonders erfreulich sind zwei Einladungen, die wir aus den USA erhielten. Die erste geht vom Deutschen Historischen Institut in Washington aus und betrifft eine Tagung Ende Oktober 2000, die wir gemeinsam mit Dr. Johannes Dillinger vom DHI organisieren. Sie trägt auf Anregung von Prof. Andreas Hartmann aus Münster den Titel „Magic meets Enlightenment. New types of Discourse in the 18th and 19th Century in America and Germany.“

Außer unseren Projektmitarbeitern Stephan Bachter und Michaela Schwegler werden noch Prof. Andreas Hartmann und Prof. Heinz Schott aus Bonn (Medizingeschichte) von deutscher Seite aus daran teilnehmen. Die zweite Einladung erhielten wir vom Max-Planck Institut für Geschichte in Göttingen und von der Universität Chicago. Eine auf drei Jahre konzipierte Arbeitsgruppe soll Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit eröffnen, ihre Arbeiten zum Thema „Religion and Modernity in Central Europe“ einem deutsch-amerikanischen Forum zu präsentieren. Beide Veranstaltungen bedeuten eine große Herausforderung an unsere beiden Projektmitarbeiter. Wir nehmen diese gerne an.

Im Juli wird in Augsburg das diesjährige Studierendentreffen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) stattfinden. Es steht unter dem Thema: „Forschungstereotypen der Volkskunde. Ideologische und normative Positionen seit Falkenstein.“ und wird von der dgv-Studierendenvertreterin Christiane Möller und von Anja Rajch von der Augsburger Fachschaft gemeinsam organisiert. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Man darf

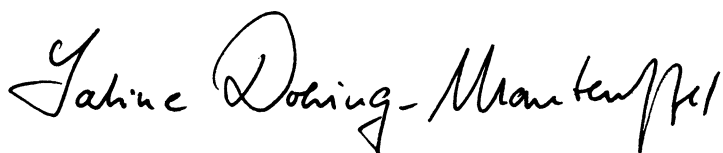


auf die Ergebnisse gespannt sein, die vielleicht in einem kleinen Sammelband der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Während der Tagung wird die IV. Volkskundliche Kultfilmnacht starten, wieder von Augsburg und München gemeinsam organisiert, ein inzwischen vielbesuchtes Ereignis.

Trotz mangelnder Besucherzahlen haben wir uns nicht abschrecken lassen, unsere diesjährige Exkursion Mitte Juli gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte zur EXPO 2000 in Hannover durchzuführen. Sie steht unter dem Motto „Zukunft der Stadt – Zukunft in Europa“. Gerade Volkskundler sollten den Blick nach Europa wenden, und es ist sicherlich für jeden von uns wichtig, die diesbezüglichen Visionen des 21. Jahrhunderts kennenzulernen. Schließlich wird die junge Generation einmal in diesem Europa heimisch werden müssen.

Den Abschluß des Semesters bildet eine Exkursion zur Wieskirche und in den Pfaffenwinkel, die wir gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Kunstgeschichte (Meinrad von Engelberg) im Rahmen des Seminars „Wallfahrten und Wallfahrtskirchen in Bayern aus kunsthistorischer und volkskundlicher Sicht“ durchführen werden. Nach unserer ersten Tour zur „Patrona Bavariae“ nach Altötting freuen wir uns schon auf diese zweite gemeinsame Veranstaltung. Ende Juli wird dann wieder Ruhe einkehren und die Vorbereitungen für unsere Amerikareise und das Wintersemester beginnen.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen aus Augsburg  
Ihre

A handwritten signature in black ink, reading 'Sabine Dohring-Mantuffel'. The script is cursive and fluid, with the first name 'Sabine' written in a larger, more prominent style than the last name.

## AUFSÄTZE

### Von der Heimatkunde zur Europäischen Ethnologie

Volkskunde als vergleichende Alltagskulturforschung  
*von Burkhart Lauterbach* ..... 5

### Die Oberpfalz visitieren

Volkskundliche Überlegungen zur Quellengattung Visitationsbericht,  
dargestellt am Beispiel der Oberpfälzer Protokolle der Jahre 1582/83  
*von Katharina Frieb* ..... 26

### Gesichte / einer entzuckten Kindbetterin / welche zwelff stunden ist Todt gelegen / vnnd vom Geist vmbher gefüret...

Nahtoderlebnisse in frühneuzeitlichen Wunderzeichenberichten  
*von Michaela Schwegler* ..... 41

## BERICHTE

### Volontäre in Baden-Württemberg

Pressemitteilung der ARGE Volontäre ..... 65

### Bayerisches Volkskundlertreffen

am 26. Februar 2000 in Augsburg  
*von Michaela Schwegler* ..... 67

## PUBLIKATIONEN

### „Früher haben wir Tabak geliefert...“

Tabakanbau in der Uckermark  
*Filmbesprechung von Walter Dehnert* ..... 69

### Hausgebur

Von einem freudigen Ereignis berichtet Ursula Schleicher  
*Filmbesprechung von Hildegard Metzler* ..... 72

### Neu bei 54

*vorgestellt von Gerda Schurrer* ..... 77

## VERANSTALTUNGSKALENDER.....80

## Von der Heimatkunde zur Europäischen Ethnologie:

Volkskunde als vergleichende Alltagskulturforschung<sup>1</sup>

*von Burkhard Lauterbach*

In der Volkskunde ist seit einiger Zeit eine Selbstverständnisdebatte ausgebrochen. Entsprechende, vor allem kritische, Äußerungen kommen im wesentlichen aus dem Fach selbst, sowohl aus der Universitäts-, als auch aus der Museumsszene. In der „Krise“ befinde sich die wissenschaftliche Volkskunde,<sup>2</sup> heißt es, ein „Gären im Fach [sei] zu spüren“;<sup>3</sup> Volkskunde wird „im Abwind“ gesehen,<sup>4</sup> auch als „Selbstvernichtungsverein“<sup>5</sup>. Da wird, in einem kritischen Rückblick, gar die „Disziplinlosigkeit“ der Disziplin Volkskunde konstatiert, welche zum Ausdruck komme in „orientierungslose[n] Suchbewegungen, Modeanfälligkeiten und Überanpassungen an ständig wechselnde Leitdisziplinen“<sup>6</sup>.

Ein Großteil der Krisenbeschwörung findet im Diskursmedium „graue Literatur“ statt, womit ein Hinweis darauf gegeben sein könnte, daß man sie nicht allzu ernst zu nehmen braucht. Oder doch?

Ich meine, das Angezweifeltwerden läßt sich durchaus als eine Chance begreifen, etwa in dem Sinn, daß es auf einen „lebendigen Selbstfindungsprozeß“<sup>7</sup> verweist, wie er sich übrigens auch in der nicht enden wollenden, als im wahrsten Sinne des Wortes disziplinlos zu wertenden Benennungs- und Umbenennungspraxis manifestiert: Die Disziplin Volkskunde verfügt in Deutschland, Österreich und der Schweiz über 30 Institute bzw. institutsähnliche Fachvertretungen. Volkskunde ist ein kleines Fach, was es aber nicht davon abhält, unter mehreren Namen zu firmieren, als da sind: „Europäische Ethnologie“ an der Humboldt-Universität Berlin, „Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft“ in Marburg, „Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie“ in Frankfurt am Main, „Volkskunde/Europäische Ethnologie“ in Bamberg, Basel, Bremen, Münster, Graz, Innsbruck und Wien, „Europäische Ethnologie/Volkskunde“ in Bayreuth, „Empirische Kulturwissenschaft“ in Tübingen, „Volkskunde/Kulturgeschichte“ in Jena, „Deutsche und vergleichende Volkskunde“ in München sowie, schließlich, die in diesem Zusammenhang geradezu nackt oder ärmlich oder altmodisch oder unreflektiert erscheinende Bezeichnung „Volkskunde“ ohne

jeglichen Zusatz in immerhin 16 der 30 Fälle. Diese Benennungs- und Umbenennungspraxis geschieht nicht von ungefähr seit 1970; der letzte diesbezügliche Akt geschah im Frühjahr 2000.

Volkskunde. Der Begriff taucht Ende des 18. Jahrhunderts erstmals auf, dies im Zusammenhang mit aufklärerischem Reisen, kameralistischer Staats- und Bevölkerungskunde sowie, scheinbar konträr dazu, der Romantik. Ein erster programmatischer Text wird 1858 als Vortrag gehalten: „Die Volkskunde als Wissenschaft“. Der Autor Wilhelm Heinrich Riehl setzt sich deutlich von früheren Aktivitäten ab: „Diese Studien über höchst kindische und widersinnige Sitten und Bräuche, über Haus und Hof, Rock und Kamisol und Küche und Keller sind in der That für sich allein eitler Plunder, sie erhalten erst ihre wissenschaftliche wie ihre poetische Weihe durch ihre Beziehung auf den wunderbaren Organismus einer ganzen Volkspersönlichkeit“.<sup>8</sup> Riehl setzt gegen das bloße Beobachten und Stoffsammeln der, wie Hermann Bausinger sie nennen wird, „Mythologen und Positivist“<sup>9</sup> die Bemühungen um das Erkennen von Gesetzmäßigkeiten, das Prinzip des Vergleichs, das Interesse für Gegenwart und Vergangenheit, schließlich grundlegende Kategorien, nämlich „Stamm, Sprache, Sitte und Siedelung“.<sup>10</sup> Riehl bringt, einen Schritt weitergehend als seine Vorgänger, die Zusammenschau ins Spiel.

Im späten 19. Jahrhundert finden erste Organisationsaktivitäten statt. Eine Disziplin formiert sich, dies durch zunehmende Forschungs- und Publikationstätigkeit weitgehend im Zusammenhang mit der Gründung von Vereinen (1890 Berliner Verein für Volkskunde), von Zeitschriften (1891 Zeitschrift des Vereins für Volkskunde) und von Museen (1889 Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes, Berlin)<sup>11</sup>. Es wird noch bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg dauern, bis eigene Professuren entstehen.

In der Zeit des „Dritten Reichs“ fungiert die Volkskunde als Lieferantin von affirmativer Volkstumsideologie. Das Konglomerat entsprechender Ideen, hier stichwortartig widergegeben als „Nation, Nordrasse, Germanentum, Bauerntum, Organismus, Überindividuelles, Symbolwelt, Eigenglaube, Neubelebung“<sup>12</sup>, stellt allerdings weniger eine Neuschöpfung, als vielmehr eine neue Mischung bereits bekannter Ideen aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert dar.

Ich breche meinen kurzen Durchgang durch die volkskundliche Fachgeschichte ab, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß die weitgehende Neuorientierung ab etwa 1970 auch eine Befreiung von national-sozialistischer Volkskunde und einer allzu schonend mit dieser umgehenden Nachkriegsvolkskunde darstellt.

Wie versteht sich nun die „neuere“ Volkskunde? Bei einer Tagung zur fachinternen Selbstverständigung im Jahr 1970 einigt man sich auf folgende Formel: „Volkskunde analysiert die Vermittlung (die sie bedingenden Ursachen und die sie begleitenden Prozesse) von kulturalen Werten in Objektivationen und Subjektivationen. Ziel ist es, an der Lösung sozio-kulturaler Probleme mitzuwirken“<sup>13</sup>.

Eine derartige Formel ist in ihrer Zeitbedingtheit zu sehen; anders gesagt: Sie bedarf dringend einer Präzisierung, die ich im folgenden in mehreren Schritten unternehme.

Die nach 1970 einsetzende Namensdebatte samt ihren Auswirkungen habe ich bereits erwähnt. Bleibt zu ergänzen, daß sich volkskundliche Museen und Museumsabteilungen sowie wissenschaftliche Vereinigungen in keinem einzigen Fall, Fachzeitschriften und Veröffentlichungsreihen in nur wenigen Fällen, und dann auch nur geringfügig, umbenannt haben. Man kann offensichtlich weitgehend mit einer Nomenklatur leben, die im übrigen von allen Beteiligten durchaus als problembeladen betrachtet wird. Problemeladen inwiefern?

Werfen wir nur einen Blick auf das Konzept Volkskultur: „Volkskultur“, ein bürgerliches Konstrukt aus dem späten 18. und dem frühen 19. Jahrhundert, suggeriert eine gewisse Statik und Geschlossenheit, auch eine Reduktion des kulturellen Lebens einer Gesellschaft auf zwei Kulturen, eben die Volkskultur sowie eine sie überlagernde, auf einer höheren Ebene angesiedelte Kultur. Der Begriff entzieht sich „einer klaren sozialen Bestimmung; es läßt sich nur vage sagen, daß er auf einen Bereich vor, diesseits, unterhalb der bürgerlichen Kultur zielt“<sup>14</sup> und letztlich, „über alle sozialen Konflikte, Verschiebungen und Wandlungen hinweg, eine eher bäuerliche Signatur“<sup>15</sup> behält.

Die frühen 1970er Jahre bringen ein erhöhtes Maß an soziologischer Tiefenschärfe in die Volkskunde insgesamt, was zur weitgehenden, aber eben nicht durchgängigen, Aufgabe des Konzepts „Volkskultur“ führt. Um so verblüffter ist man dann allerdings, als ausgerechnet von seiten der diesbezüglichen Erneuerer ein Jahrzehnt später, im Gefolge der Veröffentlichung von geschichtswissenschaftlichen Studien wie „Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit“ von Peter Burke (Stuttgart 1981) und „Kultur des Volks – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung“ von Robert Muchembled (Stuttgart 1982), das, wie gesagt weitgehend, aber nicht allerorten, ausrangierte Konzept „Volkskultur“ wiederbelebt wird, wenn auch in revidierter, sozial differenzierender Manier.<sup>16</sup>

Was aber wäre ein dieses ersetzendes Konzept?

Immer wieder einmal wird das Konzept Massenkultur diskutiert und etwa in Studien über die Entwicklung des Freizeitsektors zur Anwendung gebracht.<sup>17</sup> Es sei aber erinnert an Theodor W. Adornos Erklärung, derzufolge Max Horkheimer und er selbst in der Entwurfsphase zur 1947 veröffentlichten „Dialektik der Aufklärung“ den Begriff „Massenkultur“ durch „Kulturindustrie“ ersetzt haben, „um von vornherein die Deutung auszuschalten, [...] daß es sich um etwas wie spontan aus den Massen selbst aufsteigende Kultur handle“<sup>18</sup>. Allein aus diesem Grund, aber auch unter dem Gesichtspunkt, daß der Begriff einen nur geringfügigen sozialen Differenzierungsgrad zuläßt, kann ein dazugehöriges Konzept nur schwerlich eine umsichtige und abwägende Betrachtung kultureller Güter und Handlungen gewährleisten.

Derzeit bezeichnet der Begriff „Alltagskultur“ immer noch am besten den volkskundlichen Sachbereich insgesamt, dies unter der Voraussetzung, daß man den Begriff nicht für die Sache selbst hält, das heißt, nicht für ein beschreibbares, analysierbares und interpretierbares Forschungsobjekt, sondern daß man erkennt, daß er auf ein dahinterstehendes Konzept verweist, das unter Berücksichtigung räumlicher, zeitlicher und sozialer Differenzierungen in Auseinandersetzung mit als problematisch wahrgenommenen kulturellen Phänomenen, Objektivationen und Subjektivationen gleichermaßen, zur Anwendung kommt. Darüber hinaus bietet das Konzept, auch wenn „Alltagskultur“ nur schwer zu spezifizieren ist, was durchaus an den Umgang mit „Volkskultur“ gemahnt, zwei grundlegende Vorteile:

1. Der dabei zur Wirkung kommende Kulturbegriff ist nicht der „possessuale“<sup>19</sup>, sondern der weite oder erweiterte Kulturbegriff, der von der ausschließlichen Gebundenheit an die Spitzenleistungen in Wissenschaft und Kunst sowie an die „Institutionen der Kultur [...], das Museum, das Theater, das Konzert, die Oper, die Bibliothek“<sup>20</sup> befreit ist und die breitgefaßte Alltagsperspektive dagegensetzt. Kultur ist dann zu verstehen als „ein Ensemble von tradierten Werten, normativen Orientierungen und sozial konstituierten Deutungs- und Handlungsmustern, als ein Ensemble von Dispositionen, Kompetenzen und Praktiken, mit dessen Hilfe soziale Gruppen [...] mit den je gegebenen, natürlichen und gesellschaftlichen Existenzbedingungen in einer Weise zurechtkommen, die eine Eigendefinition gegenüber diesen Bedingungen [...] und eine distinkte Position gegenüber anderen sozialen Gruppen [...] ermöglicht“<sup>21</sup>.
2. Das Konzept Alltagskultur bewirkt nahezu zwangsläufig Assoziationen mit tagtäglich zu leistender Arbeit. Diese arbeitsbezogenen Zusammenhänge sind es auch, die den dominanten Referenzrahmen für eine Vielzahl von volkskundlichen Realisierungen des Konzepts, gleich welcher Ausrichtung, abgeben. Das gilt für ältere wie für jüngere Studien gleichermaßen, etwa für Forschungen über die historische Sachkultur in einem schwäbischen Dorf im 18. und 19. Jahrhundert oder über Leben und Wirtschaften auf einem ostwestfälischen Gut in der Zeit zwischen dem späten 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert, über die Maifeiern der Hamburger Arbeiterbewegung um 1900, über Praktiken der Freizeitgestaltung von deutschen Industrieangestellten vor 1933 oder über die Lebenswelt von Waldarbeitern in Hessen seit 1945.<sup>22</sup>

Das Konzept Alltagskultur ist aber auch, das sei hier nicht verschwiegen, Gefährdungen ausgesetzt: „Vom Abwasch über Brezelhalter bis zum Wasserlassen der Männer an einem Baum scheint der Alltag nicht mehr sicher vor der Volkskunde zu sein. Das geschieht obsessiv-konsequent, kein Gegenstand ist zu gering, um ihm nicht den roten Teppich der Wissenschaft auszulegen. Aber will man das nach der zehnten Konjugation noch lesen?“<sup>23</sup>

Die Textstelle entbehrt nicht eines gewissen Humors. Sie stammt von einem volkskundlichen Ordinarius. Sinn und Zweck seines beruflichen Daseins ist es unter anderem, Studierende auszubilden. Dazu gehört auch das Vergeben von Themen für Magister-, Diplom-, Lizentiats- oder Doktorarbeiten. Anders

gesagt: Es liegt auch an ihm, das Themenspektrum einzugrenzen, inhaltliche und formale Gewichtungen herzustellen, Disziplin einzufordern und so etwas wie die sogenannte Mitte des Faches zu stabilisieren, wobei „Fachliche Mitte“ [...] keinesfalls Rückzug auf den alten Kanon [meint], [...] vielmehr auf Fachspezifik im Sinne eigenständiger Perspektiven und ethnographisch-alltagskultureller Gegenstandsbehandlung [zielt]“<sup>24</sup>. „Kanon“, das verweist auf den überlieferten, bisweilen als allzu feste Richtschnur verstandenen, grundsätzlich jedoch keinesfalls unveränderbaren Gegenstandsbereich eines Faches,<sup>25</sup> genauer gesagt, auf die Summe einzelner Bereiche wie „Siedlung und Wohnung“, „Tracht und Schmuck“, „Die Wiener Küche“, „Jahreslauf“, „Lebenslauf“, „Volksdichtung und Volkssprache“, „Volksmusik und Tanz“, „Bildende Volkskunst“, „Volksvergnügen“, „Volks Glaube und Volksfrömmigkeit“, um nur einige Bereiche zu nennen, wie sie beispielsweise in einer traditionell aufgebauten lokalen Monographie zum Ausdruck kommen.<sup>26</sup> Hat man den Kanon zwischenzeitlich weitgehend ersetzt durch eine erhöhte Maß an Offenheit und Lockerheit gewährleistende Auflistung „Problemfelder und Gegenstandsbereiche“, wie sie etwa in Studienordnungen auftaucht, also „Materiellen Kulturbereich“, „Geistigen Kulturbereich“ und „Sozialen Kulturbereich“ oder, anders gesagt, Bereich der „Kulturgüter“ und Bereich der „Handlungen“ umfassend,<sup>27</sup> so geht es dabei stets darum, Kontextforschung zu betreiben, Entstehungs-, Entwicklungs- und Bedeutungszusammenhänge bestimmter kultureller Objektivationen und Subjektivationen herauszuarbeiten.

Wir können somit zusammenfassend sagen, daß die Volkskunde

1. sich als Erfahrungswissenschaft versteht;
2. sich auf das Studium breiter Bevölkerungskreise konzentriert;
3. sich auf das Alltagsleben dieser breiten Bevölkerungskreise bezieht;
4. sich eher Massen- als Einzelphänomenen zuwendet;
5. sich auf Entwicklungen in Gegenwart und Vergangenheit bezieht;
6. sich an räumlicher, zeitlicher und sozialer Differenzierung abarbeitet;
7. sich eines vielseitigen methodischen Instrumentariums bedient, von Verfahren der historisch-archivalischen Forschung über die Objektanalyse, die Dokumentenanalyse bis hin zu den verschiedenen Verfahren der Feldforschung;
8. sich eines vielseitigen Fundus an Quellen, selbst hergestellten wie überlieferten, bedient;



9. sich auf Entwicklungen in Deutschland und vor allem mehr und mehr in Europa (nebenbei gesagt: auch in Nordamerika) konzentriert.

Kehren wir noch einmal zurück zum für die Volkskunde zentralen Konzept Alltagskultur. 1969 erscheint, drei Jahre nach der englischsprachigen Originalausgabe, das wissenssoziologische Standardwerk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von Peter L. Berger und Thomas Luckmann mit dem sicherlich nicht nur in der Volkskunde vielbeachteten Kapitel über „Die Grundlagen des Wissens in der Alltagswelt“.<sup>28</sup>

Sechs Jahre später heißt das Thema der 41. Ausgabe der von Hans Magnus Enzensberger initiierten Zeitschrift „Kursbuch“: „Alltag“. Mitherausgeber Karl Markus Michel zitiert darin, in seinem einleitenden Aufsatz, einige Male Sätze aus einer Veröffentlichung, welche ihrerseits kurze Zeit später als Taschenbuchausgabe auf den Markt gebracht und starken Absatz finden wird. Ich spreche von Norbert Elias' zweibändigem Werk „Über den Prozeß der Zivilisation“<sup>29</sup>, das bereits 1969 als gebundene Ausgabe in zweiter Auflage in der Schweiz erschienen war, 33 Jahre nach Fertigstellung des Textes, 30 Jahre nach Erscheinen der Erstausgabe, ebenfalls in der Schweiz. Der Soziologe Elias setzt sich, bewußt, wie er später erklärt,<sup>30</sup> ohne den Terminus „Alltag“ auskommend, auseinander mit Umgangsformen, Verhaltensweisen beim Essen sowie im Schlafraum, mit Einstellungswandlungen in Bezug auf die natürlichen Bedürfnisse und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, mit Alltagsproblemen also.

Ebenfalls um die Mitte der 1970er Jahre, 1974 und 1975, erscheint auf dem deutschen Buchmarkt in drei Bänden die Übersetzung „Kritik des Alltagslebens“ von Henri Lefèbvres philosophischem Werk „Critique de la vie quotidienne“ von 1947, welches den hier zur Debatte stehenden Begriff im Titel trägt: „Alltag“. Daß in dieser Zeit weitere Beiträge aus Philosophie (Agnes Heller: Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion. Frankfurt am Main 1976) und Psychologie (Thomas Leithäuser: Untersuchung zur Konstitution des Alltagsbewußtseins. Genf 1971) vorgelegt werden, daß sich in Zürich Ende der 1970er Jahre eine Zeitschrift mit dem Titel „Der Alltag. Sensationsblatt des Gewöhnlichen“ gründet und daß immer mehr Ausstellungsprojekte das Substantiv „Alltag“ im Titel führen (etwa: „Frankfurt um 1600. Alltagsleben in der Stadt“,

Historisches Museum Frankfurt 1976; „Alltag in Wien seit 1848“, Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum Wien 1979), das alles vermag diesen thematischen Trend nur zu unterstreichen.

„Alltag“: Der Begriff selbst läßt sich erstmals Mitte des 18. Jahrhunderts belegen.<sup>31</sup> Es sind in jüngerer Zeit sicherlich zu kurz greifende Versuche unternommen worden, dies auf den Übergang vom zyklischen zum linearen Zeitverständnis (Stichwort: die Uhr als Symbol und Inkarnation der Technik schlechthin), aber auch grundlegend auf den beginnenden Industrialismus mit der kapitalistischen Verwertung von Zeit und Arbeitskraft zurückzuführen.<sup>32</sup> Das hieße, konsequent weitergedacht: Man müßte einmal der Frage nachgehen, ob die erste umfangreiche Veröffentlichung zur Alltagsgeschichte der Deutschen, die sechsbändige „Geschichte des Alltags des deutschen Volkes“, verfaßt von dem Wirtschaftshistoriker Jürgen Kuczynski (Berlin, Köln 1980-1985), überhaupt eine präzise Terminologie verwendet, wenn dort der Begriff „Alltag“ bereits für die Zeit ab 1600 verwendet wird, was aber durchaus (Stichwort: Humanismus) seine Berechtigung haben könnte.

Man darf also gespannt sein auf die grundsätzlichen Äußerungen zum „Alltags“-Begriff in den 12 Bänden des angekündigten, von Franz-Josef Schmale und Winfried Baumgart herausgegebenen Werkes „Quellen zum Alltag der Deutschen vom Mittelalter bis heute“<sup>33</sup>. Kuczynski operiert mit dem Begriff „Alltag“ erst, als die rege polydisziplinäre Diskussion darüber im Westen längst eingesetzt hat; zudem legt er damit keineswegs das dogmatische Kultur-und-Lebensweise-Konzept ad acta, sondern beginnt eine Art friedliche Koexistenz beider Konzepte zu pflegen. Seine grundsätzlichen Reflexionen geraten ausgesprochen beiläufig. Alltag umfaßt in seinem Verständnis: „Natürlich Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung. Und dann vor allem und entscheidend wichtig die Arbeit mit ihren besonderen Verhältnissen. Auch die Religion. Auch die Gestaltung der Gemeinschaftsverhältnisse, der Familie, des Betriebes, des Dorfes, der Stadt“<sup>34</sup> – womit wir wieder bei der Volkskunde angelangt wären, nämlich ganz konkret bei ihrem eher traditionellen sogenannten Sachkanon, der dieser Auflistung weitgehend entspricht.

Bisher haben wir es, bei meiner Darstellung, im wesentlichen immer noch mit einer auf kulturelle Entwicklungen in den deutschsprachigen Ländern bezogenen Volkskunde zu tun, einer Volkskunde, die ich im Titel meines

Vortrags als „Heimatkunde“ bezeichnet habe. Dies mag zu Mißverständnissen führen, da es mir nicht um die Heimatkunde als Schulunterricht im Sinne von Comenius oder Francke, Pestalozzi oder Spranger geht,<sup>35</sup> sondern um Heimatkunde im übertragenen Sinn, dann wohl besser in Anführungszeichen geschrieben, um Heimatkunde als in keiner Weise pejorativ verstandene Volkskunde hiesiger Verhältnisse.

Im von mir gewählten Vortragstitel ist aber auch die Perspektive volkskundlicher Forschung formuliert: „Von der Heimatkunde zur Europäischen Ethnologie“. Diese Perspektive ist nicht willkürlich gewählt, sondern sie ergibt sich aus der Einsicht in gewisse Notwendigkeiten, Notwendigkeiten derart, daß sich kulturelle Entwicklungen hiezulande ohne Einbezug des entsprechenden internationalen Kontextes allzu oft gar nicht beschreiben, analysieren und interpretieren lassen. Das führt zur Frage, wie weit sich die Disziplin dem Ziel bereits genähert hat, anders gesagt, welche konkreten Forschungen darauf hinweisen, daß ein diesbezüglicher Wandel eingetreten ist, unabhängig von dem zunächst einmal formalorganisatorischen Wandel, der in zahlreichen Neubenennungen von Instituten zum Ausdruck kommt?

Dem Münchner Volkskundler Klaus Roth gebührt das Verdienst, einen Teil der fachspezifischen Literatur gesichtet und entsprechende Gliederungskategorien entwickelt zu haben. Im folgenden übernehme ich diese Kategorien, nicht aber die konkreten Zuordnungen, da Roth sich allzusehr auf die Auswertung von Aufsatzveröffentlichungen, nicht aber auf die Auswertung von Monographien konzentriert.

### *Erstens*

gibt es, selten zwar, aber immerhin, „Europäische Gesamtstudien, also Studien, die den gesamten Raum Europas oder aber große Teilgebiete umfassen und als einen großen Kulturraum behandeln“<sup>36</sup>. Dazu zählen Arbeiten, die sich unter volkskundlich-raumwissenschaftlichen Aspekten mit der Ausbreitung bestimmter Bräuche im Abendland oder mit der Entstehung sogenannter Hauslandschaften und mit anderen Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa befassen, aber auch solche, die sich Formen und Inhalten der Erzählgattung Märchen, der sozialen Reichweite populärer Lesestoffe oder dem Schäferiwesen in Zentraleuropa widmen.<sup>37</sup>

Zur Kategorie „Europäische Gesamtstudien“ gehört auch eine Forschungsrichtung, die sich als kulturgeschichtliche Komparatistik bezeichnen läßt, eine Forschungsrichtung, der es darum geht, großräumige Kulturbewegungen zu erschließen, konkret etwa zu zeigen, „wie bestimmte Phänomene in den vielfältigen und immer neuen epochalen Wandlungen unterworfenen Kulturräumen zwischen Byzanz und den Alpenländern tradiert und modifiziert wurden“.<sup>38</sup>

### *Zweitens*

gibt es „Parallelstudien“, in denen das gleiche Thema parallel in verschiedenen europäischen Ländern jeweils von einheimischen Forschern untersucht und dargestellt wird, ohne dass ein Vergleich beabsichtigt ist oder im Mittelpunkt steht. Die europäische Dimension dieses Ansatzes ergibt sich somit erst durch die Zusammenfügung in einem grösseren Rahmen“<sup>39</sup>. Zu dieser Kategorie zählen jene Arbeiten, die im Umfeld der volkskundlichen Kulturraumforschung ab etwa 1930 entstanden sind, jener Forschungsrichtung also, welche nach der Verbreitung von kulturellen Objektivationen fragt, um Verdichtungsräume, Relikt- und Innovationsgebiete und vor allem Kulturräume fixieren zu können. Wichtigstes Hilfsmittel dieser Forschungsrichtung stellt die aufgrund von Befragungen zustandegekommene Karte dar. Entsprechende volkskundliche Atlanten gibt es in verschiedenen europäischen Ländern. Seit knapp zwei Jahrzehnten werden Versuche unternommen, zu einer europäischen Synopse zu gelangen, wie sie sich etwa in einem Herausgeberwerk zeigt, welches sich mit den Terminen der Jahresfeuer in Europa auseinandersetzt.<sup>40</sup>

Ungeachtet dessen, daß sich diese Forschungsrichtung mittlerweile längst zu einer umfassenderen, nämlich synchron und diachron arbeitenden, räumliche und zeitliche, eher nicht dagegen soziale, Differenzierungen vornehmenden Innovations- und Diffusionsforschung gewandelt hat, sei darauf hingewiesen, und die Objektivation „Jahresfeuer“ macht es mehr als deutlich, daß die Kulturraumforschung sich stets auf „verhältnismäßig einfache Phänomene (beispielsweise [auch] Formen des Pflugs oder Material der Dachdeckung) ebenso zwangsläufig [beschränkt, wie sie; BRL] auf inzwischen zumindest in West- und Mitteleuropa überholte Phasen und Erhebungsergebnisse“<sup>41</sup> zurückgreift.

Zur Kategorie „Parallelstudien“ gehören nach meinem Verständnis aber auch Einzelstudien, welche sich direkt aufeinander beziehen oder aber sich hinsichtlich ihres Gegenstandsbereichs sowie ihrer Zielsetzung vergleichen lassen. Dies ist der Fall etwa bei zwei Studien, welche sich in das Angestelltenmilieu begeben.<sup>42</sup>

Das Interesse beider Studien gilt der von seiten der volkskundlichen Forschung europaweit bisher weitgehend ignorierten historischen Angestelltenwelt; beide entsprechen sich darin, daß sie die Vorgeschichte einer Entwicklung untersuchen, die dazu geführt hat, daß in nahezu der gesamten westlichen Welt die Angestellten die Arbeiter als größte Bevölkerungsgruppe abgelöst haben.<sup>43</sup> Die eine Studie untersucht Büroangestellte in einem Stockholmer Versicherungsunternehmen ab den 1920er Jahren; der anderen Studie geht es darum, mittels einer Analyse firmengebundener Vereinsaktivitäten von Angestellten in deutschen, vorwiegend elektrotechnischen Großunternehmen zwischen den 1880er und den 1930er Jahren der von Siegfried Kracauer 1929/30 postulierten „Angestelltenkultur“<sup>44</sup> nachzuspüren. Die zweite Studie ist zehn Jahre nach der erstgenannten erschienen. Ein direkter Vergleich ist, aus verschiedenen Gründen, nicht explizit beabsichtigt. Eine Auseinandersetzung hinsichtlich Begrifflichkeit, Methodik und Zielsetzung findet jedoch statt.

### *Drittens:*

Es steht, im Gegensatz zu den Parallelstudien, „bei [direkten; BRL] Vergleichsstudien ausdrücklich der Kulturvergleich im Vordergrund, d.h. die Suche nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen zwei oder mehr europäischen Kulturen“<sup>45</sup>.

Hierzu gehört die vergleichende Folkloristik, also die vergleichende Erzählforschung, welche versucht, etwa mittels der geographisch-historischen Methode Entstehungsbedingungen und Wanderungsbewegungen von einzelnen Erzählmotiven und Erzähltypen zu klären oder unterschiedliche Ausprägungen und Funktionen der verschiedenen Erzählgattungen zu bestimmen.<sup>46</sup>

Hierzu gehören auch neuere Studien, die ich als thematische Vergleichsstudien bezeichnen möchte. Ihnen geht es, gleich ob diachron oder synchron angelegt, um den Vergleich in zeitlicher, räumlicher, sozialer, typologischer und symbolischer Perspektive. Als Beispiele seien genannt eine

Diskursanalyse über die Erscheinungsformen sowie die Wahrnehmungen des mannigfaltigen Lebens in den nächtlichen Metropolen Paris, Berlin und London in der Zeit zwischen 1840 und 1930<sup>47</sup> sowie eine ausschließlich gegenwartsbezogene, über die Grenzen Europas gar hinausgehende Studie, welche sich mit den „Inszenierungen kultureller Vielfalt“ in Frankfurt am Main und New York befaßt.<sup>48</sup>

### *Viertens*

gibt es „Studien der Interdependenzen und Zusammenhänge zwischen den Kulturen sowie der interethnischen Beziehungen in Europa“.<sup>49</sup>

Diese Kategorie überschneidet sich partiell mit vorgenannten Kategorien, konkret betreffend die „Europäischen Gesamtstudien“ und die „Vergleichsstudien“. Das heißt, die dort genannten Beispiele lassen sich, partiell, wie gesagt, auch hier einbringen, Studien also, die etwa mit Wanderungsbewegungen von Erzählungen oder mit der Ausbreitung von Hauslandschaften oder mit sich in bestimmten Brauchpraktiken ausdrückenden Kulturbeziehungen<sup>50</sup> zu tun haben. Diese vierte Kategorie bezieht sich zum einen auf traditionelle volkskundliche Arbeitsgebiete, sie umfaßt aber auch Studien, die aus neueren Forschungsrichtungen stammen. Ich denke vorwiegend an Migrationsstudien, welche etwa die türkische Binnenwanderung, die türkische oder koreanische Arbeitsmigration nach Deutschland, den vorübergehenden Fremdaufenthalt von Deutschschweizern in der französischsprachigen Westschweiz zum Zweck von Bildung und Erziehung, die Aussiedlung von Rußlanddeutschen oder die Nordamerika-Auswanderung von Deutschen zum Thema haben.<sup>51</sup> Gemeinsam ist derartigen Studien, daß Fragen der Akkulturation bei ihnen im Vordergrund der Erörterung stehen, gleich ob es sich um diachron oder synchron angelegte Arbeiten handelt.

Zu den vorgenannten Forschungsrichtungen gehört nicht minder die aus der älteren Sprachinselvölkerkunde entwickelte interethnische Völkerkunde. Erstere ist eine sich zwischen beiden Weltkriegen durchsetzende Forschungsrichtung, welche sich der Erkundung deutscher Minderheitengruppen im Ausland widmet: „Von Bedeutung für die Forschung erschienen [...] nur [...] die deutschen, von der ‘Urheimat’ mitgebrachten Überlieferungen. Einzig die Beziehungen der Deutschen im Ausland zu den Deutschen im Reich waren als positiv anerkannt. Beziehungen zur

‘fremdvölkischen Umwelt’, die selbst der überzeugteste Sprachinselforscher nicht übersehen konnte, wurden nur negativ bewertet und als Beginn des Untergangs der Volksgruppe eingestuft“.<sup>52</sup>

Regionale Schwerpunkte dieser Forschungsrichtung sind Ost- und Südosteuropa; konkret geht es um Donauschwaben, Gottscheer und Siebenbürger Sachsen, um nur einige der Minderheiten-Gruppen zu nennen. Die Kritik an derartigen Forschungen bildet gleichzeitig das Programm der Gegenströmung, der interethnischen Volkskunde: Es finde eine Überbewertung eines einzelnen Indikators statt, nämlich Sprache; die Konzentration auf die deutschsprachigen Menschen verkenne die tatsächlichen Lebensverhältnisse der Betroffenen, stellten die Gebiete doch stets auch Zonen des Kontakts dar und standen ihre Bewohner insgesamt in vielfältigen Beziehungen zueinander, die es verstärkt zu untersuchen gelte.<sup>53</sup> Entsprechende Studien, in den 1970er Jahren erarbeitet, liegen vornehmlich für den rumänischen Bereich vor.<sup>54</sup>

#### *Fünftens:*

„Ganz auf der Mikroebene des konkreten Kontakts zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen befinden sich schliesslich Interaktionsstudien“.<sup>55</sup>

Diese Kategorie umfaßt Arbeiten, welche sich auch mit Fragen der Migration befassen, allerdings mit weit schärferer Fokussierung auf konkrete menschliche Begegnungen, auf Kontakte und ebenso auf Konflikte. Dies zeigt sich etwa dann, wenn die deutschschweizerischen Welschland-aufenthalte als Erziehungsjahre in der Fremde in einer ausschließlich gegenwartsbezogenen Folgestudie noch einmal, nämlich hinsichtlich der dabei auftretenden typischen Konflikte, Kontaktbehinderungen, Vorurteile und auch gelungenen Aufenthaltsbewältigungen, gewissermaßen praxisnah ausgewertet werden.<sup>56</sup>

In eine ähnliche Richtung tendiert die erste empirische Untersuchung in Deutschland über interkulturelle Kommunikation am Arbeitsplatz.<sup>57</sup> Diese Studie verfolgt das Ziel, die im betrieblichen Alltag zwischen türkischen Arbeitern und ihren deutschen Vorgesetzten zur Wirkung kommenden Kommunikationsstile herauszuarbeiten, das tatsächliche Kommunikationsverhalten konkret und anschaulich zu präsentieren, gleich ob es sich um verbale, nonverbale oder paraverbale Kommunikationsstilelemente handelt,

dies, um die Hierarchieebenen und die jeweiligen Abgrenzungspraktiken, die Mißverständnisse und Vorurteile oder auch nur Sprachprobleme, also insgesamt die kulturellen Unterschiede sichtbar machen zu können.

### *Fazit:*

Die Volkskunde im deutschsprachigen Raum befindet sich, wie gezeigt, auf dem Weg hin zu einer europabezogenen Forschung, dies allerdings nicht erst seit den erneuerungsfreudigen frühen 1970er Jahren. Diese Entwicklung kommt auch zum Ausdruck in der zunehmend übergreifenden Ausrichtung der periodischen Literatur; als Beispiele seien genannt: „Ethnologia Europaea“ (seit 1967), „Ethnologia Slavica“ (seit 1969), „Ethnologia Scandinavica“ (seit 1971), „Anthropological Journal on European Cultures“ (seit 1990) und „Ethnologia Balkanica“ (seit 1997), außerdem das 1994 in „Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde“ umbenannte frühere „Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde“.

Die Volkskunde erkennt mehr und mehr, „daß Interkultur bis zu einem gewissen Grad die generelle Signatur unserer Zeit ist – womit freilich dieser Begriff (der ja fest umgrenzte Kulturen voraussetzt) auch fragwürdig wird“<sup>58</sup> und nach Präzision verlangt. Um ein Beispiel zu bringen: In der erwähnten Studie zur interkulturellen Kommunikation zwischen Türken und Deutschen entsteht schnell der Eindruck, daß, trotz ausdrücklichen Verweizens auf soziale, ethnische, regionale und nationale Differenzen zwischen den beiden Gruppen sowie innerhalb der beiden Gruppen,<sup>59</sup> letztlich doch nur „Türken“ und „Deutsche“ interagieren und miteinander kommunizieren, stets „die türkische Kultur“ und „die deutsche Kultur“ sich gegenüberstehen.

Hier ist auf jeden Fall ein höherer Einsatz gefordert als lediglich die Bezugnahme auf die Informationssystemtheorie von Edward T. Hall oder auf die Kulturdimensionen-Theorie von Geert Hofstede.<sup>60</sup> Vielmehr muß es darum gehen, mit offener Wahrnehmung und größtmöglicher räumlicher, zeitlicher und sozialer Differenzierung das die Kulturen, auch Partial-, Sub- und andere Kulturen, Kennzeichnende, das sie Verbindende und das sie Trennende herauszuarbeiten, dies mit dem Ziel, eine genaue kulturhistorische Einordnung der jeweiligen Kulturgüter und Handlungen zu leisten. Das heißt, um die im Laufe der Bayreuther Vorlesungsreihe „Was heißt ‘Kulturwissenschaft’?“ wiederholt gestellte Frage nach den Leitdisziplinen eines jeweils zur Debatte stehenden Fachs zu beantworten:



„The subject of the folklife research we are concerned with is, in my opinion, a comparative culture research on a regional basis, with a sociological and historical orientation and with certain psychological aspects“.<sup>61</sup>

Der Autor dieser Begriffsbestimmung, die bald ein halbes Jahrhundert alt sein wird, der Schwede Sigurd Erixon, verwendet die Begriffe „folklife research“ und „nordic ethnology“ synonym, was mich zu meinem letzten Punkt bringt, der Frage nämlich nach der zukünftigen Benennung des Faches Volkskunde. Die vielzitierte neunte Popper-These weist uns darauf hin, daß ein „sogenanntes wissenschaftliches Fach [...] nur ein abgegrenztes und konstruiertes Konglomerat von Problemen und Lösungsversuchen [darstellt; BRL]. Was es aber wirklich gibt, das sind die Probleme und die wissenschaftlichen Traditionen“.<sup>62</sup>

Mir geht es insbesondere um die eben genannten wissenschaftlichen Traditionen: Im letzten Teil meiner Darlegungen habe ich den Versuch unternommen, eine Art Bilanz zu ziehen, wie weit sich die Volkskunde ihrem weitgehend anerkannten Ziel „Europäische Ethnologie“ bereits genähert hat. Auch wenn ich selbst meinen Tübinger sozialwissenschaftlichen Dokortitel im Fach „Empirische Kulturwissenschaft“ erworben habe, so scheint es mir mittlerweile doch notwendig zu sein, die ganze Um- und Neubenennungspraxis der 1970er,<sup>63</sup> aber auch die der 1980er<sup>64</sup> und der 1990er Jahre,<sup>65</sup> schließlich die des Jahres 2000<sup>66</sup> kritisch unter die Lupe zu nehmen:

1. Ein (zumal kleines) Universitäts-Fach mit insgesamt acht verschiedenen Etiketten kann kaum den Anforderungen einer wissenschaftlichen „Corporate Identity“ entsprechen.<sup>67</sup>
2. Die Forschungstraditionen der vor allem skandinavischen Fachkolleginnen und -kollegen sind andere als diejenigen im deutschsprachigen Raum. Dies kommt schon darin zum Ausdruck, daß ebendort bereits 1937 die Zeitschrift „Folk-Liv“ erscheint, welche einen Jahrgang lang den Untertitel „Review of Nordic and European Ethnology“ trägt und 1938 umbenannt wird in „Journal for European Ethnology and Folklore“.<sup>68</sup>
3. Der internationale Volkskundekongreß im niederländischen Arnhem 1955, der als einheitliche Fachbezeichnung für Volkskunde „Europäische Ethnologie“ vorschlägt, zeitigt in den deutschsprachigen Ländern keine Wirkungen.<sup>69</sup>

4. Zu den wissenschaftlichen Traditionen der Volkskunde gehört auch, wie hier vorgeführt, grenzüberschreitendes Forschen. Dieses geschieht gleichermaßen in diachroner wie in synchroner Ausrichtung, was eine spezielle Kompetenz, ein gewissermaßen kulturelles Kapital dieses Faches, darstellt.
5. Diese, europäische Grenzen überschreitende, diachrone und synchrone, Ausrichtung der Forschung im Bereich der Alltagskultur breiter Bevölkerungskreise stellt einen entscheidenden Unterschied dar zur bisher bevorzugten Praxis der relativ jungen und weitgehend unbekümmert daherkommenden ethnologischen Europa-Ethnologie<sup>70</sup>: Sie nämlich bedient sich unterschiedlicher Verfahren der Feldforschung, konzentriert sich also auf gegenwartsbezogene Themen.

Nicht zuletzt die angesprochenen fünf Punkte lassen es daher durchaus sinnvoll erscheinen, daß unser Fach im hier dargelegten Sinn mit der, wenn auch problembeladenen, Bezeichnung „Volkskunde“ zunächst weiterlebt. Die Tatsache aber, daß sich die Disziplin Volkskunde, ganz allgemein formuliert, der Analyse der alltagskulturellen Lebensformen sowie des kulturellen Selbstverständnisses menschlicher Gruppen widmet,<sup>71</sup> rückt dieselbe theoretisch in die Nähe der Ethnologie. Aufgrund der solchermaßen gemeinsamen Forschungsperspektive halte ich es für sinnvoll, diese Nähe praktisch, und das heißt in Lehre und Forschung und Nomenklatur gleichermaßen, zum Ausdruck zu bringen. Volkskunde würde dann als Ethnologie Europas betrieben werden, dies unter den wenig spektakulären, weil an manchen Orten bereits eingeführten Bezeichnungen „Volkskunde/ Europäische Ethnologie“ oder „Europäische Ethnologie/Volkskunde“. Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß man erkennt und anerkennt, daß das Fach nicht mehr den Selbstbeschränkungen einer auf die Erkundung hiesiger Verhältnisse bezogenen „Heimatkunde“ unterliegt, sondern daß es tatsächlich als, wie im Titel meines Beitrags formuliert, vergleichende Alltagskulturforschung betrieben wird. Das Ernstnehmen der europäischen Perspektive in historischer wie gegenwartsbezogener Ausrichtung würde dann zwangsläufig zu einer anderen als der jüngst erschienenen „Einführung in die Europäische Ethnologie“ führen, die ein hervorragendes Grundlagenwerk zu Geschichte, Begrifflichkeiten und Theorien, Methoden und Forschungsfeldern der Volkskunde darstellt, die programmatische Erweiterung hin zu einer Europäischen Ethnologie dagegen auf leider nur 16 von 256 Textseiten behandelt.<sup>72</sup>

Burkhard Lauterbach vertritt die Professur für Europäische Ethnologie / Volkskunde an der Universität Bayreuth. Zu seinen Forschungsgebieten gehören die Leser- und Lesestoffforschung, die volkskundliche Tourismus-Forschung und die Erforschung von Arbeitskulturen. Er war verantwortlich für die Ausstellung *Die Angestellten* im Münchener Stadtmuseum und publizierte 1998 die Studie *Angestelltenkultur. „Beamten“-Vereine in deutschen Industrieunternehmen vor 1933*.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Geringfügig überarbeitete Fassung eines im Rahmen der Vorlesungsreihe „Was heißt 'Kulturwissenschaft'? Antworten aus den Fächern“ der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth im Sommersemester 1998 gehaltenen Vortrags.

<sup>2</sup> Andreas Schmidt: Die Poesie der Kultur. Ein Versuch über die Krise der wissenschaftlichen Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 92. 1996. S. 66-76.

<sup>3</sup> Michael Simon und Hildegard Friß-Reimann: Vorwort. In: Dies. (Hgg.): Volkskunde als Programm. Updates zur Jahrtausendwende. Münster u.a. 1996. S. 7-9. Hier S. 8.

<sup>4</sup> Wolfgang Brückner: Volkskunde im Abwind? In: Bayerische Blätter für Volkskunde 19. 1992. S. 193-196.

<sup>5</sup> Wolfgang Brückner: Volkskunde als Selbstvernichtungsverein. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 23. 1996. S. 79-83.

<sup>6</sup> Gottfried Korff: Das Profil des Faches und die Möglichkeiten und Grenzen der Interdisziplinarität. In: Christine Burckhardt-Seebass (Hg.): Zwischen den Stühlen fest im Sattel? Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1996. Göttingen 1997. S. 43-51. Hier S. 47 (dgv-Informationen, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Beiheft 5).

<sup>7</sup> Helge Gerndt: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende, Münster u.a. 1997. S. 196 (Münchner Beiträge zur Volkskunde. 20).

<sup>8</sup> Wilhelm Heinrich Riehl: Die Volkskunde als Wissenschaft (1858). In: ders., Adolf Spamer: Die Volkskunde als Wissenschaft. Berlin 1935. S. 7-22. Hier S. 15.

<sup>9</sup> Vgl. Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Darmstadt (1971). S. 59.

<sup>10</sup> Riehl (1858) 1935. Wie Anm. 8. S. 14, 16.

<sup>11</sup> Kai Detlev Sievers: Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie. Berlin 1988. S. 31-50. Hier S. 43, 45.

<sup>12</sup> Hermann Bausinger: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 61. 1965. S. 177-204. Hier S. 198.

<sup>13</sup> Falkensteiner Verständigungsformel vom 25./26.9.70. In: Wolfgang Brückner (Hg.): Falkensteiner Protokolle. Frankfurt am Main (1971). S. 196.

<sup>14</sup> Hermann Bausinger: Bürgerlichkeit und Kultur. In: Jürgen Kocka (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987. S. 121-142. Hier S. 135.

<sup>15</sup> Hermann Bausinger: Volkskultur und Sozialgeschichte. In: Wolfgang Schieder, Volker Sellin (Hg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. III: Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte. Göttingen 1987. S. 32-49. Hier S. 38. – „Da das Wort Volkskultur in den großen historischen Wörterbüchern ausgespart bleibt, ist es nicht möglich, die Entwicklung von Gebrauch und Bedeutung zu verfolgen. Aber die Tatsache, daß das Grimmsche Wörterbuch keine Belege dafür bringt, ist in sich schon ein Indiz dafür, daß der Ausdruck nicht sehr gängig gewesen sein kann“. Ebd. S. 33/34.

<sup>16</sup> Vgl. besonders Wolfgang Kaschuba: Volkskultur zwischen bürgerlicher und feudaler Gesellschaft. Zur Geschichte eines Begriffs und seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit. Frankfurt am Main, New York 1988. – Kurz danach kündigt der Oldenbourg-Verlag einen Buchtitel „Volkskultur“ desselben Autors an. Der entsprechende Band erscheint jedoch unter dem geänderten Titel „Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert“. München 1990.

<sup>17</sup> Etwa Kaspar Maase: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850 bis 1970. Frankfurt am Main 1997.

<sup>18</sup> Theodor W. Adorno: Résumé über Kulturindustrie. In: ders.: Ohne Leitbild. Parva Aesthetica. Frankfurt am Main 1967. S. 60-70. Hier S. 60. – Vgl. Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug (1947). In: dies.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main 1971. S. 108-150.

<sup>19</sup> Gottfried Korff: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition. In: Jürgen Kocka (Hg.): Arbeiterkultur im 19. Jahrhundert. Göttingen 1979. S. 83-102. Hier S. 83 (Geschichte und Gesellschaft 5. 1979. 1).

<sup>20</sup> Hilmar Hoffmann: Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Frankfurt am Main 1979. S. 13.

<sup>21</sup> Rolf Lindner: Zur kognitiven Identität der Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 90. 1987. S. 1-19. Hier S. 8. – Vgl. Raymond Williams: Culture and Society 1780-1950. Harmondsworth 1968. S. 16, 285.

<sup>22</sup> Exemplarische ältere Monographien werden diskutiert von Günter Wiegmann: Einführung. In: ders. (Hg.): Geschichte der Alltagskultur. Aufgaben und neue Ansätze. Münster 1980. S. 11-20 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. 21). – Neuere Monographien: Andrea Hauser: Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes. Tübingen 1994 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts. 82). – Bernd-Wilhelm Linnemeier: Ein Gut und sein Alltag. Neuhof an der Weser. Münster u.a. 1992 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. 78). – Helga Stachow: Rituale der Erinnerung. Die Maifeiern der Hamburger Arbeiterbewegung zwischen 1890 und 1914. Marburg 1995. – Burkhard Lauterbach: Angestelltenkultur. „Beamten“-Vereine in deutschen Industrieunternehmen vor 1933. Münster u.a. 1998 (Münchner Beiträge zur Volkskunde. 23). – Klaus Schriewer: Waldarbeiter in Hessen. Kulturwissenschaftliche Analyse eines Berufsstandes. Marburg 1995 (Lebens- und Staatsformen. 2).

<sup>23</sup> Konrad Köstlin: Der Tod der Neugier, oder auch: Erbe – Last und Chance. In: Zeitschrift für Volkskunde 91. 1995. S. 47-64. Hier S. 54.

<sup>24</sup> Ueli Gyr: Kulturelle Alltäglichkeit in gesellschaftlichen Mikrobereichen. Standpunkte und Elemente zur Konsensdebatte. In: Christine Burckhardt-Seebass (Hg.) 1997. Wie Anm. 5. S. 13-19. Hier S. 17.

<sup>25</sup> Vgl. Martin Scharfe: Kritik des Kanons. In: Abschied vom Volksleben. Tübingen 1970, 1986. S. 74-84 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts. 27).

<sup>26</sup> Leopold Schmidt: Wiener Volkskunde. Wien, Leipzig 1940. Auffälligerweise fehlt dort vollkommen der materielle Bereich.

<sup>27</sup> Studienordnung des Instituts für deutsche und vergleichende Volkskunde der Ludwig-Maximilians-Universität München. München 1994. § 14. – Günter Wiegmann: „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur. Zu den Gliederungsprinzipien der Volkskunde. In: Ethnologia Europaea 4. 1970. S. 187-193. Hier S. 189.

<sup>28</sup> In der Ausgabe Frankfurt am Main 1997. S. 21-48.

<sup>29</sup> Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Frankfurt am Main 1976. – Karl Markus Michel: Unser Alltag: Nachruf zu Lebzeiten. In: Kursbuch 41: Alltag. Berlin 1975. S. 1-40. Hier S. 15-23, 31.

<sup>30</sup> Norbert Elias: Zum Begriff des Alltags. In: Kurt Hammerich, Michael Klein (Hg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Opladen 1978. S. 22-29. Besonders S. 24 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 20).

<sup>31</sup> Klaus Laermann: Alltags-Zeit. Bemerkungen über die unauffälligste Form sozialen Zwangs. In: Kursbuch 1975. Wie Anm. 29. S. 87-105. Hier S. 88/89.

<sup>32</sup> Akos Paulinyi, Ulrich Troitzsch: Mechanisierung und Maschinisierung 1600 bis 1840. Berlin 1997. S. 207-211 (Propyläen Technikgeschichte. 3). – Laermann 1975. Wie Anm. 31. S. 93.

<sup>33</sup> Gesamtverzeichnis Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1998. S. 126/127. – Vgl. Harry Kühnel (Hg.): Alltag im Spätmittelalter. Graz, Wien, Köln 1984.

<sup>34</sup> Jürgen Kuczynski: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien 1: 1600-1650. Köln 1980. S. 122.

<sup>35</sup> Vgl. Jörg Haug: Heimatkunde und Volkskunde. Tübingen 1969. S. 32-46 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts. 22).

<sup>36</sup> Klaus Roth: Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 91. 1995. S. 163-181. Hier S. 168.

<sup>37</sup> Etwa Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung. Düsseldorf 1931. – Bruno Schier: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. Reichenberg 1932. (Göttingen <sup>2</sup>1966). – Max Lüthi: Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. Bern 1947. (München <sup>7</sup>1981). – Rudolf Schenda: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910. Frankfurt am Main 1970. – Wolfgang Jacobeit: Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin 1961 (Berlin <sup>2</sup>1987).

<sup>38</sup> Hermann Bausinger (1971). Wie Anm. 9. S. 265. – Beispiele: Leopold Kretzenbacher: Bilder und Legenden. Erwandertes und erlebtes Bilder-Denken und Bild-Erzählen zwischen Byzanz und dem Abendlande. Klagenfurt, Bonn 1971 (Aus Forschung und Kunst. 13). – Ders.: Passionsbrauch und Christi-Leiden-Spiel in den Südostalpenländern. Salzburg 1952.

<sup>39</sup> Roth 1995. Wie Anm. 36. S. 168.

- <sup>40</sup> Matthias Zender (Hg.): Die Termine der Jahresfeuer in Europa. Erläuterungen zur Verbreitungskarte. Göttingen 1980 (Forschungen zum ethnologischen Atlas Europas und seiner Nachbarländer. 1).
- <sup>41</sup> Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Darmstadt (1971). S. 264.
- <sup>42</sup> Birgitta Conradson: Kontorsfolket. En etnologisk studie av livet på kontor. Stockholm 1988 (Nordiska Museets Handlingar. 108). – Lauterbach 1998. Wie Anm. 22.
- <sup>43</sup> Genau: 1986. – Statistisches Bundesamt (Hg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stuttgart 1995. (Ergebnisse des Mikrozensus 1994. Fachserie 1. Reihe 4.1.1.) S. 198. – Vgl. Claus Eilrich, Hans Otto Hemmer: Die neue Mehrheit. Bilder-Lesebuch Angestellte. Berlin, Bonn 1988.
- <sup>44</sup> Siegfried Kracauer: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt am Main 1974. S. 15.
- <sup>45</sup> Roth 1995. Wie Anm. 36. S. 168.
- <sup>46</sup> Etwa Klaus Roth: Ehebruchschwänke in Liedform. Eine Untersuchung zur deutsch-englischsprachigen Schwankballade. München 1977.
- <sup>47</sup> Joachim Schlör: Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930. München 1991.
- <sup>48</sup> Gisela Welz: Inszenierungen kultureller Vielfalt. Frankfurt am Main und New York City. Berlin 1996 (Zeithorizonte. 5).
- <sup>49</sup> Roth 1995. Wie Anm. 36. S. 168.
- <sup>50</sup> Friedrich Sieber: Deutsch-westslawische Beziehungen in Frühlingsbräuchen. Todaustragen und Umgang mit dem „Sommer“. Berlin 1967.
- <sup>51</sup> Claudia Schöning-Kalender: Mobilität und Mobiliar. Zur Wohnweise von Binnenmigranten in Zeyrek-Istanbul. Tübingen 1985 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts. 60). – Halil Narman: Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zum Problem der temporären Akkulturation. Münster 1978 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. 10). – Jang-Seop Lee: Koreanischer Alltag in Deutschland. Zur Akkulturation der koreanischen Familien. Münster 1991 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. 75). – Ueli Gyr: Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Übergangsmuster. Zürich 1989. – Heike Pfister-Heckmann: Sehnsucht Heimat? Die Rußlanddeutschen im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg. Münster u.a. 1998 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. 97). – Peter Assion: Von Hessen in die Neue Welt. Eine Sozialgeschichte der hessischen Amerikaauswanderung. Frankfurt am Main 1987.
- <sup>52</sup> Anнемie Schenk: Interethnische Forschung. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Berlin 1988. S. 273-289. Hier S. 278.
- <sup>53</sup> Vgl. Schenk 1988. Wie Anm. 52. S. 278.
- <sup>54</sup> Anнемie Schenk: Familie und Wohnen in Stolzenburg. Eine Untersuchung bei Sachsen und Rumänen in einem siebenbürgischen Dorf. Köln, Wien 1984 (Studia Transsylvanica. 10). – Anнемie Schenk, Ingeborg Weber-Kellermann: Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf des rumänischen Banats. Marburg 1973.
- <sup>55</sup> Roth 1995. Wie Anm. 36. S. 169.

- <sup>56</sup> Ueli Gyr: Das Welschlandjahr. Milieuwechsel und Alltagserfahrung von Volontärinnen. Basel, Frankfurt am Main 1992.
- <sup>57</sup> Asker Kartari: Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz. Zur interkulturellen Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. Münster u.a. 1997. S. 13 (Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation. 2).
- <sup>58</sup> Hermann Bausinger: Neue Felder, neue Aufgaben, neue Methoden. Vorbemerkungen. In: Isac Chiva, Utz Jeggle (Hg.). Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen. Frankfurt am Main, New York, Paris 1987. S. 326-344. Hier S. 334.
- <sup>59</sup> Kartari 1997. Wie Anm. 57. S. 28-31.
- <sup>60</sup> Hall: Territorialität, Temporalität (monochrome vs. polychrone Zeitauffassung), Kontext (high-context-culture vs. low-context-culture). – Hofstede: Machtdistanz, Kollektivismus vs. Individualismus, Feminität vs. Maskulinität, Unsicherheitsvermeidung. Kartari 1997. Wie Anm. 57. S. 15-24. – Roth 1995. Wie Anm. 36. S. 175/176.
- <sup>61</sup> Sigurd Erixon: An introduction to folklife research or nordic ethnology. In: Folk-Liv. Acta Ethnologica et Folkloristica Europaea XIV/XV. 1950/51. S. 5-15. Hier S. 15.
- <sup>62</sup> Karl R. Popper: Die Logik der Sozialwissenschaften. In: Theodor W. Adorno u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin 1972. S. 103-123. Hier S. 108.
- <sup>63</sup> Tübingen, Frankfurt am Main, Marburg betreffend.
- <sup>64</sup> Bremen betreffend.
- <sup>65</sup> Berlin und noch einmal Marburg betreffend.
- <sup>66</sup> Bamberg und Bayreuth betreffend.
- <sup>67</sup> Hans-Friedrich Foltin: Für eine Corporate Identity. In: Burckhardt-Seebass (Hg.) 1997. Wie Anm. 6. S. 74-78.
- <sup>68</sup> Nils-Arvid Bringéus: The predecessors of Ethnologia Europaea. In: Ethnologia Europaea 13. 1983. S. 228-233. Hier S. 229/230.
- <sup>69</sup> Branimir Bratanic: Europäische Ethnologie. In: Actes du Congrès International d'Ethnologie Régionale, Arnhem 1955. Arnhem 1956. S. 15-20. – Vgl. Helge Gerndt: Einleitung. In: ders.: Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt 1988. S. 1-21. Hier S. 16 (Wege der Forschung. 641).
- <sup>70</sup> Vgl. besonders Waltraud Kokot, Dorle Dracklé (Hg.): Ethnologie Europas. Grenzen, Konflikte, Identitäten. Berlin 1996. S. 3-20. – Dieter Kramer: DGV und dgv: Völkerkunde und Volkskunde. In: Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 13/14. 1997. S. 30-40. Besonders S. 32/33.
- <sup>71</sup> Vgl. Gerndt <sup>3</sup>1997. Wie Anm. 7. S. 27.
- <sup>72</sup> Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999. S. 96-111.

## Die Oberpfalz visitieren.

Volkskundliche Überlegungen zur Quellengattung Visitationsbericht, dargestellt am Beispiel der Oberpfälzer Protokolle der Jahre 1582/83

von Katharina Frieb

Im Staatsarchiv Amberg befinden sich im Bestand *Oberpfälzer Religions- und Reformationswesen* unter den Nummern 1 bis 87 nicht weniger als 84 Aktenbände zu Religionsfragen des 16. und 17. Jahrhunderts, darunter 29 meist umfangreichere Bände, die Visitationsprotokolle, die Visitationen betreffendes anderweitiges Aktenmaterial sowie Visitationsergebnisse aus der Kuroberpfalz der Jahre von 1557 bis 1621 enthalten. Dieses Quellenmaterial habe ich zum Forschungsgegenstand einer umfangreicheren volkskundlichen Studie gemacht, die, von Herrn Prof. Dr. Walter Hartinger angeregt, nun von Frau Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel betreut wird. Ich versuche dabei, volkskundlich-historische Fragen nach den Lebensverhältnissen in der Oberpfalz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einer übergeordneten Perspektive zu verknüpfen, die sich mit der Standardisierung von Wissensbeständen durch die Medienrevolution der frühen Neuzeit beschäftigt. Diese Fragestellung bildet die Grundlage für das Graduiertenkolleg „Wissensfelder der Neuzeit. Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur“ am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg, dem ich seit März 1999 als Stipendiantin angehöre. Im folgenden möchte ich einen ersten Einblick in meine Forschungen geben.

### Zu den Begriffen *Visitation* und *Visitationsprotokoll*

Zunächst einige grundlegende Bemerkungen zum Begriff *Visitation*: Das Wort kommt vom lateinischen *visitare* (=besuchen) und wurde zunächst im Französischen gebräuchlich, später auch ins Deutsche übernommen. Bei Visitationen im kirchlichen Kontext handelt es sich um ein Mittel der Aufsicht der zuständigen Autorität über das kirchliche Personal, über das ordnungsgemäße religiöse und sittliche Verhalten der Kirchenangehörigen und über den Zustand der kirchlichen Inventarien, Baulichkeiten und



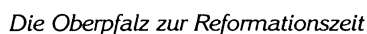
Institutionen. Primäre Ziele der Visitation sind somit die Erhaltung von Lehre und Sitte – oder im negativen Fall die Feststellung und Behebung von Mängeln.

Das Visitationswesen läßt sich bis ins 4./5. Jahrhundert zurückverfolgen: Frühe Zeugnisse sind im Osten die Synode von Laodikeia um 380, im Westen diejenige von Tarragona aus dem Jahr 516, die jeweils den Bischof als Träger von Visitationen ausweisen. Eine sehr frühe Fragenliste sind die um das Jahr 906 entstandenen „Libri de synodalibus causis“ des Regino von Prüm. In späteren Jahrhunderten übernahmen auch die Sendgerichte als kirchliche Sittengerichte unter anderem die Aufgabe der Visitation.

Eine neue Qualität erreichte die Kirchenvisitation mit der Reformation. Die Vorreiterrolle kam hierbei Kursachsen zu, wo Luther selbst den Kurfürsten beauftragte, in seiner Funktion als sogenannter Notbischof Visitatoren einzusetzen. Als das Territorium ab 1527 durch eine aus Theologen und Juristen bestehende Kommission visitiert wurde, begannen sich bereits erste Elemente der Ausbildung eines landesherrlichen Kirchenregiments abzuzeichnen. Diese Art der Durchführung von Visitationen durch das landesherrliche Beamtentum wurde bald von anderen evangelischen Territorien – so auch von der Kurpfalz mit ihrem damaligen Landesteil Oberpfalz – übernommen.

Zwar wurden bereits im Spätmittelalter Teile der Visitationsergebnisse schriftlich fixiert, eine umfangreiche Überlieferung von Visitationsakten und insbesondere der während der Visitation angefertigten Aufzeichnungen – der Visitationsprotokolle – ist jedoch erst in der frühen Neuzeit gegeben.

In dieser neuen Art der systematischen Durchführung von Visitationen durch die Landesobrigkeiten liegt nun der erste und wesentliche Grund dafür, daß, wie angedeutet, auch in der Oberpfalz ab der Mitte des 16. Jahrhunderts die Anfertigung und Überlieferung von Visitationsakten schlagartig zunahm und dieser Höhepunkt bis weit in das 17. Jahrhundert hinein anhielt. Eine weitere Ursache ist wohl in der spezifischen, ganz besonders komplexen und bewegten konfessionellen Entwicklung der Oberpfalz zu sehen.<sup>1</sup>



## **Der historische Kontext: Die konfessionellen Wirren der Kuroberpfalz im 16. Jahrhundert**

Die erste Phase der Reformation umfaßte in der Oberpfalz die Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie war von weitgehender Neutralität des Landesherrn in konfessionellen Fragen gekennzeichnet: Die Kurfürsten Ludwig V. (1508-1544) und Friedrich II. (1544-1556; bereits ab 1518 Statthalter in der Oberpfalz) verhielten sich dem gerade aufkommenden Protestantismus gegenüber zurückhaltend und gingen einer klaren Entscheidung auf konfessionspolitischer Ebene aus dem Weg. Seit den frühen zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts und in einer weiteren Welle um 1540 konnte sich das Luthertum, von Wittenberg und Leipzig, Nürnberg und Regensburg her kommend, in der Oberpfalz ausbreiten; neue Vollzüge wie die deutsche Messe und die Kommunion unter beiderlei Gestalt sowie die Priesterehe setzten sich durch. Träger dieser Entwicklung waren wohl in erster Linie die Räte der Städte und in zunehmendem Maße auch fürstliche Beamte.

Eine grundsätzlich andere Situation stellte sich mit dem Regierungsantritt Ottheinrichs (1556-1559) ein: Der neue Kurfürst stand persönlich eindeutig dem Luthertum nahe und hatte dies bereits 1542 in seinem angestammten Herzogtum Pfalz-Neuburg zur Landeskongfession gemacht. Entsprechend wurde in der Oberpfalz 1556 die Reformation offiziell eingeführt: Ottheinrich erließ eine neue Kirchenordnung und veranlaßte eine erste Landesvisitation. Im übrigen war man jetzt darauf bedacht, durchaus noch vorhandene katholische Bräuche und Gewohnheiten nach Möglichkeit abzustellen. Insgesamt jedoch ging man offenbar recht behutsam vor, und da sich hier die landesherrlichen Maßnahmen mit der sich ohnehin ausbreitenden reformatorischen Bewegung noch im Einklang befanden, vollzog sich der Prozeß ohne nennenswerte Schwierigkeiten.

Ein weiterer Abschnitt in der konfessionellen Entwicklung trat mit der Regentschaft Kurfürst Friedrichs III. von der Pfalz (1559-1576) ein, der sich dezidiert zum Calvinismus bekannte, eine entschieden antihabsburgische beziehungsweise antikaiserliche Politik betrieb und entschlossen war, den Untertanen seine religiöse Überzeugung aufzuzwingen. Ungeachtet des 1555 im Augsburger Religionsfrieden festgeschriebenen Grundsatzes der Bikonfessionalität ging er mit großer Härte vor. Auf dem Huldigungslandtag von 1563 entzündete sich ein über mehrere Jahre hinweg andauernder Konflikt mit den Landständen, welche ihrerseits den Kaiser um Hilfe baten.

Konkrete Maßnahmen seitens des Kurfürsten waren ein Memoriale im Jahr 1563, das die rigorose Abschaffung von mit dem Calvinismus nicht zu vereinbarenden Gewohnheiten anordnete, die Außerkraftsetzung der Kirchenordnung Ottheinrichs, die verstärkte Besetzung von Ämtern mit Calvinisten, ein Religionsmandat im Jahr 1567, eine Visitation 1574 sowie weitere Erlasse, die man teils unter massiver Strafandrohung durchzusetzen versuchte. Daraufhin regte sich in der Bevölkerung und unter Pfarrern heftiger Widerstand, an dessen Spitze Kurprinz Ludwig von der Pfalz stand, der von 1564 bis 1576 Statthalter der Oberpfalz war. Eine Konfrontation innerhalb der Herrscherfamilie und eine konfessionelle Entfremdung zwischen Oberpfalz und Rheinpfalz waren weitere Folgen der Politik Friedrichs III.



**LVDOVICVS PALAT: RHENI: E.L.:**

*Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz*

Eine erneute grundlegende Wendung nahm die konfessionelle Entwicklung mit dem Regierungsantritt des bisherigen Statthalters, Kurfürst Ludwigs VI.: Ausgehend von der Oberpfalz, kam es unter seiner Regentschaft zu einer Restauration des Luthertums. Die Calvinisten wurden ihrer Ämter wieder enthoben und ihre Stellen erneut mit Lutheranern besetzt. Daneben ließ Ludwig in den Jahren von 1579 bis 1583 eine umfassende Visitation durchführen, die Gegenstand der weiteren Ausführungen sein wird. Belastet wurde die Zeit überdies durch nach dem Anschluß an die Konkordienformel von 1577 auftretende Spannungen zwischen Lutheranern einerseits und Anhängern Melanchthons andererseits sowie durch eine vom übrigen Territorium abweichende konfessionelle Entwicklung in den Ämtern Rötz, Waldmünchen, Neunburg vorm Wald und Burgtreswitz, wo erst nach einem Herrschaftstausch gegen einen Teil des ehemaligen Wittums Neumarkt im Jahre 1580 mit der Wiedereinführung des Luthertums begonnen werden konnte.

Auf Ludwig VI. folgte dessen Bruder Johann Casimir (1583-1592), der als Kuradministrator die Linie seines Vaters Friedrich III. fortsetzte und die von diesem begonnene Calvinisierung der Oberpfalz zu intensivieren trachtete. Wenngleich Johann Casimir in Fragen des Bekenntnisses gemäßigte Standpunkte einnahm als sein Vater, verfolgte er doch eine ausgeprägtere staatskirchliche Linie: Seine Mittel waren rigorose staatliche Mandate und Befehle ebenso wie Umbesetzungen in Regierung und Kirchenrat in Amberg. Erst nach erneutem Widerstand unter den Landständen und in der Bevölkerung zeichnete sich ab 1585 ein Nebeneinanderbestehen von Luthertum und dem vom Landesherrn propagierten Calvinismus ab.

Nach dem Tod Johann Casimirs kam es an mehreren Orten zu aufstandsähnlichen Ausschreitungen, in deren Folge sich die Regierung gezwungen sah, dem Luthertum wieder mehr Spielraum zu ermöglichen. Der bikonfessionelle Zustand wurde somit zunächst bestärkt. Letztlich jedoch verfolgte man unter dem Statthalter Christian von Anhalt (1595-1621) weiterhin das Ziel der endgültigen Durchsetzung des Calvinismus in der Oberpfalz, indem man verstärkt Calvinisten berief, das Volk zu belehren versuchte, und indem es gelang, den Amberger Widerstand nachhaltig zu schwächen. Am Ende der Entwicklung stand eine klare Dominanz des Calvinismus, während sich das Luthertum bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, der bekanntlich völlig neue Entwicklungen nach sich zog, mit einer zweitrangigen Stellung zufriedengeben mußte.

## Die Landesvisitation der Jahre von 1579 bis 1583

Die Regierungszeit Ludwigs VI. von 1576 bis 1583 bildet also in der Oberpfalz den zweiten lutherischen Zeitabschnitt und stellt zugleich gewissermaßen eine Zwischenphase zwischen den beiden calvinistischen Perioden unter Friedrich III. und Johann Casimir dar. Mit allen ihm zur Verfügung stehenden – also auch politischen! – Mitteln versuchte Ludwig, die Maßnahmen seines Vaters zur Einführung des Calvinismus rückgängig zu machen und das Luthertum wiederaufzurichten und zu stabilisieren.

Im Rahmen dieser Bemühungen ist die große Landesvisitation zu sehen, die Ludwig VI. in der Oberpfalz veranlaßte und die in den Jahren von 1579 bis 1583 durchgeführt wurde. Der Überlieferungsstand des Visitationswerkes ist erfreulich: Neben fast allen Visitationsprotokollen<sup>2</sup> sind auch einschlägige Korrespondenzen<sup>3</sup> und eine Visitationsrelation<sup>4</sup> der ersten drei Jahre erhalten. All diese Quellen werden geschlossen unter dem Bestand ‚Oberpfälzer Religions- und Reformationswesen‘ im Staatsarchiv Amberg aufbewahrt. Darüber hinaus sind die damals gültige Kirchenordnung<sup>5</sup> – es handelt sich um eine modifizierte Ausgabe derjenigen Ottheinrichs – und die eigens erlassene Visitationsordnung<sup>6</sup> zugänglich.

### *Die Fragestellung*

Im Zentrum der Betrachtung werden die Oberpfälzer Visitationsprotokolle der Jahre 1582 und 1583 stehen. Sie liegen handschriftlich vor und sind in den Bänden 52, 53 und 57 des erwähnten Bestands zu finden. Die Einschränkung des zu behandelnden Quellenmaterials praktisch auf die zweite Hälfte der Landesvisitation läßt sich außer durch den Umfang der Aktenbestände auch damit begründen, daß erst in diesem Zeitraum die besonders aufschlußreichen Spezialvisitationen durchgeführt wurden. Weitere Argumente für diese Eingrenzung liegen zum einen in dem Umstand, daß die Visitationsreisen der unmittelbar vorausgegangenen Jahre bereits in den dreißiger Jahren durch Johann Baptist Götz<sup>7</sup> eine akzeptable Bearbeitung erfahren haben, zum anderen aber insbesondere in der Tatsache, daß die Visitationstätigkeit der Jahre 1579 bis 1581 durch die erwähnte zeitgenössischen Visitationsrelation aus erster Hand dokumentiert und kommentiert ist.

Das Erkenntnisinteresse richtet sich nun zum einen auf den Inhalt der Protokolle, und zwar schwerpunktmäßig in konfessioneller und volkskundlicher Hinsicht. Darüber hinaus beinhaltet die Fragestellung der Arbeit einen weiteren entscheidenden Aspekt: Er gilt der Einordnung der vorliegenden Quellen in den Kontext der beginnenden seriellen Datenerfassung, der systematischen Wissensspeicherung und letztlich der gesamten frühneuzeitlichen Medienentwicklung. Dabei sind Quellenwert und Aussagekraft der Protokolle – insbesondere unter dem Gesichtspunkt: medialer Inhalt und ‚Wirklichkeit‘ – zu bestimmen, aber auch Anlaß und Intention ihrer Erstellung, Funktion und Ziele des Visitationswerks insgesamt und insbesondere sein innovatives Potential sind zu berücksichtigen. Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung soll jedoch auf dem äußeren Verlauf der Visitationen und dem Inhalt der Befragungen liegen.

### *Vorbereitende Maßnahmen und Organisation des Visitationswerks*

Ludwig VI. hatte zur besseren Organisation des Oberpfälzer Kirchenwesens 1577 den sogenannten Kirchenrat ins Leben gerufen, der neben die bereits bestehenden Amberger Behörden trat. Im Normalfall war er mit vier Mitgliedern besetzt, die in der Regel Theologen oder Juristen waren. Dem Kirchenrat wurden vielfältige Aufgaben zugesprochen: Er sollte Anlaufstelle für das kirchliche Personal sein, die Examinierung von Kirchen- und Schuldienern sowie deren Einsetzung und Beurlaubung vornehmen, über finanzielle, personelle und soziale Belange entscheiden sowie – nicht zuletzt – Visitationen durchführen und der Landesregierung über deren Ergebnisse Bericht erstatten.

Der letztgenannte Zuständigkeitsbereich lag vor allem in den Händen des sogenannten Generalsuperintendenten. Dieses Amt hatte Ludwig gleich nach seinem Amtsantritt 1576 geschaffen und zunächst an Martin Schalling übertragen, der jedoch 1581 durch Jakob Heilbrunner ersetzt wurde. Der Amtsinhaber hatte seinen Sitz in Amberg und war festes Mitglied im Kirchenrat. Auf einer Ebene tiefer wurden sodann die sogenannten Spezialsuperintendenten ernannt: Bei ihnen handelte es sich um Pfarrer, die beauftragt wurden, in einem mehr oder weniger großen Sprengel ihrerseits Visitationen vorzunehmen.

Die Normen, nach denen sich Pfarrer und Visitatoren gleichermaßen zu richten hatten, waren primär in der 1577 erlassenen Kirchenordnung festgeschrieben, für deren allgemeine Verbreitung man ebenfalls seitens der

Obrigkeit Sorge getragen hatte, so daß 1582 nahezu alle Pfarreien im Besitz eines Exemplars waren. Sie gab in erster Linie die theologischen Grundüberzeugungen und das Kirchenverständnis wieder. Ergänzt wurde sie durch die Visitationsordnung aus dem Jahr 1579, die den Kreis der zu befragenden Personen vorgab und vor allem die verbindlichen Richtlinien inhaltlicher Art enthielt.

Wie lief nun eine einzelne Visitation konkret ab? Der Visitor beziehungsweise die Visitatoren begaben sich an eine geeignete Stelle und beschieden im Beisein von Beamten die Personen vor sich, die befragt werden sollten. Im Idealfall war eine Aufklärung der Zuhörer über Sinn und Zweck der Visitation und eine Predigt vorgesehen; aus Zeitgründen unterblieb dieser Teil jedoch meist. Im Anschluß daran wurden die verschiedenen Adressaten einzeln nacheinander befragt: Dies waren der Ortspfarrer, gegebenenfalls weitere Kirchendiener wie Kaplan oder Prediger, sodann Schulmeister und/oder Mesner, weltliche Beamte wie Pfleger oder Richter, Funktionsträger innerhalb der Gemeinde (Bürgermeister, Rat, Hauptleute, Vierer, Zehnttröpste) sowie meist auch eine Abordnung aus der Gemeinde selbst. Wenn es Visitatoren für nötig erachteten, war es ihnen gestattet, Kirchen- und Schuldienere über die Grundlagen der Lehre zu verhören oder auch Geistlichen eine Predigt über ein vorgegebenes Thema abzuverlangen. Während dies offenkundig eher selten geschah, wurde das Katechismusexamen der Jugend durch die Visitatoren doch regelmäßig abgehalten. Grundsätzlich war den Kirchendienern die Möglichkeit gegeben, anläßlich der Visitation ihre Beschwerden in schriftlicher Form einzureichen. Aus Hinweisen in den Visitationsprotokollen läßt sich schließen, daß von diesem Angebot durchaus Gebrauch gemacht wurde; diese Aufzeichnungen sind jedoch in aller Regel ebenso wenig erhalten wie anderweitige – eingeforderte oder freiwillig abgegebene – Verzeichnisse beispielsweise zur Finanzsituation oder zum Kircheninventar. Die Gliederungseinheiten der Visitationsprotokolle werden durch die Pfarreien gebildet, die Anordnung der Protokolle in den Aktenbänden entspricht in der Regel dem zeitlichen Ablauf der Teilvisitationen.

Nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß ab 1582 mehrere Superintendenten zeitgleich tätig waren, die je ihrem eigenen Stil folgten, weisen speziell die Protokolle dieser Jahre nur sehr bedingt Einheitlichkeit auf: Unterschiede liegen etwa in der Abfolge der Befragungen, auch die Gewichtung der Themen variierte mitunter beträchtlich. Vor allem aber ist an den Aufzeichnungen zu ersehen, daß sich die Visitatoren offenbar ganz



unterschiedlich stark an standardisierten Vorgaben orientierten: So weist beispielsweise ein Teil der Protokolle eine exakte Numerierung der Antworten auf offenbar sehr festgefügte Fragen auf, andere wiederum bestehen praktisch aus Fließtext. Nichtsdestoweniger wird man – trotz einiger Abstriche und Qualitätsunterschiede – sagen können, daß eine Behandlung der entscheidenden Inhalte und die Anhörung des relevanten Personenkreises mehr oder weniger überall gewährleistet waren.

Die Protokolle bestehen zum überwiegenden Teil aus der bloßen Wiedergabe der Antworten auf die gestellten Fragen. Aus den Niederschriften mancher Visitatoren lassen sich darüber hinaus die durch sie eingeleiteten Maßnahmen oder die erlassenen Anordnungen ablesen. Vereinzelt notierten die Visitatoren eigene Beobachtungen, ausdrücklicher Kommentare jedoch enthielten sie sich fast völlig. Mitunter sind in den Protokollen jedoch Rekurse auf die unmittelbar vorausgegangene Visitation anzutreffen, wenn man etwa den derzeitigen Zustand mit dem zuvor ermittelten verglich oder wenn der Grad der Wirksamkeit der damals eingeleiteten Maßnahmen ans Tageslicht kam.

### *Der Ablauf der Landesvisitation der Jahre von 1579 bis 1583*

In den Jahren von 1579 bis 1581 war unter der Leitung von Generalsuperintendent Martin Schalling bereits eine Menge geschehen: Der Visitationskommission war es gelungen, praktisch alle Pfarreien des Landes zumindest einmal zu besuchen.

Die konkrete Visitationstätigkeit der Jahre 1582 und 1583, mit der man das 1579 begonnene Visitationswerk fortzusetzen beziehungsweise zu vollenden gedachte, stellt sich im groben wie folgt dar: Im Mai des Jahres 1582 visitierten der neue Generalsuperintendent Heilbrunner und Georg Schittl, der Vizepräsident des Kirchenrats, zunächst die beiden Ämter Hohenfels und Holnstein, die bis 1580 Teil des Wittums von Dorothea, der Gattin Ottheinrichs, gewesen waren und erst kürzlich im Rahmen eines Gebietsaustauschs mit Johann Casimir an die Kuroberpfalz gelangt waren. Neuen Schwung gewann das Unternehmen ab September 1582, als die sogenannten Spezialsuperintendenten die ihnen unterstellten Gebiete zu durchziehen begannen. Diese Sprengel lehnten sich zwar zum Teil an die Raumgliederung, die durch die zeitgenössischen Ämter vorgegeben war, an, waren jedoch meist deutlich weiter gefaßt als ein Amtsbezirk.<sup>8</sup> Das Amt Waldeck-Kemnath sowie Teile der Inspektion Eschenbach wurden durch

Pfarrer Königsdorfer aus Kernnath visitiert, der Nabburger Pfarrer Pfulmann hatte sich die ausgedehnte Inspektion Nabburg vorzunehmen. Im Amt Cham erfolgte die Spezialvisitation ebenfalls fast zeitgleich und wohl durch den Chamer Pfarrer Cellerarius, Pfarrer Groll aus Moosbach besuchte nach eigenen Angaben die „Ämter“ Pleystein, Tannesberg, Murach und Burgtreswitz – sie wären nach Ammon<sup>9</sup> weitgehend der Inspektion Oberviechtach zuzuordnen gewesen. Die sogenannten Ämter vorm Wald – Neunburg vorm Wald, Waldmünchen und Rötz –, die ebenfalls erst mit der erwähnten Permutation kuroberpfälzisch geworden und überdies bis dahin calvinisch gewesen waren, wurden im Oktober und November durch Pfarrer Rötting aus Rötz visitiert. Die Spezialvisitation im Amt Tirschenreuth beziehungsweise im Stiftland Waldsassen wurde erst im Mai und Juni des Folgejahres durch den Tirschenreuther Pfarrer Zwölffer in Angriff genommen. Ebenfalls erst 1583 wurde ein weiterer Teil der Inspektion Eschenbach, möglicherweise durch den Eschenbacher Pfarrer Zeidler, visitiert. Vor allem aber war das Jahr 1583 von großen Visitationsreisen Heilbrunners geprägt, der dabei zum Teil durch die Kirchenratsmitglieder Schiltl oder Oberndorfer begleitet wurde: Sie galten zunächst dem Landgericht Amberg – man griff jedoch dabei auch auf die Inspektion Hirschau aus –, und sodann einer Reihe von teils weit voneinander entfernt liegenden Orten, um die es aus verschiedenen Gründen eine besondere Bewandnis hatte: Zum Teil handelte es sich um die Dienstorte der Spezialsuperintendenten, die daher naturgemäß bei den Spezialvisitationen nicht berücksichtigt worden waren; weiterhin waren darunter ehemalige Klöster und Stifte; bei wieder anderen ist der eigentliche Grund für die neuerliche Visitation weniger offensichtlich, möglicherweise könnten jedoch die Grenzlage zur Jungen Pfalz oder aber besonders beklagenswerte Zustände eine Rolle gespielt haben. Zuletzt – und nur kurz vor dem plötzlichen Tod Kurfürst Ludwigs VI. – kam im Herbst 1583 die Stadt Amberg an die Reihe; Visitationsprotokolle, die den anderen Quellen vergleichbar wären, haben sich jedoch offenbar nicht erhalten.

### *Die Inhalte der Befragungen*

Worüber nun wollte die Landesregierung mit Hilfe der Befragungen durch die Visitatoren Auskunft gewinnen? Wohl an erster Stelle stand tatsächlich der religiös-konfessionelle Aspekt: So war etwa nach der Reinheit der Lehre der Geistlichen zu fragen, nach der Gottesdienstordnung, nach der Häufigkeit

und dem Inhalt der Predigten, nach der Abendmahlspraxis, dem Stand des Katechismusunterrichts, nach den verwendeten Gebeten oder nach diversen seelsorglichen Verrichtungen wie etwa Krankenbesuchen. Man wollte wissen, welche Bücher die Kirchendiener bei ihren privaten Studien gebrauchten, ob sie ihre Predigten schriftlich vorbereiteten und ob ihre Sprechweise für das Volk verständlich war. Daneben waren über Herkunft, Ausbildung, Studienorte und Ordination, über den weiteren Werdegang und insbesondere über abgelegte lutherische Examina der Pfarrer und Kapläne sowie über den Lebenswandel in den Pfarrhäusern Erkundigungen einzuziehen.

Auch eher allgemein-kirchliche Belange wurden thematisiert: Man interessierte sich für die Besoldung der Kirchendiener, für die Rechtsverhältnisse der Kirche, den Bauzustand aller kirchlichen Gebäude einschließlich des Friedhofs, das Kircheninventar sowie für die allgemeine Finanzsituation, insbesondere aber die Einkommensarten und den Modus der Kirchenrechnung. Es war festzustellen, ob Kirchenregister geführt wurden, in die sämtliche Taufen, Eheschließungen und Todesfälle einzutragen waren. Auch die Almosenpraxis und eventuell vorhandene Spitäler oder Armenhäuser wurden einer Prüfung unterzogen. Ferner machte man sich über den Stand des Schulwesens an einem Ort kundig: Welche Unterrichtspraxis pflegte man? Welche Texte wurden dem Unterricht zugrunde gelegt?

In der Regel weniger gezielt als bei den Geistlichen wurden die Auskünfte über andere Kirchenbedienstete wie Schulmeister oder Mesner eingeholt; dennoch erfährt man in der Regel von ihren Aufgaben und dem Grad ihres Pflichtbewußtseins, häufig auch von ihrer Besoldung und davon, durch wen sie in ihre Stellung gelangt waren. Meist direkt, mitunter aber auch indirekt kam die Sprache auf das Verhältnis der kirchlichen und weltlichen Amtsträger untereinander.

In ähnlichem Maße wie die Amtsträger interessierte die Auftraggeber der Visitation jedoch offenbar das Verhalten der Untertanen: Dabei kam es in erster Linie auf die Einhaltung der kurfürstlichen Mandate und den regelmäßigen Besuch von Gottesdienst, Predigt und Kinderlehre an, aber auch dem Gemeindegesang und insbesondere der Sonntagsheiligung und den moralischen Zuständen im allgemeinen schenkte man große Aufmerksamkeit. Die Palette der Laster, die dabei regelmäßig zutage traten, ist beachtlich: Sie reichte von generellem Ungehorsam, Streitsucht, Grobheit und Unzucht in allen ihren Ausprägungen über Leichtfertigkeit, ausufernde

Feiern anlässlich von Kirchweihfesten, Taufen oder Hochzeiten, verbreitete Trunksucht und Völlerei, maßlosen Wirtshausbesuch, Fluchen und Schelten, ungezogenes und schändliches Reden, ungehöriges nächtliches Treiben auf den Straßen, Spielleidenschaft und Tanzveranstaltungen bis hin zu Verschwendung, Wucher und Vorenthaltung des Zehnts. Gezielt erfragt werden sollte weiterhin, ob es in der Gemeinde etwa Wiedertäuffer, Schwenkfelder, Papisten – auch einzelne katholische Relikte wurden nicht geduldet! – oder andere Personen gebe, die sich der Kirchenordnung und damit der Obrigkeit zuwider verhielten. Ferner hatte man sich zu melden, wenn man um die Existenz von Zauberern, Segensprechern, Hexen oder weiteren Personen, die verbotene Praktiken betreiben, wußte, oder auch nur um Leute, die sich bei diesen Rat und Hilfe holten. Schier nicht auszutreiben war der Brauch des Wetterläutens, und auch Rockenstuben wurden vielerorts trotz wiederholten Verbots nach wie vor abgehalten.

### *Überlegungen zum „medialen“ Aspekt der Fragestellung*

Was wollte Ludwig VI. mit der großen Landesvisitation bewirken? Zunächst wird man ihm echte religiöse Motive nicht absprechen können; die Sicherstellung der Ehre Gottes und die Sorge um das eigene Seelenheil und das der Untertanen lagen ihm zweifellos am Herzen. Daraus ergibt sich vor dem Hintergrund der Zeit nahezu automatisch die zweite Intention: die obrigkeitlich verordnete und kontrollierte konfessionelle Vereinheitlichung und Disziplinierung des Territoriums.

Die beiden sich ergänzenden Hauptfunktionen der Visitation waren somit: zum einen die durch die territorialstaatlichen Behörden gelenkte evangelische Konfessionalisierung – in der sich deutlich das für die frühe Neuzeit typische Ausgreifen der weltlichen Obrigkeit auf geistliche Belange bemerkbar macht –, zum anderen der systematische Informationsgewinn der Landesregierung über das Territorium und die Untertanenschaft, der sich offenkundig nicht auf religiöse Belange beschränken sollte. Dieser Zugewinn an Wissen wiederum kam zweifellos der Festigung der Machtstrukturen im allgemeinen und dem Aufbau moderner kirchlicher und staatlicher Behörden im besonderen entgegen.

Träger der Visitation und gleichzeitig Adressat der Visitationsergebnisse war somit, wie bereits angedeutet, letztlich die kurfürstliche Landesregierung.

Zum Verhältnis von medialem Inhalt und Wirklichkeit kann bislang soviel gesagt werden: Aufgrund der Mehrfachbefragung und der unmittelbaren Niederschrift der Aussagen kann wohl davon ausgegangen werden, daß der Wahrheitsgehalt dessen, was zu Papier gebracht wurde, vergleichsweise hoch ist. Dennoch wird man auch hier gewisse subjektive Tendenzen einkalkulieren müssen. Weiterhin ist damit zu rechnen, daß mitunter der eine oder andere Sachverhalt bewußt verschwiegen wurde. Auch kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß die befragten Personen in Einzelfällen im voraus eine bestimmte Darstellungsweise vereinbart hatten.

Wenig Konkretes läßt sich über die Wirkungsgeschichte der Quellen aussagen: Grundsätzlich wären die Akten durchaus dazu geeignet gewesen – und diese Funktion hätten ihnen wohl die Träger auch zugedacht –, bei regelmäßiger Durchführung vergleichbarer Visitationen eine längerfristige Entwicklung zu dokumentieren sowie in den Augen der Obrigkeit positive Veränderungen in die Wege zu leiten und zu kontrollieren. Freilich wurde diese Chance in der Oberpfalz durch die rasch aufeinanderfolgenden Konfessionswechsel weitgehend unterbunden. So starb Ludwig VI. noch im Jahr 1583, und es steht kaum zu erwarten, daß sein calvinistischer Nachfolger Johann Casimir großes Interesse an der Rezeption lutherischer Visitationsergebnisse zeigte und eine Weiterentwicklung in deren Sinn beabsichtigte. Nichtsdestoweniger wurde auch unter seiner Regentschaft die Durchführung von zeitgemäßen Visitationen weiterhin gepflegt.

Katharina Frieb legte an der Universität Passau das Staatsexamen für Lehramt ab und studierte danach Volkskunde, Geschichte, Katholische Theologie und Kunstgeschichte. Sie promovierte am Fach Volkskunde der Universität Augsburg mit der Arbeit *Die Oberpfalz zwischen den Konfessionen. Eine volkskundliche Untersuchung der Visitationsberichte von 1582/83*.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. hierzu insbesondere Schmid, Peter, Die Reformation in der Oberpfalz, in: Der Pfälzer Löwe in Bayern. Zur Geschichte der Oberpfalz in der kurpfälzischen Epoche, hg. von Hans Jürgen Becker, Regensburg 1997, S. 102-129.

<sup>2</sup> Sie verteilen sich auf die Bände 2, 46, 48, 50 bis 55 sowie 57 des Bestands ‚Oberpfälzer Religions- und Reformationswesen‘ im Staatsarchiv Amberg.

<sup>3</sup> Opf. Rel. u. Ref. 2, fol. 234-337.

<sup>4</sup> Opf. Rel. u. Ref. 46, fol. 72-92' und fol. 106-131.

<sup>5</sup> Die Kirchenordnung liegt in edierter Form vor in: Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 14: Kurpfalz, hg. von Emil Sehling u. a., Tübingen 1969, S. 113-220. Vgl. auch: Die Kirchenordnungen von 1556 in der Kurpfalz und in der Markgrafschaft Baden-Durlach, hg. von Fritz Hauss und Hans Georg Zier, Karlsruhe 1956.

<sup>6</sup> Die Visitationsordnung ist ediert in: Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 13: Bayern III: Altbayern, hg. von Emil Sehling u. a., Tübingen 1966, S. 305-318.

<sup>7</sup> Götz, Johann Baptist, Die große oberpfälzische Landesvisitation unter dem Kurfürsten Ludwig VI., 1. Teil: Die beiden ersten Reisen 1579 und 1580, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 85 (1935), S. 148-244; Ders., Die große oberpfälzische Landesvisitation unter dem Kurfürsten Ludwig VI., 2. Teil: Die beiden letzten Reisen des Jahres 1580, in: ebd. 86 (1936), S. 277-362 sowie Ders., Die religiösen Wirren in der Oberpfalz von 1576 bis 1620, Münster 1937.

<sup>8</sup> Zur Gliederung der Oberpfalz um 1600 vgl. Weigel, Maximilian, Wopper, Joseph und Ammon, Hans, Ambergisches Pfarrerbuch, Kallmünz 1967, S. 8\*.

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

## **Gesichte / einer entzuckten Kindbetterin / welche zwelff stunden ist Todt gelegen / vnnd vom Geist vmbher gefüret...**

Nahtoderlebnisse in frühneuzeitlichen Wunderzeichenberichten

*von Michaela Schwegler*

„Ich versank in einen tiefen Schlaf, dabei erlebte ich folgende Ereignisse. Ich fühlte mich in eine große Halle versetzt. Da tauchten nacheinander meine schon verstorbenen Eltern auf in ihren Sonntagskleidern und sahen mich an. Meine Mutter sagte dann: ‚Hans, jetzt darfst du noch nicht zu uns kommen. [...]‘ Als ich schließlich erwachte, hörte ich den Arzt und alle umstehenden Verwandten noch sagen: ‚Jetzt hat es gewirkt, er ist gerettet.‘“<sup>1</sup>

Solche und ähnliche Schilderungen von Nahtoderlebnissen wie diese eines an Lungenentzündung fast gestorbenen Mannes begegnen uns immer wieder. Die einzelnen Nahtoderlebnisse variieren zwar in der Abfolge und Konstellation, doch scheint es insgesamt gesehen ein festes, begrenztes Motivinventar zu geben, aus dem alle Erlebnisse schöpfen. Die wichtigsten Komponenten sind Glücksgefühle, außerkörperliche Erfahrungen, Licht- und Tunnelerlebnisse, Wahrnehmung einer paradiesischen Landschaft und die Begegnung mit verstorbenen Verwandten oder religiösen Figuren.<sup>2</sup>

### **Erklärung von Nahtoderlebnissen**

Bislang konnte noch keine einheitliche Erklärung der Nahtoderfahrungen geliefert werden. Vielmehr stehen sich eine Vielzahl von Hypothesen gegenüber. Eine erste Beschäftigung mit Nahtoderfahrungen ging von den Spiritisten des 19. Jahrhunderts aus. Diese setzten voraus, daß jeder Mensch einen Geist hat, der „nach dem Tod des materiellen Körpers weiterlebt und in der geistigen Welt die Aktivitäten aus der Lebenszeit des Menschen fortsetzt, nur mit viel besserem Verständnis und größeren Fähigkeiten.“<sup>3</sup> Mit Hilfe gewisser Beschwörungspraktiken oder in Extremsituationen wie den Nahtoderfahrungen könne man sodann Kontakt zu den Geistern Verstorbener aufnehmen. Bestimmte Personen, sogenannte Medien, seien in der Lage, mit diesen zu kommunizieren und Informationen zu erhalten. Als

Beweis dafür, daß tatsächlich Geister im Spiel seien, wird angeführt, daß die Medien Dinge sagen oder aufschreiben, die sie aus ihrer Erfahrung gar nicht wissen können oder die sogar noch in der Zukunft liegen.<sup>4</sup>

Die heutige Parapsychologie geht jedoch davon aus, „daß die diversen ‚Geister‘ bloße Dramatisierungen seitens des Mediums sind“.<sup>5</sup> Sie existierten nur in der subjektiven Wahrnehmung des Mediums, könnten real jedoch nicht nachgewiesen werden. All die Phänomene, die man mit Hilfe der Geister zu erklären versucht hatte, also Telepathie, Psychokinese, Hellsehen usw., seien vielmehr nichts anderes als „außersinnliche Wahrnehmungen“.<sup>6</sup> Neben den fünf ‚traditionellen‘ Sinneswahrnehmungen des Menschen seien, so die Parapsychologen, manche Menschen<sup>7</sup> in der Lage, „Gedankenformen“<sup>8</sup> anderer Menschen wahrzunehmen. Da solche „Gedankenformen“ auch nach dem Tod unabhängig vom Körper des Menschen weiterleben könnten, sei es möglich, daß sie von lebenden Menschen aufgenommen werden könnten. Nahtoderlebnisse wären demnach keine eigentlichen Todes- und keinesfalls Geistererlebnisse, sondern außersinnliche Wahrnehmungen noch lebender Personen.

Die Psychologie dagegen lehnt solche „übersinnlichen“ Erklärungen ab und schlägt beispielsweise vor, die Nahtoderfahrungen dem großen Bereich der Halluzinationen zuzuordnen. Kritiker wenden dagegen jedoch ein, daß die Schilderungen der unterschiedlichsten Personen große Ähnlichkeiten aufweisen und es sich bei den Betroffenen meist um normale, gesunde Menschen und „keine Psychotiker“<sup>9</sup> handelt. Auch andere psychologische Theorien wie Isolation<sup>10</sup>, Depersonalisation oder Geburts-erinnerung<sup>11</sup> können zwar einige Aspekte der Nahtoderfahrungen näher beleuchten, das Phänomen insgesamt jedoch nicht vollständig aufklären.

Angeregt durch Raymond A. Moodys Buch „Leben nach dem Tod“ von 1975, welches das Thema erstmals ins öffentliche Bewußtsein rief, versuchten auch Mediziner dem Phänomen näherzukommen. Ihnen gelang es, einige Nahtoderlebnisse durch Medikamenteneinfluß, Sauerstoffentzug, Störungen des limbischen Systems oder die Ausschüttung von Endorphinen zu erklären.<sup>12</sup> Man sah sich dabei mit Fragen konfrontiert, die sich nicht nur speziell auf die Nahtoderfahrung, sondern allgemein auf den Übergang vom Leben zum Tod, auf den Prozeß des Sterbens beziehen. So sei die Nahtoderfahrung nichts anderes als ein Stadium dieses Prozesses, der von fehlenden Lebenszeichen über das Aussetzen der Hirnaktivität („flache EEG-Kurve“) bis hin zum irreversiblen Verlust aller Lebensfunktionen fortschreitet. Die Forscher sind sich dabei einig, daß zwar während eines Nahtod-



erlebnisses die Gehirnaktivität fast bis auf Null herabsinkt, man jedoch davon ausgehen könne, daß der Betroffene sich noch nicht im letzten Sterbestadium befunden habe, also noch nicht wirklich tot war.

Die sich daran anschließende Frage, die vor allem die Theologen interessiert, ist, ob Nahtoderlebnisse Beweise für ein Leben nach dem Tod sind. Wenn dem so wäre, bedeutete dies zum einen eine Bestätigung der christlichen Glaubenslehre, zum anderen gäben die Nahtoderlebnisse Aufschlüsse darüber, wie das Jenseits tatsächlich aussehen könnte. Mediziner, Psychologen und Naturwissenschaftler zweifeln jedoch an dieser Ansicht. Denn demnach würde es sich um Auferstehungen handeln, die aus medizinischer Sicht nicht möglich sind.

Es scheint also, daß sich für jede Theorie Gegenargumente finden lassen. Aus diesem Grund schlagen einige Forscher wie Carol Zaleski vor, die verschiedenen Erklärungen zu einer umfassenden Theorie zusammenzuführen und „die Nah-Todeserfahrung als eine Bündelung unterschiedlicher Erfahrungen zu betrachten“.<sup>13</sup> Auch wenn die paranormale Erklärung die einzige „ohne theoretisches Gegenargument“<sup>14</sup> darstellt, müsse man sich um eine mögliche natürliche Erklärung kümmern, dürfe jedoch auch übernatürliche Erklärungen nicht von vornherein ablehnen. Vielmehr müßten diese als Ergänzung zu den medizinischen, chemischen, physikalischen und psychologischen Theorien betrachtet werden, die, wie es aussieht, nicht imstande sind, das Phänomen restlos aufzuklären.

Eine solche Verknüpfung unterschiedlichster Forschungsansätze wurde in den letzten Jahren bereits von einigen Wissenschaftlern versucht. Doch auch daraus entstand bisher keine Einheitstheorie, sondern wiederum eine Vielzahl unterschiedlichster Erklärungsmodelle. So vertritt beispielsweise Régis Duthail, Professor für Physik und Biophysik, die Auffassung, daß es neben unserer bekannten Welt eine „überlichtschnelle Welt“ gebe, die „sich durch eine konstante Zunahme der Information, der Ordnung und der Harmonie auszeichnet“<sup>15</sup> und deshalb mit dem „Reich des Todes“ vergleichbar sei. In einer Nahtoderfahrung würde man sich am Übergang zu diesem überlichtschnellen Universum befinden und bereits einige Informationen von dort mitnehmen.

Eine komplett von dieser Erklärung verschiedene Theorie stellt ein anderer Naturwissenschaftler, nämlich Günter Ewald auf. Die Tatsache, daß auch Blinde Nahtoderlebnisse haben und in diesen sehen können<sup>16</sup>, verleitet Ewald zu der Annahme, daß jeder Mensch so etwas wie „transzendentes Wissen“<sup>17</sup> besitzt, das genetisch veranlagt ist und über den Tod hinausreicht. Die

Unabhängigkeit der Nahtod-Bausteine „von Alter, Geschlecht, Kultur, Religion und geschichtlicher Phase“<sup>18</sup> beweise, daß „Tunnel-, Licht- und Panorama-Erlebnis“ keine „Träume oder Halluzinationen“, sondern „als übersinnliche Phänomene im genetischen Code verankert“ seien.<sup>19</sup>

Wenn man Ewalds Theorie Glauben schenken möchte, müßte man also in sämtlichen historischen Epochen, bei den verschiedensten Menschen und Völkern auf die oben geschilderten „Nahtod-Bausteine“ treffen. Wie einige vergleichende kulturwissenschaftliche Studien, die sich mit diesem Thema befaßten, gezeigt haben, scheint dies jedoch nicht den Tatsachen zu entsprechen. Vielmehr unterliegen sowohl die auftretenden Motive als auch „die Deutungen der jeweiligen Erfahrungen [...] klaren kulturellen Einflüssen“.<sup>20</sup> Und auch zeitlich gesehen sind Differenzen erkennbar, wie Carol Zaleskis Vergleich von „Jenseitserzählungen aus dem christlichen Mittelalter“ mit der „modernen Literatur über Nah-Todeserlebnisse“ zeigt.<sup>21</sup> Nahtoderfahrungen scheinen somit kein so einheitliches Phänomen zu sein, wie angenommen wurde. Es ist zwar wohl ein Grundinventar an Motiven vorhanden, doch variieren diese je nach den äußeren Bedingungen und Kontexten.

## Nahtoderlebnisse in Wunderzeichenberichten

Um einen Überblick über die ganze Variationsbreite dieses Phänomens zu gewinnen, müßten Untersuchungen zu sämtlichen Kulturen und historischen Epochen durchgeführt werden. Gerade da die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie Medizin, Naturwissenschaften oder Psychologie noch keine einheitliche Erklärung der Nahtoderfahrungen liefern konnten, könnte es deshalb nun Aufgabe der Kulturwissenschaften sein, Kontinuitäten und Variationen des Phänomens nachzugehen, um so einer „Einheitstheorie“ näherzukommen.<sup>22</sup> Während eine solche historisch-vergleichende Studie lediglich für das Mittelalter vorliegt, soll im folgenden anhand von Wunderzeichenberichte in Flugblättern und Flugschriften überprüft werden, in welcher Weise Schilderungen dieses Phänomens in der frühen Neuzeit vorkommen. In den Wunderzeichenberichten werden Nahtoderlebnisse zwar nie als solche benannt. Doch fallen drei Gruppen von Wunderzeichen ins Auge – nämlich Auferstandene, entzückte Mädchen und Geister –, die von Erlebnissen berichten, die denen der ‚Nahtoten‘ sowohl strukturell als auch inhaltlich stark ähneln, wie im folgenden erläutert werden soll.

Trotz der zahlreichen Beglaubigungsstrategien, die in den meisten Flugblättern und Flugschriften anzutreffen sind, muß davon ausgegangen werden, daß die Berichte nicht in allen Details der Wahrheit entsprechen. Da jedoch nicht mehr nachgeprüft werden kann, was die Person, die eine solche Grenzerfahrung gemacht hat, tatsächlich erlebt hat, und was vom Autor hinzugefügt worden ist, werden die Berichte im folgenden in der Form analysiert, wie sie in den Schriften überliefert sind, mögliche Einwände jedoch am Ende dieser Untersuchung erläutert.

### Auferstandene und Scheintote

Eine erste Gruppe von Wunderzeichen, die schon ihrem Wesen nach als Nahtoderlebnisse einzustufen sind, sind Auferstandene und Scheintote. Auch wenn in den Flugblättern und Flugschriften immer von „Auferstandenen“ gesprochen wird, dürfte es sich im 16. Jahrhundert vor allem um Pestkranke handeln, die in einen scheintoten Zustand verfallen waren, aus diesem jedoch wieder erwachten.

Von solch einer Pestscheintoten berichtet eine Flugschrift von 1554 mit dem Titel *Wunderbarliche Geschicht / von einer Junckfrawen / die Gestorben / und wider lebendig worden ist*.<sup>23</sup> Eine *Jungkfraw* in Siebenbürgen habe, als man sie beerdigen wollte, angefangen *Bluttigen Schweis* zu schwitzen und ist *dornach widerumb lebendig worden*. Sie richtet sodann eine Rede an die Bevölkerung, in der sie diese ermahnt: *Ich bitte euch vmb Gottes willen / thut Busse / bekeret auch von sünden / Denn Gott der Allmechtige / ist sehr erzürnet / vber ewere Sünde*. Ähnliche Aussagen macht ein *Jüngling* in einer Flugschrift von 1567.<sup>24</sup> Er erzählt, daß er während seines Scheintods *mit einem Engel in so grosser Freud gewesen* sei und den Menschen nun *etwas von Gott zusagen* habe, wie Gott es ihm aufgetragen habe: *Er soll dem Volck anzeygen / das ich [=Gott] die Welt hefftig um jrer Sünden willen straffen und daheimsuchen will / mit allerley plag und vnglück*. Die Menschen sollen in Frieden miteinander leben und sich von ihren Sünden bekehren. Auch wenn es nicht direkt ausgesprochen wird, so muß es sich bei diesen beiden Nahtodereignissen um eine Begegnung mit jenseitigen Wesen, wahrscheinlich sogar dem höchsten Wesen, Gott, handeln. Denn die beiden Scheintoten geben ja vor, eine Botschaft von Gott erhalten zu haben, müssen also mit ihm in Kontakt gestanden haben. Die Botschaft selbst jedoch ist typisch für den Großteil der frühneuzeitlichen Wunderzeichenberichte, die die Wunder als Warn- und Zornzeichen Gottes auffassen. Der Nahtod-Baustein

besteht somit in diesen beiden Fällen in der Begegnung mit jenseitigen Wesen. Die inhaltlichen Mitteilungen dagegen scheinen zeitspezifisch zu sein und können damit nicht unbedingt als allgemeiner Nahtod-Baustein betrachtet werden.

Wie der Jüngling in der vorigen Flugschrift während eines scheinotenen Zustandes von einem Geist herumgeführt wurde eine *Kindbetterin*, von der Hans Zimmermanns Flugschrift aus dem Jahr 1569 berichtet.<sup>25</sup> Die Frau namens Martha Martin erkrankte und schien schließlich unter zahlreichen Gebeten zu sterben. Als man sie nach zwölf Stunden *in einen sarck legen* wollte, stellte man jedoch fest, daß sie *gleich wider wermlicht* war und noch lebte. Sie schlug die Augen auf und sprach:

*Ach ich bin doch wider in der betrübten welt / ich hab müssen wider zu euch / vnd sol euch zukünfftige straff anzaigen / auff den dritten tag werde ich wider auß disem leben / darnach werde ich wol bleiben biß an den Jüngsten tag.*

Auf den folgenden Seiten wird geschildert, was Martha Martin auf ihrer Reise mit dem Geist alles erlebt und nun den Menschen mitzuteilen hat. Zuerst habe sie der *Engel oder Geist* in eine *grosse herrliche schöne statt* geführt, deren Straßen *vol schöner hoher beume* standen, an denen viele Früchte hingen. Damit sind bereits drei Nahtod-Bausteine angesprochen: Zum ersten die Begegnung mit einem jenseitigen Wesen, zum zweiten eine illusionäre Reise und zum dritten schließlich der Eintritt in eine zunächst paradiesisch anmutende Landschaft. So paradiesisch, wie sie auf den ersten Blick erscheint, ist die Landschaft aber anscheinend in Wirklichkeit nicht. Denn die Früchte sind nur außen schön, *inwendig aber voller maden*. Die Schönheit der Stadt wird also als rein äußerliche entlarvt, was der Geist dadurch erklärt, daß ihre Bewohner in *fleisches lust [erhitzt] / vnd hoffertigem leben ersoffen* seien und nicht Buße tun wollen. Als nächstes führt der Geist die Frau *auff einen grossen liechten weitten berg*, von dem *ein schön herrlich liecht* ausging. Damit haben wir den nächsten Nahtod-Baustein vor uns: das Lichtelebnis. Auch wenn die Schönheit dieser Landschaft im Anschluß wieder als innerlich verfallen entlarvt wird, scheint es sich bei diesem Lichtelebnis zunächst um eine positive Erfahrung zu handeln, was an den äußerst positiv konnotierten Adjektiven *schön* und *herrlich* deutlich wird. In einer anderen Stadt treffen die Frau und der Geist auf *etliche Menner in weissen kleidern*, die wohl wiederum als jenseitige Wesen gedeutet werden können. Diese müssen ständig arbeiten, ohne großen Erfolg damit

verzeichnen zu können – hier scheint es sich um das Sisyphus-Motiv zu handeln –, was der Engel darauf zurückführt, daß sie ihre Freiheit ausgenutzt hätten und nun von Gott bestraft worden wären.

In dieser Geschichte der Frau Martha Martin sind somit zahlreiche Nahtod-Bausteine anzutreffen. Die Erlebnisse werden zunächst auch als positiv gedeutet, doch werden sie sodann immer in ihr Gegenteil gekehrt. Das widerspricht der Erkenntnis zahlreicher Untersuchungen von Nahtoderfahrungen, die zu dem Schluß kommen, daß vor allem die Bausteine ‚Lichterlebnis‘ und ‚Begegnung mit jenseitigen Wesen‘ durchwegs positiv empfunden werden. Für diese Diskrepanz lassen sich zwei Erklärungsmöglichkeiten finden. Entweder die negative Deutung der Erlebnisse ist schlichtweg als typische frühneuzeitliche Deutung sämtlicher Wunderzeichen zu interpretieren. Es bliebe damit fraglich, ob das, was die Frau gesehen hat, nicht wirklich eine paradiesische Landschaft war, und die negative Umkehrung nur im Sinne der Wunderzeichen-Botschaft vom Autor eingefügt worden war. Oder aber es handelt sich hierbei um eine der im Mittelalter häufiger auftretenden, in der Neuzeit jedoch seltenen Höllenerfahrungen, die in Nahtodsituationen durchgemacht werden. Die Hölle wäre demnach eine Landschaft, die sich äußerlich als schön ausgibt, im Inneren jedoch als häßlich entlarvt. Die Menschen, die sich darin befinden, seien, wenn man die Aussage des Geistes ernst nimmt, für ihre Sünden bestraft worden. Dies würde die von seiten der Theologen immer wieder geäußerte Befürchtung „Verharmlost Nahtod-Forschung die Sünde?“<sup>26</sup> negieren. Denn diese Geschichte würde belegen, daß ein Nahtoderlebnis sogar einen Beweis dafür liefern kann, daß die Sünden der Menschen sehr wohl bestraft werden. Daß ein solches Höllenerlebnis kein Einzelfall ist, belegt eine *WunderGeschicht* über eine aus dem Scheintod wiedererwachte Frau von 1623.<sup>27</sup> Im Unterschied zur vorigen Flugschrift bleiben die Aussagen dieser alten Frau jedoch nicht allgemein, sondern bezeichnen konkrete Personen, die die Frau im Himmel und in der Hölle gesehen haben will. Dabei wird wiederum eine direkte Verbindung zwischen gutem bzw. sündhaftem Leben und Aufenthalt im Himmel bzw. in der Hölle nach dem Tod hergestellt. So kommt es, daß auch *grosse Leute für der Welt* in der Hölle anzutreffen sind, wohingegen arme, aber *Gottsfürchtige* Menschen im Himmel belohnt werden. Die Sünde wird somit auch in diesem Fall keineswegs verharmlost, sondern zieht ihre ‚gerechten‘ Konsequenzen nach sich.

In sämtlichen der frühen Scheintodflugschriften sind somit Elemente von Nahtoderfahrungen anzutreffen. Vor allem die Begegnung mit jenseitigen Wesen oder verstorbenen Menschen zieht sich durch alle Beispiele hindurch. Daneben wird von Lichterlebnissen, „virtuellen“ Reisen und paradiesischen Landschaften berichtet, was typisch für positive Nahtoderlebnisse ist. Doch nicht immer werden die Erfahrungen positiv bewertet. Vielmehr erzählen die Betroffenen auch von negativen Erlebnissen, die als Höllenerfahrungen gedeutet werden können.

# Ein Wunderbarliche

## Geschicht/von einer Juncckfrawen/ die Gestorben/vnd wider lebendig wor- den ist/ Vnd was ferner darauff erfolget hat/-c.



*Titelblatt einer Flugschrift über eine scheintote Frau*

## „Entzückte“ Mädchen

Da man annehmen kann, „daß Nahtod kein vorübergehender Tod ist, sondern daß der Lebensfaden, wenn auch hauchdünn, erhalten geblieben ist“<sup>28</sup>, ist es möglich, daß derartige Grenzerfahrungen nicht nur von Scheintoten, also Menschen, die zumindest nach außen hin tot zu sein scheinen, sondern auch von Schwerkranken, die sich in einer Art Delirium befinden, erlebt werden.<sup>29</sup> Ein Beispiel dafür, das auch in Wunderzeichenberichten auftaucht, sind die sogenannten „entzückten“ Mädchen, die in ihrer Krankheit seltsame Dinge reden.

1560 wird von einem 18jährigen *armen Megdlein* berichtet, dessen Vater gestorben war, und das daraufhin *Etlich mal nach einandern entzuckt ist worden / das sie sich nichts versinnen / gesehen / noch gehört*.<sup>30</sup> Dieser Zustand sei im folgenden öfter eingetreten, wobei das Mädchen jedesmal prophetische Reden von sich gegeben habe. Diesen ist zu entnehmen, daß es, ähnlich den Scheintoten, Gott selbst gesehen und mit ihm geredet habe, woraufhin er ihm eine Botschaft für die Menschen mitgeteilt habe. Wiederum besteht der Nahtod-Baustein also im Kontakt mit jenseitigen Wesen sowie einer prophetischen Vision davon, wie Himmel und Hölle aussehen könnten. Dieselben Elemente einer Nahtod-Erfahrung sind auch bei zwei 15- bzw. 19jährigen Mädchen anzutreffen, von denen eine *Neue Zeyttung* aus dem Jahr 1558 berichtet.<sup>31</sup> Diese Mädchen begannen während ihrer Krankheit *des tags vnd nachts etlich mal [zu] Reden / betten vnnd singen* und gaben dabei *wunderlich ding* von sich. Hinsichtlich der Ursache dieser wunderbaren Reden stellt der Autor in der Einleitung folgende Überlegung an:

*Es ist ein grosser ernst vnd gewalt bey inen / solchs geschehe naturlich durch ir kranchheit / oder durch einen geist oder wie es Gott verhenget vnd haben wil.*

Wie wir schon gesehen haben, müssen sich diese beiden Deutungen nicht widersprechen. Denn die Krankheit kann gerade die Voraussetzung für eine Grenzerfahrung sein, in der die Betroffene in Kontakt mit einem Geist oder mit Gott tritt.

Ebenfalls *im Geist entzucket* sei ein elfjähriges Mädchen gewesen, von dem ein Flugblatt aus dem Jahr 1613 berichtet.<sup>32</sup> Anders als bei den vorigen Mädchen hat man die Entzückung bei diesem Mädchen jedoch falsch interpretiert und sie für tot gehalten. Nachdem ein Engel zur trauernden Mutter gekommen war und diese auf eine imaginäre Reise durch seltsame

Landschaften geführt hatte, wurde das Kind jedoch nach 14stündigem Schlaf wieder lebendig. Die Nahtoderfahrung, die hier im Kontakt mit einem jenseitigen Wesen und einer visionären Reise besteht, hatte in diesem Fall also dem Flugblatt nach nicht das entzückte Mädchen, sondern seine Mutter. Wie diese Umkehrung zu deuten ist, kann nicht geklärt werden. Rein hypothetisch könnte sie zum einen durch eine Veränderung des Berichts durch den Autor zustande gekommen sein. Zum anderen ließe sie sich parapsychologisch durch die Fähigkeit von Mutter und/oder Tochter zu „außersinnlicher Wahrnehmung“ erklären. Die mit ihrer Tochter mitleidende Mutter könnte zum Beispiel durch Telepathie die geistigen Erlebnisse ihrer Tochter übertragen bekommen haben und selbst das wahrnehmen, was eigentlich als Nahtoderlebnis ihrer Tochter zu gelten hat. Da wir uns mit solchen parapsychologischen Erklärungen jedoch auf sehr schwankendem Boden befinden, muß dies reine Spekulation bleiben.

*Zur vorstehenden Zeichnung / Die erste*  
**Von der Propheetung, welche sich begeben hat zu Roßburg in Sachsen / mit einer Jung-  
fraw von 11. Jahren / mit Namen Maria Magdalena / die Vater genantet Maximilian Kauschke / welche 14. Junij im Geist des Herrn  
erscheint worden / in dessen 1613. Jahr. Im 2ten 1. Teil. Es hat sich gelofft. Die ander: Ist von dem gewandten verführerischen Einwandeln  
seiner 4. Junij dieses 1613. Jahres zu Roßburg an dem orten geschehen / was darauf sie gesehen haben /  
wird sie im Befolg folgen.**



Flugblatt über die „im Geist entzückte“ elfjährige Maria Magdalena



In einem anderen Fall ist es ein 19jähriges Mädchen, das krankheitsbedingt Visionen hat.<sup>33</sup> In ihren Erscheinungen tritt ein *schönes Knäblein* auf, das von sich selbst sagt, es sei von Gott geschickt, um ihr *geheime und verborgene Sachen zu offenbahren*, damit so die Menschen vom Lutherischen Glauben *als dem rechten Christlichen Glauben* überzeugt würden. In ihren darauf folgenden zwölf Erscheinungen begibt sich das Mädchen auf imaginäre Reisen, auf denen sie der Junge unter anderem auf Berge, in Städte oder auf das freie Feld führt und ihr die Sünden der Menschen und das kommende Unheil vor Augen stellt. Ähnlich den Erlebnisse einiger Scheintoter besteht der Nahtod-Baustein hier somit in einer Begegnung mit einem jenseitigen Wesen, unter dessen Leitung eine visionäre Reise durchgeführt wird, wobei die Betroffene dabei Einblick in ‚himmlische‘ und ‚höllische‘ Landschaften gewinnt und wiederum erfährt, daß die Sünden der Menschen im Jenseits bestraft werden.

Die Erlebnisstrukturen der entzückten Mädchen sind im Grunde also immer dieselben. Sie fallen in ihrer Krankheit in eine Art Bewußtlosigkeit, in der sie in Kontakt mit verschiedenen jenseitigen Wesen treten, von diesen auf Reisen geführt werden und Botschaften erhalten.

Doch um welche Art von Krankheit handelt es sich eigentlich bei diesen Mädchen? Aufschluß über die Symptome gibt eine Flugschrift von 1629.<sup>34</sup> Der Autor berichtet ebenfalls von einem entzückten Mädchen, das immer wieder in Anfälle verfällt und dabei himmlische Visionen erlebt. Einen ihrer Anfälle beschreibt er folgendermaßen:

*In puncto 6. Vhr / da sie soch vorhero gar lustig / fengt sie an die Augen zu verwenden / welche sie mehrentheils vbersich oder empör gekehret / wird blaß / bald wider roth im Gesichte / klagt über Beschwerlichkeit des Hertzens / biß sie letzt mit allen Glidern anfänget zu zucken / mit dem Leibe zu zittern vnd sich zu werffen / mit den Zähnen zu knirschen / die Daumen in einander zu schliessen / mit dem Kopffe zuweilen in die höhe zu fahren / also daß zwey bißweilen / wenn starcke Stösse kommen / auch drey Personen an jhr gnugsam zuhalten gehabt / seynd auch die Nägel an den Fingern / so wol die eussersten Glieder oder Spitzen an den Fingern gar eyskalt gewesen / das hat bey einer Stunden gewäret.*

Er kann zwar noch keine Diagnose liefern, doch stimmt die Beschreibung des Krankheitsbildes ziemlich exakt mit der seit dem 19. Jahrhundert unter dem Namen Epilepsie bekannten Krankheit überein. Das wichtigste Charakteristikum der Epilepsie sind periodisch wiederkehrende Anfälle, die ja

bei sämtlichen entzückten Mädchen anzutreffen sind. Da diese „auf einer plötzlich eintretenden aber rasch verschwindenden Unterbrechung sämtlicher oder einzelner Gehirnthätigkeiten“<sup>35</sup> beruhen, ist auch die Ähnlichkeit mit Nahtod-Zuständen gegeben. Daß es bei Epileptikern tatsächlich zu Nahtoderfahrungen kommen kann, beweist ein Bericht aus heutiger Zeit, der im Internet unter <http://members.tripod.com/~paranetz/obe/ndep.html> veröffentlicht ist. Ein Epileptiker namens Heiko Hoffmann berichtet hier von seinem Erlebnis während eines Krampfanfalls, der so stark war, daß er zum Tod hätte führen können. Trotzdem er im Koma gelegen hatte, habe er seinen Schilderungen nach einige Dinge mitbekommen, die die Ärzte an ihm vorgenommen haben, und habe sich während dieser Zeit „sehr warm und irgendwie sehr sicher“ gefühlt. Der Bewußtseinszustand während eines epileptischen Anfalls scheint also demjenigen während einer Nahtoderfahrungen ähnlich zu sein, wodurch eventuell auch die Übereinstimmungen der Erlebnisse der „entzückten“ Mädchen mit denjenigen von ‚Nahtoten‘ erklärt werden können.

## Engel, Geister und Gespenster

Während bei den besprochenen beiden Gruppen von Wunderzeichenberichten jeweils die Personen, die eine Grenzerfahrung durchgemacht haben, im Mittelpunkt des Berichts standen, rückt eine dritte Gruppe von Flugblättern und Flugschriften die Erscheinungen selbst ins Zentrum.<sup>36</sup> Dabei handelt es sich um jenseitige Wesen wie Engel, Geister und Gespenster, die den Menschen erscheinen und ihnen Botschaften übermitteln, ähnlich wie dies in den schon erläuterten Berichten der Fall war. Solche Erscheinungen werden von der Parapsychologie ebenfalls als Formen der „außersinnlichen Wahrnehmung“ erklärt<sup>37</sup> und deshalb auch dem Bereich der Nahtoderfahrungen im weiteren Sinne zugerechnet. Ob in solchen Berichten tatsächlich Nahtod-Bausteine vorzufinden sind, soll nun anhand einiger Beispiele untersucht werden.

Engel erscheinen meist einer bestimmten Person, für die allein sie sichtbar sind. Dieser offenbaren sie, daß sie von Gott geschickt wurden, um die Menschen zur Buße aufzurufen. Daß es sich bei den Engeln um gute Wesen handelt, macht die Antwort einer Frau deutlich, die danach gefragt worden war, *Was sie denn von dem weissen Mann halte / Ob es ein guter oder böser Engel sey*.<sup>38</sup>

*Ich halt ihn nicht für einen bösen / sondern guten Engel Gottes / denn er  
mich jha hieß beten / vnd der gantzen Welt sagen / das sie buß thun wölte.*

Aus der Botschaft der Engel wird also geschlossen, daß es sich um gute, von Gott geschickte Boten handelt, die den Menschen helfen wollen. Damit ist bereits ein Nahtod-Baustein, nämlich die positive Jenseiterfahrung gegeben. Daß die Erscheinung zudem nur jeweils für einen konkreten Menschen sichtbar ist, unterstreicht die Vermutung, daß es sich um keine realen Wesen, sondern um ‚innerliche‘ Wahrnehmungen dieser Menschen handelt.

Eine besondere Erscheinung wird einem Bauern zuteil, der 1647 einen *hellen Stern* gesehen haben soll, der ihn dazu aufrief, die Menschen zur Buße sowie zur Abschaffung des größten Übels, nämlich des in Deutschland zu der Zeit gängigen Alamode-Wesens zu bewegen.<sup>39</sup> Wenn man sowohl von der sozialkritischen als auch der üblichen religiösen Botschaft absieht, haben wir es hier mit einem weiteren Nahtod-Element zu tun, nämlich dem Lichterlebnis. Daß es sich dabei um ein besonderes, ungewöhnliches Leuchten handelte, belegt die Aussage des Bauern, einen Stern gesehen zu haben, der ja eigentlich nur am Himmel beobachtet und nicht in einem Haus angetroffen werden kann und der zudem *mit seinem Glantz das Hauß erfüllte / alß wenn es brandte*. Außerdem ist es wiederum ein einzelner Mensch, der diese Erscheinung sieht und keine Zeugen dafür hat, daß sie sich wirklich und nicht nur in seiner subjektiven Wahrnehmung ereignet hat. Diese Tatsache tritt besonders deutlich bei einer spezifischen Untergruppe von Englerserscheinungen zutage, nämlich den Prophetenkindern. Denn dabei handelt es sich um kleine Kinder in weißen Kleidern und manchmal mit Flügeln, die einzelnen Menschen erscheinen, und zwar stets auf freiem Feld, so daß Zeugen von vornherein ausgeschlossen werden. Die Engel werden als *lieblich*<sup>40</sup> oder *schön vnd seuberlich*<sup>41</sup> beschrieben; die Begegnung mit ihnen wird wie die mit anderen Engeln als äußerst positiv empfunden.

Eine positive Jenseiterfahrung besonderer Art erlebt ein *junger Gesell* namens *Jacob Weissel*, von dem eine Flugschrift aus dem Jahr 1581 berichtet.<sup>42</sup> Zunächst scheint man es mit einer ‚gewöhnlichen‘ Englerserscheinung zu tun zu haben: Dem Mann begegnen am Ostertag gegen Abend, als er gerade von der Eucharistiefeyer zurückkehrt, *zwen Männer von Angesicht vnd langen weissen Kleidern / gantz schön vnnnd herrlich anzusehen*. Diese erzählen ihm vom Jüngsten Tag und der Herrlichkeit der Auferstehung, die dann den Christen zuteil werden wird.

Doch anders als in den übrigen Flugschriften bleibt es nicht bei dieser Beschreibung: Jacob Weissel erhält direkten Einblick in diese Herrlichkeit, indem er *von einer schönen vnnnd weissen liechten Wolcken / auffwärts gen Himmel gehoben vnd geführt wird*. Dort hört er *himmlische Gesenge* und sieht das *neue Himmlische Jerusalem / mit wunder schönen Thürnen geziert / vnd desselbigen Liecht vnd Glantz / gleich dem aller edelsten Stein*. Er wird also mit dem, was die jenseitigen Wesen sonst nur immer schildern, direkt konfrontiert, indem er sich auf eine ‚imaginäre Himmelsreise‘ begibt.

Im Gegensatz zu diesen positiven Jenseitswesen stehen Geistererscheinungen, die meist mit negativen Empfindungen einhergehen. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die Poltergeister, also Formen des „personengebundenen Spuks“<sup>43</sup>, die parapsychologisch durch Telekinese erklärt werden können.<sup>44</sup> Ein solcher Poltergeist habe sich 1666 in der Stadt Aub bemerkbar gemacht.<sup>45</sup> Nachdem man zunächst *zu heyligen Zeiten ein tumult* gehört habe, habe sich dieser um Weihnachten verstärkt, so daß man 15 Tage lang unaufhörlich *ein grausames und Erschröckliches werffen / als wann es grosse Steine wären / auch an den Thüren ein Klopfen und Poltern* vernehmen konnte, dessen Ursprung man nicht aufklären konnte.

Ein ähnlicher Geist ließ sich 1685 in der Stadt Gosseck hören, wie eine Flugschrift von Justinus Brande berichtet.<sup>46</sup> Begonnen habe es damit, daß man *ein starck Getümmel und Gerumpel* vernommen habe, *als wenn man mit Chesen und Carossen / und zwar einen ungewöhnlichen Weg / nemlich auf den Steinbruch zu / mit vollen Galoupp fahre*. Darauf habe der Geist sich auf dem Hof des betroffenen Bauern etliche Male mit großem Gepolter hören lassen sowie den Bauern und andere Familienangehörige, vor allem seine Schwester Justina *im Bette sehr geplaget / sie bey den Haaren gereufft / und auf andere weise vexirt*. Schließlich habe er Justina so stark gewürgt, daß man sie schon für tot gehalten habe. Daraufhin habe man den Pfarrer gebeten, mit ihr zu singen und zu beten, um so den Geist zu verjagen. An diesem Beispiel wird dreierlei deutlich. Zum einen handelt es sich bei den Poltergeistern um böse Wesen, die den Menschen Schaden zufügen. Im Hinblick auf Nahtoderfahrungen hätten wir es hier also mit höllischen Erfahrungen zu tun. Zum anderen wird der Geist meist von mehreren Personen zugleich wahrgenommen. Während es sich bisher immer um subjektive Wahrnehmungen eines einzelnen handelte, liegt hier also ein Kollektiverlebnis vor. Damit ist eine Nahtoderfahrung im engeren Sinn

ausgeschlossen, die Form der Wahrnehmung ist jedoch ähnlich. Zum dritten treten solche Geistererscheinungen nicht nur willkürlich auf wie die bisherigen Erscheinungen, sondern können nach Ansicht der Spiritisten auch willentlich hervorgerufen werden. Aus der Sicht des Spiritismus ist es deshalb möglich, Geister durch bestimmte Vorgehensweisen vertreiben zu können, wie dies der Pfarrer im eben genannten Fall versucht, oder auch sie mit Hilfe von Medien herbeizurufen.

Von einer solchen Geisterbeschwörung berichtet eine Flugschrift aus dem Jahr 1738.<sup>47</sup> Diese handelt von einem Kapuzinermönch, der *alle diese Spectra, die zu Katzenstein allschon zu dem Heydnischen Zeiten gewesen seyn sollen, an das Nebenhäußlein bey der Brücke vorm Thore, draussen zu hohen Baldern, allwo dieser Pater logiret hat, zusammen beruffen und besprochen. Er soll die Geister dabei so weit getrieben haben, ihm alles zu eröffnen, was er von ihnen begehret.* Auf diese Weise sei der Pater sogar zu einem Schatz von Silber und Gold gekommen, den ihm die Geister gezeigt hätten.

Schon allein aufgrund der Tatsache, daß Nahtoderfahrten nicht willkürlich sind und keine Elemente der Telekinese beinhalten<sup>48</sup>, entfernen wir uns hier von den Nahtoderfahrten im engeren Sinn. Trotzdem liegen auch Geistererscheinungen Strukturen zugrunde, die denen der Nahtoderfahrten sehr ähnlich sind, nämlich zum einen die Begegnung von Menschen mit jenseitigen Wesen und zum anderen die Form der „außersinnlichen Wahrnehmung“, die zumindest aus Sicht der Parapsychologie sowohl für Nahtoderfahrten als auch für Spukerscheinungen verantwortlich gemacht werden kann.

Ebenfalls zu den Nahtoderfahrten im weiteren Sinn müssen Gespenstererscheinungen gerechnet werden. Bei Gespenstern handelt es sich um „anthropomorphe Geistererscheinungen“ und zwar vorwiegend um „Verstorbene, die im Grabe oder in einer anderen postmortalen Existenzform (Hades, Fegefeuer u. ä.) keine Ruhe finden“.<sup>49</sup> Da Protestanten die Fegefeuertheorie negieren, lehnen sie auch die Existenz von Gespenstern ab. Das, was von Katholiken als arme Seele aus dem Fegefeuer, die Erlösung sucht, interpretiert wird, wird von ihnen als *böser Geist aus der Höllen* ausgegeben, wie dies beispielsweise in einer Flugschrift über das berühmte *Budißinische Gespenst* von 1684 geschieht.<sup>50</sup> Dies wird vor allem daran festgemacht, daß *es einen üblen Geruch als von Knoblauch und altem Specke hinterlassen habe, in verschiedenen Gestalten erschienen sei, bald mit einer Feuer=Kugel unterm Arm / und feurigen Ketten um den Leib oder*

gelegentlich in tierischer Gestalt, *Bluts=Tropffen fallen* gelassen habe und mit der *Heilpflugin*, der es erschienen ist, gewalttätig umgegangen sei. Anders als bei den Geistererscheinungen war das Gespenst in diesem Fall nur der *Heilpflugin*, also einer einzelnen Person, sichtbar. Da die Meinungen, worum es sich nun tatsächlich bei dem Wesen gehandelt habe, zudem stark auseinandergehen, bleibt hier die Möglichkeit offen, es für eine subjektive Wahrnehmung der betroffenen Frau zu halten, die einer Nahtoderfahrung, zumindest von der äußeren Struktur her, ähnelt.

Daß sich die Gespenstererscheinungen durchwegs auf eine einzelne Person beziehen, soll an einem weiteren Beispiel verdeutlicht werden. In diesem Fall erscheint ein verstorbener Förster in Gestalt eines kopflosen Reiters einem Mädchen, das gerade im Wald Eicheln sammelt.<sup>51</sup> Dieser hält eine Rede über die Sünden der Menschen und die notwendige Buße, die sie alleine vor dem Zorn Gottes bewahren könne. Ähnlich wie die Engel und Prophetenkinder befiehlt das Gespenst dem Mädchen, seine Prophezeiungen weiterzuverbreiten und alle Menschen zur Umkehr aufzurufen. Wir haben es hier somit wiederum mit einer Jenseitsvision eines Mädchens zu tun, die in ähnlicher Form auch in einer Nahtoderfahrung auftreten könnte.

Ähnlichkeiten mit einem Engel besitzt auch ein Gespenst, das sich in Obercrossen einem Bauern *in Gestalt einer Taube / deren Haupt mit einer glänzenden Crone gleich einem Regenbogen umgeben* ist, gezeigt hat.<sup>52</sup> Es bezeichnet sich selbst als guten Geist und Boten Gottes, was es dadurch beweist, daß es betet und singt und auch die Fragen, die man ihm stellt, in christlichem Sinne beantwortet.

Insgesamt muß bei den jenseitigen Wesen also nach guten und bösen unterschieden werden. Während die guten in etwa den Nahtod-Himmelerfahrungen ähneln, können die bösen entsprechend mit den Höllenerfahrungen gleichgesetzt werden. Das Problem bei sämtlichen Engel-, Geister- und Gespenstererscheinungen ist jedoch, daß in den Flugblättern und Flugschriften die jenseitigen Wesen selbst im Mittelpunkt stehen, wohingegen man über die Personen, denen sie begegnen, meist kaum etwas erfährt. In manchen Fällen wird betont, daß die Erscheinung nur für die einzelne Person wahrnehmbar war. Dies unterstreicht die These, daß es sich um keine realen Wesen, sondern um subjektive Wahrnehmungen der jeweiligen Person gehandelt haben könnte. Angaben über eine Krankheit oder sonstige spezielle Situation der Person, die zur Auslösung einer Grenzerfahrung notwendig ist, fehlen in sämtlichen dieser Berichte. Sie

können deshalb nicht als eigentliche Nahtoderfahrungen gewertet werden, sondern lediglich als in den Strukturen diesen ähnliche Erscheinungen bzw. Wahrnehmungsphänomene.

### **Fazit: Wunderzeichenberichte als Belege für Nahtoderfahrungen?**

Faßt man die drei besprochenen Gruppen von Wunderzeichen zusammen, so ist eine abnehmende Übereinstimmung mit dem Phänomen der Nahtoderfahrung festzustellen. In den Berichten über Scheintote sind sowohl die äußeren Voraussetzungen, nämlich die Todesnähe eines Menschen, gegeben, als auch zahlreiche Komponenten von Nahtoderfahrungen enthalten. Bei den entzückten Mädchen reduzieren sich diese Komponenten bereits auf die Begegnung mit jenseitigen Wesen, welche die Menschen auf imaginäre Reisen führen und Botschaften übermitteln. Es liegt auch keine wirkliche Todeserfahrung mehr vor, sondern lediglich ein Krankheitszustand, der dem Bewußtseinszustand bei Nahtoderfahrungen ähnlich ist. Diese äußere Voraussetzung der Grenzerfahrung fehlt bei Engeln, Geistern und Gespenstern – zumindest den Berichten nach – völlig. Die Ähnlichkeit mit Nahtoderfahrungen beschränkt sich hier auf das Erscheinen der jenseitigen Wesen und damit verbundene Informationen über das jenseitige Leben.

Wie mehrmals angesprochen liegt ein Problem der Beurteilung all dieser Erlebnisse in der Einseitigkeit und Subjektivität der Berichte. So ist bezüglich der dritten besprochenen Gruppe nicht vollständig auszuschließen, daß es sich bei den Menschen, denen die Wesen erscheinen, um – auf welche Art auch immer – kranke Menschen handelt, deren Bewußtseinszustände eventuell doch denen der ‚Nahtoten‘ ähneln. Und auch hinsichtlich der Beurteilung der Botschaften, die den Menschen in den Erscheinungen übermittelt werden, muß man Vorsicht walten lassen. Denn die Deutung der Wunderzeichen als Zornzeichen Gottes, als Warnung und Aufruf zur Besserung, entspricht dem allgemeinen Weltverständnis des frühneuzeitlichen Menschen. Man sah das Weltende vor der Tür stehen und machte dafür die Sünden der Menschen verantwortlich. Auch wenn diese Einseitigkeit der Deutung ein Spezifikum der frühen Neuzeit darstellte, so muß angemerkt werden, daß auch mit heutigen Nahtoderfahrungsberichten oft ein Bekehrungserlebnis einhergeht. So entspricht die Stimme, die einer Frau in einer Nahtod-Vision zuruft, „Du darfst glauben!“<sup>53</sup>, fast wörtlich den Aufrufen zur Buße und Besserung in den Wunderzeichenberichten. Und auch die Wirkung, die die Wunderzeichenberichte damit erzielen wollten, nämlich

die Menschen zu einem weniger sündhaften, gottgefälligen zu bewegen, scheint auch durch Nahtoderfahrungen in heutiger Zeit erzielt zu werden. Denn die meisten Menschen nehmen ihren Berichten nach aus ihrem Nahtoderlebnis die Erfahrung mit, „daß es ein Leben nach dem Tod gibt“<sup>54</sup>, und richten ihr diesseitiges Leben im folgenden stärker an dieser Erfahrung aus, was in vielen Fällen zu verstärkter Lebensbejahung und Religiosität führte.<sup>55</sup> Nicht nur Inhalt, sondern auch Ziel und Wirkung der Wunderzeichenberichte scheinen somit mit modernen Nahtoderfahrungen im wesentlichen übereinzustimmen.

Eine weitere Einschränkung neben der Subjektivität der Berichte betrifft die auftretenden Nahtod-Bausteine. In den analysierten Flugblättern und Flugschriften werden immer wieder dieselben Elemente genannt, nämlich Begegnung mit jenseitigen Wesen (mit Engeln, Geistern, Gott oder Verstorbenen), imaginäre Reisen, Eintritt in paradiesische Landschaften, Lichterlebnisse sowie Einblicke in Himmel bzw. Hölle. Auch wenn dies nie explizit gemacht wird, können die imaginären Reisen zugleich als Art außerkörperlicher Erfahrungen interpretiert werden. Denn die betreffende Person sieht sich ja selbst zusammen mit einem Engel oder Geist in verschiedene Landschaften und Städte reisen. Somit sind in den Berichten sämtliche Elemente von Nahtoderfahrungen abgedeckt – außer einem: der Tunnelerfahrung. Diese für heutige Nahtoderfahrungsberichte fast schon konstituente Komponente ist in keinem der Berichte anzutreffen. Wie ist dies zu erklären?

Um etwas mit dem Begriff *Tunnel* zu bezeichnen, muß sowohl der Begriff als auch das bezeichnete Objekt bekannt sein. Auch wenn Vorläufer von Tunnels schon von den Römern und Griechen in Form von Be- und Entwässerungskanälen gebaut worden waren, kamen Tunnels in unserem heutigen Verständnis mit der Erfindung des Schwarzpulvers Ende des 17. Jahrhunderts auf und fanden erst im 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen der Eisenbahn, der Verbesserung der Bohrtechnik und der Einführung des Dynamits als Sprengstoff weitreichende Verbreitung.<sup>56</sup> Auch das Wort wurde erst im 19. Jahrhundert als Lehnwort zum englischen *tunnel* gebildet.<sup>57</sup> Den Menschen der frühen Neuzeit waren somit weder Begriff noch Objekt bekannt, was erklärt, warum das Wort *Tunnel* in keinem der Berichte zu finden ist. Und auch der Vergleich mit einem derartigen Objekt oder eine Umschreibung, die in diese Richtung zielt, scheint aufgrund des fehlenden Wissens noch nicht möglich gewesen zu sein. Dies würde der von einigen Nahtodforschern vertretenen Ansicht widersprechen, daß Nahtod-



erfahrungen unabhängig von der „geschichtlichen Phase“<sup>58</sup> immer in gleicher Weise auftreten. Denn sie müssen zumindest anders beschrieben werden, die Vergleiche müssen anders ausfallen, da sie dem Wissen der jeweiligen Zeit entsprechen müssen.<sup>59</sup>

Den heute relativ abstrakt wirkenden Beschreibungen der Nahtoderfahrungen als Fahrt durch einen Tunnel auf ein helles Licht zu, könnten demnach in der die bildliche Darstellung noch sehr stark betonenden frühen Neuzeit die konkreten, bildhaften Beschreibungen entsprechen: Die Sterne, Engel und paradiesischen Landschaften könnten als glückhaft empfundene Lichterscheinungen interpretiert werden<sup>60</sup>, umgekehrt die Geister und ihre Gewalttaten, die faulen Früchte und Strafandrohungen als Ausdruck für die ‚dunklen‘ Nahtod-Bausteine, die nicht nur in Höllenerfahrungen bestehen müssen, sondern heute vielleicht mit dem modernen Bild des Tunnels wiedergegeben werden.

Auch wenn diese Parallelisierung Hypothese bleiben muß, erscheint die Übereinstimmung vor allem der Scheintod-Berichte mit Berichten von Nahtoderfahrungen doch frappierend. Es mag sich nicht in allen besprochenen Fällen um Nahtoderfahrungen gehandelt haben – was heute sowieso nicht mehr überprüfbar ist –, doch einzelne Elemente, die zugrundeliegende Wahrnehmungsstruktur sowie die religiöse Wirkungsabsicht weisen zumindest starke Ähnlichkeiten mit heute bekannten Nahtoderfahrungsberichten auf.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Ewald, Günter: „Ich war tot“. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen. Augsburg 1999. S. 30.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. S. 38ff.

<sup>3</sup> Rýzl, Milan: Der Tod und was danach kommt. Das Weiterleben aus der Sicht der Parapsychologie. Genf 1981. S. 77.

<sup>4</sup> Gutberlet, Constantin: Der Spiritismus. (=Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für das Jahr 1882). Köln 1882. S. 15f.

<sup>5</sup> Rýzl: Der Tod und was danach kommt. S. 79.

<sup>6</sup> Ebd. S. 10.

<sup>7</sup> Einige gehen auch davon aus, daß jeder den „Sechsten Sinn“ habe, nur manche „eine stärker vorhandene Prädestination zu Entwicklung der ASW“ [=außersinnlichen Wahrnehmung] haben, andere diese dagegen unterdrücken oder ignorieren. Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß es sich bei der außersinnlichen

Wahrnehmung um nichts „Übernatürliches“, sondern eine natürliche menschliche Funktion handelt (vgl. <http://members.tripod.com/~paranetz/asw/asw.html>).

<sup>8</sup> Ebd. S. 176.

<sup>9</sup> Moody, Raymond A.: Leben nach dem Tod. Reinbek bei Hamburg 1977. S. 177.

<sup>10</sup> Vgl. ebd. S. 171ff.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Zaleski, Carol: Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main und Leipzig 1993. S. 260ff.

<sup>12</sup> Vgl. ebd. S. 251ff.

<sup>13</sup> Ebd. S. 277.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Elsaesser Valarino, Evelyn: Erfahrungen an der Schwelle des Todes. Wissenschaftler äußern sich zur Nahtoderfahrung. Genf/München 1995. S. 207.

<sup>16</sup> Vgl. Ewald: „Ich war tot“. S. 160ff.

<sup>17</sup> Ebd. S. 164.

<sup>18</sup> Ebd. S. 197.

<sup>19</sup> Ebd. S. 258.

<sup>20</sup> Knoblauch, Hubert/Soeffner; Hans-Georg (Hg.): Todesnähe. Wissenschaftliche Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen. Konstanz 1999. S. 29.

<sup>21</sup> Zaleski, Carol: Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main und Leipzig 1993.

<sup>22</sup> Einen Vorschlag für solch eine neue, ganzheitlich verstandene Theorie der Nahtoderfahrung machen beispielsweise Hubert Knoblauch, Bernt Schnettler und Hans-Georg Soeffner in ihrem Aufsatz „Die Sinnprovinz des Jenseits und die Kultivierung des Todes“. Sie setzen der herkömmlichen „motivisch-substantialistischen“ eine „formal-noetische“ Definition entgegen, die die „grundlegenden Merkmale des Erfahrungsstils“ einer Nahtoderfahrungen herauszufinden hätte (in: Knoblauch/Soeffner: Todesnähe. S. 274ff).

<sup>23</sup> Anonym: *Ein Wunderbarliche Geschicht / von einer Junckfrawen / die Gestorben / vnd wider lebendig worden ist / Vnd was ferner darauff erfolgt hat / tc.* [o. O., um 1554]. (Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar: 4° VIII : 68 angeb.32; vgl. Abb. S. ).

<sup>24</sup> Basse, Nikolaus: *Gründlicher vnd Eigentlicher Bericht / einer warhafftigen Historien vnd Geschichten / So sich im Dorf Binnfert im ampt Spangenbergk / mit einem frommen vnd Gottsförchtigen Jüngling / den 21. Junij dises 1567. jars zugetragen hat / Allen Christlichen Menschen wol zubedencken / was uns Gott der Allmechtig mit solchem zeichen zuuerstehen geben will / etc.* Frankfurt am Main 1567. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel: Yv 2170.8° Helmst. (12)).

<sup>25</sup> Zimmermann, Hans: *Wundergeschichte / Offenbarung vnnnd Gesichte / einer entzuckten Kindbetterin / welche zwelff stunden ist Todt gelegen / vnnnd vom Geist umbher gefüret / darnach wider lebendig worden / hat gelebt biß auff den dritten tag / Land Leut vnd stette zur busse vermanet / geschehen zur Neünstatt dises 1569. Jars / Den fünff vnd zweintzigsten December.* Augsburg 1569. (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg: 4° Kult 186/163).

<sup>26</sup> Ewald: „Ich war tot“. S. 241.

<sup>27</sup> Anonym: *Warhafftige RELATION Der WunderGeschicht. Welche sich zur Naumburg im Churfürstenthum Sachsen am H. Ostertage und folgende Woche / mit einer alten verlebten armen Frawen zugetragen / welche den Ostertag gestorben / den andern Feyertag wieder lebendig worden / und 7. tage gelebet / welchen jhren andern Abschied zuvor sie wiederum angekündigt / da sie denn hernach in 7. tagen gestorben / vnter dero zeit viel sachen / die wol zubedencken / vorbracht: Nach mahls sich in jhr vorbereitets Ruhebettlein bringen lassen.* [o. O.] 1623. (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle: an Pon Yd 2534 (34) und (35)).

<sup>28</sup> Ewald: „Ich war tot“. S. 56.

<sup>29</sup> Einige Forscher gehen sogar davon aus, daß man Nahtoderfahrungen auch machen könne, wenn man dem Tod gar nicht nahe ist. Trotzdem wiesen Nahtoderfahrungen spezielle Strukturen auf, aufgrund derer man sie von anderen Erfahrungen unterscheiden könne (vgl. Blackmore, Susan: Neurophysiologische Erklärungen der Nah-Todeserfahrung. In: Knoblauch/Soeffner: Todesnähe. S. 41).

<sup>30</sup> Kreydlein, Georg: *Neue Zeytung. Von einem Megdlein das entzuckt ist gewest // und was wunderbarliche Rede es gethan hat / geschehen zu Freyberg in Meyssen im Jar. M. D. LX.* Nürnberg 1560. (Stadtbibliothek Nürnberg: Hist. 117. 4<sup>o</sup> angeb.34).

<sup>31</sup> Weigel, Hans: *Neue Zeyttung. Einer wunderbarlichen Historien von Zweyen Meidlein / so in jrer Kranckheyt seltzam ding reden. Sambt einer notwendigen Erinnerung D. Martini Lutheri heiliger gedechtnis von der gleichen geschichten und wunderzeichen.* Nürnberg 1558. (Bayerische Staatsbibliothek München: Polem. 3131 b).

<sup>32</sup> Rossmann, Wilhelm: *Zwo warhafftige Beschreibung / Die erste Von der Propheceyung / welche sich begeben und zugetragen hat zu Magdeburg in Sachsen / mit einer Jungfrawen von 11. Jahren / mit Namen Maria Magdalena / jhr Vatter genandt Martinus Rauscher / welche 14. Stund im Geist deß Herrn entzuckt gewesen / in diesem 1613. Jahr [...].* Magdeburg 1613. (aus: Alexander, Dorothy (Hg.): *The German Single-Leaf Woodcut. 1600-1700.* In Zusammenarbeit mit Walter L. Strauss. New York 1972. Bd. 2. S. 455; vgl. Abb. S. ).

<sup>33</sup> Anonym: *Warhaffter und Wohlbeglaubter Bericht / Was sich in der weitberühmbten Stadt Nürnberg / mit einem Mägdlein von 19. Jahren / eines fürnehmen Manns Tochter von Steuer aus dem Lande ob der Enß / Namens Susanna Rügerin / so des Heiligen Evangelij wegen ins Exilium und sich daselbst in Diensten auffhalten müssen / begeben / wie sie unterschiedliche Visiones oder Göttliche Erscheinungen gehabt / dadurch jhr viel heimliche und Herrliche Dinge geoffenbaret worden / deren theils schon allbereit erfüllet / theils aber bevorstehend noch zu hoffen seind.* [o. O.] 1631. (Flugschriftensammlung Gustav Freytag: Nr. 504).

<sup>34</sup> Mintzel, Johann Albrecht: *SPECULUM Constantiæ & Poenitentiae Cotbusianum. Das ist: Warhafftiger / Gründtlicher und außführlicher Bericht / was sich zu Cottbus in Nieder Laußnitz / mit einem jungen Mägdlein / noch nicht eilff Jahr alt / den 4. Februarii, und folgende Tage hernach begeben und zugetragen.* Leipzig 1629. (Bayerische Staatsbibliothek München: 4 Hom. 1927 angeb.8).

<sup>35</sup> Landmann, S.: *Ueber Erkenntniss und Heilung der Epilepsie. Resultate der neuesten Beobachtungen.* Fürth 1853. S. 24.

<sup>36</sup> Diese umgekehrte Perspektive könnte auch Ausdruck einer älteren Sichtweise sein. Denn „während die mittelalterlichen Berichte etwa das Jenseits aus einer Distanz beobachten [...], steht heute die betroffene Person selbst im Mittelpunkt der Todesnäheerfahrung“ (Koblauch/Schnettler/Soeffner: Die Sinnprovinz des Jenseits und die Kultivierung des Todes. In: Knoblauch/Soeffner: Todesnähe. S. 289). Es kommt also in der Neuzeit zu einer „Individualisierung“, wie sie vielleicht bei den Berichten über Scheintote und entzückte Mädchen schon eingetreten ist.

<sup>37</sup> Vgl. Rýzl: Der Tod und was danach kommt. S. 121ff.

<sup>38</sup> Baumann, Georg: *Ein Wunderbarlich und warhafftig Geschicht / so zu Mechelrode / am Sontag Trinitatis / dis LVIII. Jhars ergangen / zu Christlicher Busse dienstlich*. Erfurt 1558 (Bayerische Staatsbibliothek München: Res/4 Phys.m. 110,34).

<sup>39</sup> Anonym: *Zwey seltsame und wunderliche Dinge / so sich in diesem 1647. Jahre zu Rummelsburg in Hinterpommern zugetragen. Das Erste / Da einem einfeltigen frommen Paurs=Manne Hans Hartunne ein Stern erschienen / und auß dem Sterne Jhme viel wunderliche dinge zu offenbahren anbefohlen worden / insonderheit wegen der abschewlichen Alemode Trachten abzuschaffen. Das Ander / Ein sonderbahres Zeichen an der Sonnen womit des Pauren außsage begläubiget werden solle*. [o. O.] 1647. (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Th thet. II 260-7).

<sup>40</sup> Anonym: *Warhafftige neüwe Zeitung / eines wunderbarlichen geschichts / gesehen durch einen Burger zu Schonauw / Paulus Runge genant. Anno M. D. LVII*. Straßburg [1557]. (aus: Strauss, Walter L. (Hg.): *The German Single-Leaf Woodcut. 1550-1600*. New York 1975. Bd. 2. S. 767).

<sup>41</sup> Anonym: *Ein Ander new Warhafftig Gesicht. Von einem andern kleinen Kindlein / welches ein Man Hans Stoetmeyr genant / im jtztauffenden 57. jar / am Abent Mathei des Apostels / im Hertzogthumb Braunschweig gesehen hat / das sich Gottes Boten genant der Welt den zorn und gericht Gottes umb jrer Sünden willen zuerkündigen / von Gott selb ausgesand. Das solchs war sey / hat er das sacrament darauff empfangen / Vnd sein Pfarherr Richardus Georgij / hat das mit eigener hand hierunden an / selbst bezeugt und bekrefftiget*. [o. O. 1557]. (Bayerische Staatsbibliothek München: Res/Phys.m. 442 z).

<sup>42</sup> Kröner, Valentin: *Neue Zeitung: Eine Warhafftige Historia / so sich am heiligen Ostertage dieses Lxxxj. Jars / zu Alberhofen / zwischen Kitzingen und Tettelbach gelegen / bey dem GottsAcker / auff den Abend umb sieben Vhr / mit einem jungen Gesellen / Jacob Weissel genant / und zweyen Männern / von Angesicht und weissen Kleidern gantz schön und herrlich anzusehen / begeben und zugetragen*. Schweinfurt [1581]. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel: 240.61 Quod. (10)).

<sup>43</sup> Kaufmann, Richard: *Das Übersinnliche als Ärgernis. Gedankenübertragung, Poltergeister, fliegende Gegenstände und ähnliches. Berichte und Betrachtungen über parapsychische Phänomene*. Köln 1970. S. 89.

<sup>44</sup> Vgl. Ewald: „Ich war tot“. S. 105.

<sup>45</sup> Anonym: *Wahrhafte Geschicht Welche sich in deß Wol=Edlen / Gestrengen Herrn Johann Ferdinand Schmidts von Eyßenberg tc. Der Röm. Käys. Mayst: Hauptmanns / Hoch=Gräffl: Hatzfeld: Hofraths und Commendanten und dessen Eheliebsten Frauen Anna Mari: geborne von Rotenhan tc. Adelichen Freyhauß in der Statt Aub / beywesend der jenigen Personen / und einer grossen menge Volcks Catholisch / Evangelisch / und Juden /*

wie Lit. A. biß K. zu sehen / nachfolgender gestalt begeben und zugetragen. [o. O. 1666]. (aus: Holländer. Eugen: Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdrucken des fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts. Kulturhistorische Studie. Stuttgart 1921. Abb. 131).

<sup>46</sup> Brande, Justinus: *Historischer Bericht von dem Gespenste zu Gosseck / Einem Hoch=Adlichen Pölnitzschen Dorffe / unweit der Saale / im Hoch=Fürstl. Sächs. Meissenfölschen Ampte Freyburg gelegen / Was sich mit demselben Anno 1685. im Monath November und December eigentlich begeben und zugetragen / Wobey auch Ein deutlicher und Christlicher Unterricht / was von solchem Satanischen Gespücker und Gespenste zu halten / und wie sich dafür wohl zu bewahren sey.* Leipzig 1686. (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle: Yb 1425, QK).

<sup>47</sup> Anonym: *Curieuse Gespenster Und Schatz=Historie Zu Baldern 1737. Oder Gründlicher wahrhaftiger Bericht, was zu Baldern bey Ellwangen mit vielen Geistern in diesem ietztauffenden 1737sten Jahre vorgegangen, nachdem sie P. Guido, ein Capuciner theils zur Ruhe theils zur Hölle verwiesen, und wie er dieselbe per Exorcismum legitime adritum Ecclesiae tractiret habe, so daß darbey etliche nahmhaft gemachte Geister, als sie viel Schätz an Geld, Kleinodien wie auch einige Acten zu des Landes Besten, so bishero verlohren gewesen, herbey gebracht, an ihren Ort ruhig sich begeben.* [o. O.] 1738. (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle: Pon IIh 1002).

<sup>48</sup> Vgl. Ewald: „Ich war tot“. S. 103.

<sup>49</sup> Wilpert, Gero von: *Die deutsche Gespenstergeschichte. Motiv – Form – Entwicklung.* Stuttgart 1994. S. 11.

<sup>50</sup> Anonym: *Historische Beschreibung Von dem Budißinischen Gespenste / Was sich mit demselben im Jahre 1684. begeben und zugetragen: Wobey etlicher Theologorum Schrift=mässiges Bedencken / Was Von dieser Sache / nach Gottes Wort / zu halten.* [o. O. 1684]. (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg: 4° Kult 186/94).

<sup>51</sup> Anonym: *Gewisse Relation Von einem Weibe / das bey Dreßden Eicheln gelesen / und daselbst ihr ein schon vor hundert und ein und dreissig Jahren verstorbener Förster ohne Kopff erschienen / und Künftigen Welt= und Kriegs=Lauff angezeigt.* [o. O.] 1644. (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle: AB 153996 (15)).

<sup>52</sup> Anonym: *Curiose Nachricht / Eines Besonderen Geistes Welcher sich in gegenwärtigen 1695. Jahre im Dorffe Ober=Crossen über der Saale bey Rudolstadt gelegen / unter einer Tauben=Gestalt in eines Bauren Hause sehen und hören lassen / und wie er endlich Abschied genommen.* Arnstadt 1695. (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle: AB 59061 (5)).

<sup>53</sup> Ewald: „Ich war tot“. S. 16.

<sup>54</sup> Ebd. S. 244.

<sup>55</sup> Vgl. Gieseke/Quekelberghe. In: *Zeitschrift für Parapsychologie* 31. S. 265ff.

<sup>56</sup> Vgl. Brockhaus, *Naturwissenschaften und Technik.* Band 5. Wiesbaden 1983. S. 158.

<sup>57</sup> Vgl. Pfeifer, Wolfgang: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen.* München <sup>2</sup>1997. S. 1475.

<sup>58</sup> Ewald: „Ich war tot“. S. 197; vgl. Anmerkung 20 und 21.

<sup>59</sup> Diese These wird auch von einigen Forschern vertreten, die hinter dem Bild des Tunnels ebenfalls die unterschiedlichsten Wahrnehmungen vermuten. So bedeutet der Tunnel beispielsweise für Prof. Dutheil den dunklen Übergang von der Welt des Lichts in das überlichtschnelle Universum (vgl. Elsaesser Valarino: Erfahrungen an der Schwelle des Todes. S. 194).

<sup>60</sup> Gerade aufgrund dieser positiven Erlebnisse, die oft auch eine Änderung der Lebenseinstellung verursachen, gehen einige Forscher davon aus, „daß es sich um Erfahrungen handelt, wie sie aus der Mystik aller Religionen bekannt sind, Erfahrungen, denen sich die heutigen, gegen alle übersinnlichen Wahrnehmungen verschlossenen Menschen höchstens noch in Lebenskrisen und lebensbedrohlichen Krankheiten öffnen“ (Krauss, Heinrich: Die Engel. Überlieferung, Gestalt, Deutung. München 2000. S. 108).

## **Arbeitsgemeinschaft und Fortbildung für Volontäre in Baden-Württemberg**

*Pressemitteilung der ARGE Volontäre*

### **Wissenschaftliche Volontäre an Museen gründen eine Arbeitsgemeinschaft und veranstalten landesweite Fortbildung**

Die baden-württembergischen wissenschaftlichen Volontäre an Museen haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Gegründet wurde die AG, um die Interessen der über 100 Volontäre auf Landesebene zu vertreten. Sie ist seit Oktober 1999 in den Museumsverband Baden-Württemberg eingebunden.

Derzeit gibt es keine geregelte landesweite Ausbildung für den wissenschaftlichen Nachwuchs an Museen. Ziel der AG ist es, die Ausbildungssituation zu verbessern. Dem Beispiel anderer Bundesländer folgend, sind zentrale Fortbildungsmaßnahmen geplant. Die erste Fortbildung fand am 24. und 25. Februar 2000 zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik“ im Badischen Landesmuseum und im Zentrum für Kunst- und Medientechnologie statt. Organisiert wurde das Treffen von den dortigen VolontärInnen. Weitere Tagungen zu den Themen „Sammlungen“ und „Verwaltung und Museumsmanagement“ sind geplant. Durch diese Veranstaltungen sollen die Volontäre eine Grundlagenausbildung erhalten, die sie befähigt, den vielfältigen Anforderungen im Museumsalltag entsprechend vorbereitet entgegenzutreten zu können.

Darüber hinaus wird sich die AG verstärkt um eine angemessene und geregelte Vergütung von Volontären bemühen; angestrebt ist eine Bezahlung nach 1/2 BAT II a. Besonders hervorzuheben ist, daß die Bezüge der nach dem 1.1.1999 eingestellten Volontäre um 20% gekürzt wurden. Damit liegt der Nettoverdienst von angehenden MuseumswissenschaftlerInnen bei einer 38,5-Stunden-Woche nur knapp über dem derzeitigen Sozialhilfesatz.

Regelmäßige Arbeitstreffen und eine Adressdatenbank sollen das Fundament für den Aufbau eines Netzwerkes zwischen angehenden und bereits etablierten MuseumswissenschaftlerInnen bilden.

## **Zweite landsweite Fortbildung für Volontäre in Baden-Württemberg**

„Sammeln und Bewahren“ – unter diesem Motto steht die zweite Fortbildung der AG Volontärinnen und Volontäre im Museumsverband Baden-Württemberg. Die Tagung findet am 27./28. Juli 2000 in den vier großen Stuttgarter Museen statt. Das Württembergische Landesmuseum, das Linden-Museum, die Staatsgalerie und das Staatliche Museum für Naturkunde gewähren einen Blick in Restaurierungswerkstätten und Depots. Referenten aus der Museumspraxis und der universitären Forschung berichten von Problemen, die sich aus den verschiedenen Sammlungstätigkeiten ergeben.

Die erste landesweite Volontärsfortbildung im Februar in Karlsruhe zu den Themen Öffentlichkeitsarbeit, Museumspädagogik und Besucherforschung hatte sich als großer Erfolg erwiesen. Unter den 70 Teilnehmern waren außer den baden-württembergischen auch Volontäre aus anderen Bundesländern sowie Mitarbeiter verschiedenenr Museen. Nun findet in Stuttgart der zweite Block der vierteiligen Veranstaltungsreihe statt, in der dem wissenschaftlichen Museumsnachwuchs im Zeitraum von zwei Jahren die wesentlichen Inhalte der Museumsarbeit vermittelt werden sollen.

Durch bundesweite Information über die Tätigkeit der AG hoffen wir, dass auch die noch nicht organisierten VolontärInnen in anderen Bundesländern unserem Beispiel folgen und so zu einer Verbesserung ihrer eigenen Situation beitragen werden.

Kontakt: Katja Kirch M.A., Badisches Landesmuseum  
Tel. (07 21) 9 26 68 45



## **Bayerisches Volkskundlertreffen**

am 26. Februar 2000 in Augsburg

*von Michaela Schwegler*

Wie jedes Jahr trafen sich auch heuer wieder die bayerischen Hochschullehrer des Fachs Volkskunde bzw. Europäische Ethnologie, um über Ereignisse im vergangenen Jahr zu berichten sowie über die Zukunftsperspektive ihrer Fächer zu diskutieren. Nach der Begrüßung der Professoren und ihrer Mitarbeiter durch die Gastgeberinnen Frau Prof. Doering-Manteuffel und Frau Prof. Wienker-Piepho sowie einem Grußwort des Prorektors Prof. Gottlieb standen vormittags Berichte aus den einzelnen Instituten seit dem letzten Treffen des Arbeitskreises auf dem Programm. Angesprochen wurden dabei das Problem des Stellenabbaus, die sinkenden Studentenzahlen sowie die Einbindung des Faches Volkskunde in größerer Projekte und Zentren.

Vor- und Nachteile solcher Vernetzungen wurden im zweiten Teil des Treffens diskutiert, der sich einzelnen ausgewählten Themen widmen sollte. Bezüglich der Vernetzung wurden Graduiertenkollegs, interdisziplinäre Projekte, der Zusammenschluß von Lehrstühlen zu Zentren wie beispielsweise das Ethikzentrum in Bamberg, oder auch zu Departments, wie das Department für kulturelle Anthropologie in München, genannt. Die von den Universitäten zunehmend geforderte Profilbildung bringe es jedoch mit sich, daß die Vernetzungen kaum geleistet werden könnten und die Gefahr bestehe, daß die Volkskunde immer mehr zu einem Verteilerfach werde, das keine Inhalte mehr vertrete, sondern zwischen Wirtschaftsvokabeln und Organisationskonzepten zerrieben werde. Zudem werde seitens der Universitäten immer mehr zu Flexibilität aufgerufen, wodurch einige Standorte des Faches vor allem benachbarter Universitäten auf dem Spiel stünden.

Im Zuge der Neuorientierung an den Universitäten drängte sich schließlich in der Diskussion die Frage auf, wohin sich die Volkskunde zu bewegen habe. Wie schon einige Umbenennungen des Fachs zeigen, bieten sich zwei Wege an: entweder die ethnologische Ausrichtung auf Europa oder aber die Anbindung an die Geschichts- und Kulturwissenschaften.

Der letzte Tagesordnungspunkt war den Studiengängen und der Lehrerbildung gewidmet. Neben dem Magisterstudiengang werde derzeit die Einführung eines Bachelor- und eines Masterstudiengangs diskutiert, die eine größere Praxisbezogenheit der Veranstaltungen sowie eine gewisse Einheitlichkeit des Studiums an den verschiedenen Universitäten zur Folge haben müßten. Neben diesen neuen Studiengängen sei auch eine Umstrukturierung des EWS-Studiengangs im Gespräch.

Abschließend faßten die anwesenden Volkskundefhrenden den Beschluß, im Wintersemester 2000/2001 eine gemeinsame Vortragsreihe zum Thema „Europa in der Region“ an der Universität Würzburg zu veranstalten. Würzburg wird auch der Tagungsort des nächsten bayerischen Volkskundler-treffens am 10. Februar 2001 sein.

## „Früher haben wir Tabak geliefert...“

Tabakanbau in der Uckermark

*Filmbesprechung von Walter Dehnert*

Seit etwa 300 Jahren wird in der Uckermark im nordöstlichen Teil Brandenburgs Tabak angebaut. Die erste Einstellung des Films zeigt dementsprechend blühende Tabakpflanzen, um danach die heutige Industriestadt Schwedt an der Oder vorzustellen. Zunächst bekommt der Zuschauer einen Überblick aus der Luft, danach Einblicke in Straßenzüge und schließlich Ansichten einzelner Gebäude, unter anderem einen Tabakspeicher. Der Kommentar erläutert die Wirtschaftsgeschichte: Vor 1945 ein Zentrum des Tabakanbaus sowie seiner Weiterverarbeitung, entwickelte sich Schwedt nach 1945 zum Standort der Petrochemie und der Papierindustrie. Hier hat heute der Tabakpflanzerverband Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern seinen Sitz, der die Interessen der Pflanze vertritt.

Die Kamera beobachtet die Tabakpflanzlerin Ingrid Reiß aus Friedrichsthal und ihre Helferinnen Anfang Mai 1993 beim Auspflanzen des Tabaks. Sie gibt den Kleinpflanzern für die Zukunft wenig Chancen. Der größte Tabakanpflanzler ist die MILGETA mit Sitz in Vierraden, ein Betrieb, der sich aus der LPG entwickelt hat. Der Geschäftsführer Wolfgang Lichtenberg will die Anbaufläche von 60 ha auf 100 ha ausweiten und Erträge steigern. Er blickt optimistisch in die Zukunft. Die Gegenüberstellung von Kleinpflanzern und diesem Großbetrieb bestimmt die Dramaturgie des Filmes, wobei die einzelnen Arbeitsschritte meist in parallelisierender Montage gegenübergestellt sind. Die Unkrautbekämpfung erfolgt per Hand bzw. maschinell. Die Kleinpflanzler führen Geizarbeiten durch, während der Großbetrieb aus Kostengründen darauf verzichtet. Die Tabakernte im August nimmt bis zu acht manuelle Arbeitsgänge in Anspruch, die Blätter werden gebrochen („gebladet“), vom unteren Sandblatt bis zum sog. Hauptgut. Die MILGETA hingegen setzt zwei US-amerikanische Erntemaschinen ein und ihre Öfen auf Gasbasis sichern eine wetterunabhängige Trocknung. Die Kleinpflanzler dagegen ziehen das Erntegut auf Fäden („Bandolieren“), was übrigens auch maschinell durchgeführt werden kann, und hängen es zum Trocknen in eine

spezielle Scheune, den „Hang“. Ab Ende Oktober nehmen sie den Tabak aus dem Hang und verstauen ihn in Normkästen, der dann in 15 kg-Ballen in Criewen abgeliefert wird.

Dort sind bereits ein Zollbeamter, ein Boniteur vom Rohtabakwerk und ein Vertreter der Interessengemeinschaft anwesend, um die Ware qualitativ einzustufen. Ein älterer Kleinpflanze aus Heinersdorf äußert sich während des Wartens: „Schade, daß es so verkannt wird, die Mühe, die Kleinarbeit, die wir machen. Muß auch ‘mal gesagt werden.“ Nach einem Zwischenschnitt erfahren wir von ihm selbst, daß die Abnahme auf Grund minderer Qualität abgelehnt worden ist: „Nun stehen wir [da] ohne irgendwelchen Erlös für die Arbeit!“ – die Enttäuschung steht ihm förmlich ins Gesicht geschrieben. Der Film gewinnt hier emotionale Qualität. Seine Frau und er deuten an, daß dies der „Schlußpunkt“ sein könnte, bevor sie mit ihrem PKW „Trabant“ samt Anhänger grüßend davonfahren. Wir hören jedoch von einem Vertreter des Interessenverbandes, daß die Ernte wegen einer Pilzkrankheit des Blattes („Dachbrand“) abgelehnt worden ist und eine Neusortierung besser wäre als die geplante Vernichtung. In der DDR war eben die **Menge** des abgelieferten Tabaks entscheidend – darauf spielt der Filmtitel an, während heute „Tabak und Qualität“ zu liefern sind. Dieses Schlagwort umreißt den anderen großen Themenschwerpunkt des Filmes, den Wandel seit 1989. In der DDR war der Tabakanbau lukrativ und es gab etwa 4.500 Pflanze. Diese Zahl ist nach der ‘Wende’ drastisch auf 2.500 gesunken. Die Veränderungen durch die EU-Markordnung und ihre Prämienregelungen schlagen im wahrsten Sinne des Wortes zu Buche. Früher standen die Pflanze für Zigarrentabake im Vordergrund, nun wächst die Bedeutung der Pflanze für Zigarettentabak. Die Bilanz der Vertreter der Interessengemeinschaft im April 1994 gibt Anlaß zur Hoffnung, daß sich der Anbau stabilisieren wird, zeigt allerdings auch, daß der Weltmarkt eine Rolle spielt und das Jahresklima die Ernte entscheidend beeinflusst. Gegen Ende des Films werden die winzigen Tabaksamen mit Wasser vermischt und mit einer Gießkanne gleichmäßig auf einem Anzuchtbeet der MILGETA verteilt – Auftakt eines neuen Erntejahres... Eindrucksvolle Luftaufnahmen in den ersten beiden Filmsequenzen geben eine Übersicht, die nicht nur Siedlungsgeographen des Oderbruchs erfreuen wird. Bewußt setzen die Filmemacher die lichtdurchfluteten Tabakblätter in Szene, damit die Zuschauer den Wärme- und Sonnenhunger der Tabakpflanze ahnen können. Die Äußerungen der Gesprächspartner sind fast durchweg statement-orientiert. Der Film ist auf der Kommentarebene dicht und facettenreich, insbesondere hinsichtlich historischer Informationen. Die

Kameraarbeit wirkt dagegen etwas nüchtern, da die Gesprächspartner kaum in formatfüllenden Großaufnahmen präsentiert werden. Es ist das Verdienst der Filmemacher, für diese Filmdokumentation eine wenig beachtete Region in Deutschland an der polnischen Grenze berücksichtigt zu haben. Die Filmaufnahmen lassen spüren, wie das Denken aus DDR-Zeiten Menschen geprägt hat. Bleibt zu wünschen, daß ein erneuter Dreh in etwa fünf bis zehn Jahren möglich sein wird, eventuell wieder mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

<b>Filmlänge:</b>	38 Min. 20 Sec.
<b>Drehzeit:</b>	1993-1994
<b>Publiziert:</b>	1997 Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF), Göttingen (© IWF Göttingen 1997), mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
<b>Verleih-Nr.:</b>	C 1997 (Video VHS)
<b>Autor:</b>	Dr. Letz Libert, Schwedt
<b>Kamera und Schnitt:</b>	F. Uwe Fanelli
<b>Ton:</b>	Thomas Gerstenberg, Markus Hüsgen, Jörg Linnoff, Jörg Walter
<b>MAZ-Bearbeitung:</b>	Abbas Yousefpour
<b>Redaktion:</b>	Ulrich Roters

## Hausgeburt.

Von einem freudigen Ereignis berichtet Ursula Schleicher

*Filmbesprechung von Hildegard Metzler*

Nachdem bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts Hausgeburten noch durchaus üblich und vorwiegend im ländlichen Raum verbreitet waren, liegt ihr Anteil an den Geburten in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten konstant bei 1-2%. Inzwischen hat sich die klinische Geburtshilfe über die Geburtsmedizin zur Reproduktionsmedizin gewandelt und die Medikalisierung und Technisierung von Schwangerschaft und Geburt in Arztpraxen und Kreißsälen weiter voran getrieben. Dagegen stellt sich der Arbeitsalltag der freiberuflich tätigen Hausgeburtshebammen heute nicht grundlegend anders dar als der ihrer Kolleginnen vor 40 Jahren. Trotz heftiger Kritik von Seiten einiger Gynäkologen nimmt die Hausgeburtshilfe weiterhin in unserer technisierten Gesellschaft einen wichtigen Platz ein und beansprucht ihn auch für die Zukunft. Dies zeigen die Bestrebungen der deutschen Hebammenverbände nach Qualitätssicherung ihrer Arbeit in der Hausgeburtshilfe, u.a. durch die statistische Auswertung der Hausgeburtszahlen. Die Hausgeburt stellt sich also nicht als volkskundlich interessantes Relikt dar, sondern zeigt sich als Teil eines möglichen Lebensstils in einer pluralistischen Gesellschaft.

Wie heute in Deutschland Frauen ihre Kinder zu Hause gebären, das möchte die rund 30minütige ZDF-Reportage „Hausgeburt“ mit dem Untertitel „Von einem freudigen Ereignis berichtet Ursula Scheicher“ zeigen. Ursula Scheicher hat schon zahlreiche Dokumentarfilme und Reportagen erstellt, deren Themenschwerpunkt sich wie auch bei „Hausgeburt“ um Frauen und Landleben bewegt. Bereits ihrer Fernsehreportage über den Arbeitsalltag von Zeitungsfrauen wurde eine „methodische Vorbildhaftigkeit im Hinblick auf volkskundlich-ethnographische Filme aus akademischer Produktion“<sup>1</sup> attestiert, die auf den hier vorgestellten Film ebenfalls zutrifft.

Im ersten Teil des Films (10' 30'') stellt die Autorin nacheinander zwei schwangere Frauen und ihre Familien sowie die Hebamme, die sie bei der Geburt betreuen wird, vor. Thematisch steht hier die Schwangerenvorsorge durch die Hebamme und der Gegensatz Hausgeburt – Klinikgeburt im Vordergrund. Bereits mit der ersten Einstellung wird deutlich, daß dieser Film

ein sehr persönliches und intimes Thema behandelt. Das Filmteam ist zu Gast bei einer Familie in Oberbayern. Im Badezimmer plantschen die beiden Kleinkinder in der Wanne, während ihre hochschwangere Mutter Bettina über die beabsichtigte Hausgeburt spricht. Sie wird im O-Ton von Ursula Scheicher befragt, die jedoch nie vor die Kamera tritt. Die beiden bisherigen Geburten verliefen problemlos, die erste im Krankenhaus, die zweite zu Hause. Daher möchte Bettina die Vorteile einer Hausgeburt nutzen, von der Hebamme ihres Vertrauens ohne Schichtwechsel betreut zu werden und in der Geborgenheit der häuslichen Umgebung zu bleiben. Der zum Thema befragte Chefarzt des nahegelegenen Krankenhauses hat ein Erscheinen vor der Kamera abgelehnt.

Anschließend wird die Hebamme Marlene am Steuer ihres Autos vorgestellt. Sie hat mit Kolleginnen vor kurzem eine Hebammenpraxis eröffnet. In den Praxisräumen führt sie bei Bettina eine Vorsorgeuntersuchung durch und stellt fest, daß alles in Ordnung ist. Sie erläutert, in welchen Fällen von Risikoschwangerschaften sie Hausgeburten ablehnt.

Einige Wochen später kommt Claudia, die auch ihr drittes Kind erwartet, in Marlenes Praxis. Sie hat den errechneten Geburtstermin bereits um mehrere Tage überschritten und möchte nicht, daß die Wehen im Krankenhaus künstlich eingeleitet werden wie bei der Geburt ihres ersten Kindes.

Inzwischen ist Bettinas voraussichtlicher Geburtstermin bis auf eine Woche herangerückt und die Hebamme macht einen Hausbesuch bei ihr. Die Hebamme Marlene möchte sehen, ob alle Vorbereitungen für die Geburt getroffen sind und hat ein offenes Ohr für Sorgen und Probleme. Nun wird auch der Familienvater vorgestellt; er befürwortet die Hausgeburt und sieht seine Aufgabe in der emotionalen Unterstützung seiner Frau. Der im Haus lebende Großvater, ein Arzt im Ruhestand, steht der Hausgeburt ebenfalls positiv gegenüber.

Der zweite Teil des Films (9' 50") zeigt Bettinas Hausgeburt. Vor einigen Stunden haben leichte Wehen eingesetzt. Als Marlene eintrifft, sind sie stärker geworden und Bettina veratmet die Wehen kniend, auf einen Gymnastikball gestützt im Wohnzimmer. Etwa 1 1/2 Stunden später hat sich das Geschehen ins Schlafzimmer verlagert, Bettina sitzt oder liegt auf dem Bett und wird von ihrem Mann am Rücken massiert. Zwischen den stärker werdenden Wehen, die konzentriert verarbeitet werden, entspannt sich Bettina und es ergeben sich kurze Unterhaltungen, bei denen auch gelacht wird. Weitere zwei Stunden später ist Bettina die enorme Anstrengung deutlich anzumerken. Die Wehen haben ihren Höhepunkt erreicht, nun setzen Preßwehen ein. Die

Hebamme gibt Anweisungen, wie Bettina atmen soll und unter großer Anstrengung wird das Kind geboren. Die erschöpfte, aber übergelückliche Mutter nimmt ihren neugeborenen Sohn in den Arm. Sie bedankt sich bei allen Anwesenden. Dem erleichterten Vater kommen vor Freude die Tränen. Der dritte und kürzeste Teil des Films (2' 50") ist dem Tätigkeitsbereich der Wochenbettbesuche durch die Hebamme gewidmet. Bei Ruth, deren Baby vor zwei Tagen zu Hause zur Welt kam, versorgt Hebamme Marlene den Nabel des Neugeborenen und berät beim Stillen. Durch den Kommentar aus dem Off erfahren wir, wie Marlenes beruflicher Werdegang von der Ausbildung über die Tätigkeit in der Klinik bis zur Hausgeburtsilfe verlief. Auch die schwierige finanzielle Situation der freiberuflichen Hebammen wird angesprochen, allerdings nicht vertieft.

Im vierten und letzten Filmteil (7' 10") sehen wir Claudias Hausgeburt, bei der endlich die Wehen von selbst eingesetzt haben. Nachts um zwei Uhr kommt Marlene bei ihr an und trägt Hebammenkoffer, Notfallinstrumente und den Gebärhocker in einen Kellerraum, wo die Gebärende sich eine gemütliche kerzenbeleuchtete „Höhle“ eingerichtet hat. Die Stimmung ist zwischen den Wehen gelöst, bisweilen sogar freudig erregt. In den Wehen ist Claudia aber ganz auf sich und ihren Körper konzentriert. Der Ehemann und die Schwester unterstützen die Schwangere durch Rückenmassage und Zuspruch. Die langen Überblendungen in dieser Sequenz verstärken den Eindruck der langsam vergehenden Zeit. In der Endphase der Geburt hat sich das Kamerateam auf den Flur zurückgezogen. Die Hebamme kommt aus dem halbdunklen Geburtsraum kurz vor die Tür, um zu berichten, daß – wie so oft bei Hausgeburten – alles ganz ruhig und normal verlaufe. Schließlich bringt Claudia ihr Kind auf dem Gebärhocker sitzend zur Welt. Kurz darauf hält sie das Neugeborene im Arm, dahinter sitzt der Vater. Es ist gegen 6 Uhr morgens, der große Bruder ist wach geworden und kommt dazu. Seine kleine Schwester schaut mit großen Augen um sich. Der Schlußkommentar lautet: „Leah. Sie hat das sanfte Licht der Welt erblickt“.

Mit „Hausgeburt“ ist Ursula Scheicher eine sehr ansprechende Filmarbeit gelungen, die die Anforderungen präziser Dokumentation und solider Recherche bestens erfüllt, zugleich aber auch mit hohem Unterhaltungswert verbindet. Zusammen mit ihrem reinen Frauenteam<sup>2</sup> hatte sie einige Schwierigkeiten zu bewältigen, die im Thema begründet liegen. Sicherlich war es nicht einfach, Schwangere zu finden, die bereit waren, Fremde bei ihrer Hausgeburt filmen zu lassen. „Geburten in Kliniken hat das Fernsehen schon häufiger gezeigt. In die häusliche Intimität einer Familie mit der



Filmkamera einzudringen, das ist eine andere Sache“, äußert sich die Autorin.<sup>3</sup> Nach längerer Suche konnte sie aber das Vertrauen der im Film gezeigten Personen gewinnen und die schwierige Gratwanderung zwischen Distanz und Nähe zu ihnen mit allem gebotenen Taktgefühl und Einfühlungsvermögen meistern. Dies kommt in den Bildern zum Ausdruck, denn der Film zeigt nur so viel, wie die Schwangeren zulassen. Die zweite Gebärende wollte offenbar in der Endphase der Geburt nicht direkt gefilmt werden. Die Kamera löst diesen Konflikt genial, ohne die Frau zu überrumpeln oder den Zuschauer zum Voyeur zu machen: Durch die halboffene Tür filmt sie Claudia auf dem Gebäerhocker. Wir hören ihre Atem- und Schmerzlaute, aber die eigentliche Geburtsszene bleibt durch den Rücken der Hebamme verdeckt. Auch in anderen Einstellungen rückt die Kamera den Beteiligten nie zu dicht zu Leibe, es überwiegen halbnah und nahe Einstellungen.

Ursula Scheicher vermochte es, die vertrauensvolle und gelöste Atmosphäre, die bei den Geburten herrschte, wiederzugeben sowie die Freude über das Kind und die Faszination dieses Momentes am Lebensanfang einzufangen. Dazu tragen die langen Einstellungen und die ruhige Schnittfolge bei. Die mit 2' 25" längste Einstellung eröffnet den Film, den befragten Personen wird Zeit gegeben, sich zu äußern. So gelingen auch humoristische Einlagen, als etwa der Großvater auf die Frage, ob ihn die Schmerzenslaute bei der anstehenden Hausgeburt nicht störten, antwortet: „Ich bin taub!“. Bei den Geburtssequenzen wird die Schnittfolge schneller, kürzere Einstellungen von ca. 15" - 30" Länge wechseln sich in der Endphase ab. Der Spannungsbogen erreicht hier seinen Höhepunkt. Sobald das Kind geboren ist, folgen wieder lange Einstellungen, die aufgebaute Spannung findet zur Auflösung und verstärkt die Ruhe, die das Bild des Neugeborenen ausstrahlt.

Die Kamera paßt sich den teilweise ungünstigen Drehorten z.B. im fahrenden Auto, im engen Badezimmer oder Flur an - so etwa, wenn die Kinder in der Badewanne Frau Scheichers Frage an die werdende Mutter weitgehend übertönen, wenn die „bewegte“ Kamera der Hebamme ins Haus folgt und die Bilder unruhig wirken oder wenn in der dunklen „Geburtshöhle“ wenig zu erkennen ist. All dies verstärkt nur den authentischen und dokumentarischen Eindruck des Films. Die Anwesenheit des Filmteams bleibt stets im Bewußtsein, dafür sorgen nicht zuletzt die immer im O-Ton zu hörenden Fragen der Autorin.

An vielen Stellen wird über den O-Ton ein Kommentar gelegt. Er erläutert, was aus den Bildern nicht hervorgeht, gibt in kurzer Zeit viele Zusatzinformationen und führt die Zuschauer sachkundig durch den Film, ohne sie zu überfordern. Leider berichtet der Film wenig über die Geschichte der Hausgeburt. Auch erfahren wir nicht, wie viele Hausgeburten die Hebamme pro Jahr betreut, wie sie es verkraftet, rund um die Uhr rufbereit zu sein und ob sie selbst Kinder hat. Doch solche Fragen sprengen den thematischen Rahmen dieser halbstündigen Reportage. Umso erfreulicher wäre ein weiterer Film des ZDF zum Berufsalltag von Hebammen.

**Bericht:** Ursula Scheicher  
**Kamera:** Ute Kerstingjohänner  
**Ton:** Cornelia Happel  
**Schnitt:** Margot Krumpen  
**Produktion:** Elke Buchner  
**Redaktion:** Bodo Witzke  
**Sendedatum:** 6. März 1998, 21.15 Uhr, ©ZDF 1998

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Ursula Scheicher: „Immer im Morgengrauen“. Eine Fernsehreportage über den Arbeitsalltag von Zeitungsfrauen auf dem Land (ZDF 1996) besprochen von Robert Wittmann. In: Augsburger Volkskundliche Nachrichten 5 (1999) Heft 1, S. 60-69.

<sup>2</sup> Bericht: Ursula Scheicher, Kamera: Ute Kerstingjohänner, Ton: Cornelia Happel.

<sup>3</sup> Ursula Scheicher: Die ZDF-Reportage: Hausgeburt. In: ZDF Monatsjournal, März 1998, S. 29.

## **Neu bei 54**

*vorgestellt von Gerda Schurrer*

### **Chinesisches Frühlingsfest**

Jian, Tao: Strukturen, Funktionen und Symbole des chinesischen  
Festes Frühlingsanfang im historischen Wandel  
Frankfurt a. Main: Lang 1999, 272 S., graph. Darst.  
(Europäische Hochschulschriften/19/B, 51)

Signatur: 54/LB 59440 J61

In diesem Buch werden die Rituale und volkstümlichen Sitten des chinesischen Fest „Frühlingsanfang“ in verschiedenen Zeiten rekonstruiert und analysiert. Dieses Fest durchlief während seiner 2000jährigen Geschichte den Prozeß von Entstehung und Entwicklung bis zum Untergang. Anschaulich und logisch wird der Wandel erklärt.

### **Museumsführer**

Lindloff, Axel: Erlebnis Handwerk: Museen und Sammlungen in Deutschland  
Hamburg: L-&-H-Verl. 1999, 345 S.: Ill., Kt.

Signatur: 54/LB 20015 L746

In diesem Führer finden Sie alle Museen und Sammlungen des Handwerks in ganz Deutschland, wie das Orgelbaumuseum, Wachsziehermuseum, Ziegeleimuseum u.a. Über 100 Museen warten den Handwerksinteressierten auf mit Tipps, Hinweisen und Karten.

### **Arbeitsmigration**

Lourens, Piet: Arbeitswanderung und berufliche Spezialisierung: die  
Lippischen Ziegler im 18. und 19. Jahrhundert.  
Osnabrück: Rasch 1999, 206 S., Ill., Kt.

Signatur: 54/LB 88040 L892

Das kleine Fürstentum Lippe verzeichnet im 18. und 19. Jahrhundert enorme soziale Arbeitswanderungen. Fast 40 Prozent der Männer ging jährlich auf Arbeitssuche außerhalb, als Spezialisten im „Ziegler“-Beruf. Die vorliegende Studie untersucht die Hintergründe und Entstehung dieser Migration.

### **Magie und Magischer Realismus**

Von der realen Magie zum Magischen Realismus: Weltbild und Gesellschaft in Lateinamerika.

Hrsg. v. Elke Mader. Mit Beitr. von E. Archetti...

Frankfurt a. Main; Brandes u. Apsele 1999, 1998. (Ateni'con, 2)

Signatur: 54/LB 24645 M181

Anhand einer Fülle von Beispielen aus verschiedenen Regionen Lateinamerikas werden in den vorliegenden Aufsätzen ethnologische Probleme in Gesellschaft, Politik und Literatur aufgezeigt.

### **Kulturwissenschaftlicher Kannibalismus**

Verschlungene Grenzen: Anthropophagie in Literatur und Kulturwissenschaften. Hrsg. v. Annette Keck.

Tübingen: Narr 1999, 362 S., Ill. (Literatur und Anthropologie, 2)

Signatur: 54/LC 17000 K25

Anthropophagie - Menschenfresserei - wurde in den letzten 2 Jahrzehnten zu einem Streitpunkt kulturwissenschaftlicher Forschungen. In den Aufsätzen dieses Bandes wird gefragt nach dem Verhältnis von Sprache und Speise, der kannibalischen Komik der Metapher, dem Verhältnis von Kultur und Kannibalismus und nach Totem und Tabu.

### **Wandermusik**

Pongratz, Roland: Ein Wandermusikant im 20. Jahrhundert: Alois Ranftl aus Regen (1902-1993)

Passau: Lehrstuhl für Volkskunde d. Univ. Passau 1999, 130 S., Ill.

Zugl.: Passau, Univ. Magisterarbeit 1996

Signatur: 54/LB 45100 P796

Wenn man von „Wandermusikanten“ hört, so denkt man an Vergangene Zeiten, 18. oder 19. Jahrhundert. Kaum jemand kann sich vorstellen, daß dieser Beruf noch im 20. Jahrhundert ausgeübt wurde. Der Autor zeichnet ein umfassendes Bild des Lebens eines Geigers: Alois Ranftl aus Regen. Anhand von Wanderbüchern konnte der Verlauf seiner Wanderwege genau nachvollzogen werden.

### **Australienauswanderung**

Beuke, Arnold: Werbung und Warnung: Australien als Ziel deutscher Auswanderer im 19. Jahrhundert

Bern: Lang 1999, 207 S. (German-Australien Studies, 14)

Zugl.: Münster, Univ. Magister-Arbeit 1995

Signatur: 54/LB 56680 B566

Zwischen 1815 und 1914 verließen ca. 80 000 Auswanderer Deutschland in Richtung Australien. Was bewog sie? Aufgrund welcher Informationen kamen Sie zu dem Entschluß auszuwandern? All diese Fragen werden in vorliegender Arbeit erörtert.

## Aberdeen

---

### University of Aberdeen

ISC2000 Business Development / University Office / King's College /  
Aberdeen AB24 3FX / Scotland UK / Tel.: +44 (0) 1224-272771 (-272078)  
eMail: [inuitstudies@abdn.ac.uk](mailto:inuitstudies@abdn.ac.uk)  
Internet: [www.abdn.ac.uk/conference/inuitstudies](http://www.abdn.ac.uk/conference/inuitstudies)

#### Tagung:

23.08.00 - 26.08.00      12<sup>th</sup> Inuit Studies Conference

## Augsburg

---

### Fach Volkskunde

Universitätsstr.10 / 86159 Augsburg / Tel.: 0821-598-5547 (oder: -5502) / Fax.: 0821-598-5501  
eMail: [Sabine.Doering-Manteuffel@Phil.Uni-Augsburg.DE](mailto:Sabine.Doering-Manteuffel@Phil.Uni-Augsburg.DE)  
Internet: [http://www.Phil.Uni-Augsburg.DE/phil2/faecher/kl\\_faech/Volksk.htm](http://www.Phil.Uni-Augsburg.DE/phil2/faecher/kl_faech/Volksk.htm)

#### Vortrag:

05.07.00, 19:00 Uhr      Amor Absconditus. Von der verborgenen Sprache  
der Liebe in der Volksdichtung  
(Prof. Dr. Lutz Röhrich)  
Ort: Universität Augsburg, HS 2107

#### Veranstaltungen:

06.07.00 - 09.07.00      Studierendentreffen der Deutschen Gesellschaft für  
Volkskunde

08.07.00      IV. Kultfilmnacht mit modernen Klassikern aus der  
volkskundlichen Filmproduktion  
Die Kultfilmnacht ist eine gemeinsame Veranstaltung mit dem  
Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde, München.  
Das genaue Programm teilen wir Ihnen auf Anfrage gerne mit.

## Institut für Europäische Kulturgeschichte

Eichleitnerstr. 30 / 86159 Augsburg / Tel.: 0821-5985840 / Fax.: 0281-5985850

eMail: [susanne.empl@iek.uni-augsburg.de](mailto:susanne.empl@iek.uni-augsburg.de)

Internet: <http://www.Uni-Augsburg.DE/institute/iek/index.htm>

Ort: Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, HS 2106

### Vorträge:

- 07.06.00, 18:15 Uhr Die Stellung Antonio Rosettis in der Musikgeschichte  
(Prof. Dr. Sterling E. Murray)
- 26.06.00, 18:15 Uhr Der immerwährende Reichstag zu Regensburg als Informationszentrum  
(Susanne Friedrich)
- 03.07.00, 18:15 Uhr Jacob Bruckner: Philosophiegeschichte und die Lehre vom guten Leben  
(PD Dr. Dorothee Kimmich)

## Universität Augsburg

Universitätsstr. 2 / 86135 Augsburg / Tel.: 0821-598-0 / Fax.: 0821-598-5505

Internet: <http://www.presse.uni-augsburg.de/unipressinfo>

### Ausstellungen:

- 30.06.00 - 19.07.00 Un-Orte der Stadt Augsburg - *Zur ästhetischen Verwahrlosung des städtischen Raumes*  
Ort: Schillstr.100, Foyer
- 14.07.00 - 28.07.00 „30 Jahre Universität Augsburg“  
Ort: Rektoratsgebäude, 2. Stock
- 19.07.00 - 16.09.00 Freizeit ist Kunstzeit  
Ort: Zentralbibliothek, Universitätsstr. 22

### Vorträge:

- 08.06.00, 18:15 Uhr Ringvorlesung: Jahrtausendwende - Beobachtungen zum Phänomen „Zeit“: *Dreifach ist der Schritt der Zeit...* - *Die Innerdeutsche Grenze als Epochenmaß des kurzen 20. Jahrhunderts*  
(Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel)  
Ort: Universität Augsburg, Hörsaal II

- 20.06.00, 18:00 Uhr     Altertumswissenschaftliches Kolloquium: Das Theater im Albanum Domitians: *Eine Kaiservilla als Festspielort*  
(Prof. Dr. Henner von Hesberg, Köln)  
Ort: Universität Augsburg, Hörsaal III
- 27.06.00, 18:00 Uhr     Ringvorlesung „Japan heute - Beobachtungen und Analysen aus deutscher Sicht“: *Gewalt und Sex in japanischen Medien I*  
(Prof. Dr. Wolfgang Michaelis)  
Ort: WiSo, Universitätsstr.16, HS 1106
- 29.06.00, 19:00 Uhr     Un-Orte der Stadt Augsburg - *Zur ästhetischen Verwahrlosung des städtischen Raumes*  
(Dr. Gertrud Roth-Bojadzhie)  
Ort: Schillstr.100, Foyer
- 04.07.00, 18:00 Uhr     Ringvorlesung „Japan heute - Beobachtungen und Analysen aus deutscher Sicht“: *Gewalt und Sex in japanischen Medien II*  
(Prof. Dr. Wolfgang Michaelis)  
Ort: WiSo, Universitätsstr.16, HS 1106
- 04.07.00, 18:00 Uhr     Altertumswissenschaftliches Kolloquium: Avenches/Aventicum: *Neue Erkenntnisse zur Hauptstadt der Helvetier*  
(Dr. Anne Hochuli-Gysel, Avenches)  
Ort: Universität Augsburg, HS II
- 17.02.00, 18:15 Uhr     Ringvorlesung: Jahrtausendwende - Beobachtungen zum Phänomen „Zeit“: *Der Untergang des Abendlandes. Oswald Spenglers Kulturmorphologie (1917) in aktueller Sicht*  
(Prof. Dr. Wolfgang E. J. Weber)  
Ort: Universität Augsburg, Hörsaal II
- 04.07.00, 18:00 Uhr     Ringvorlesung „Japan heute - Beobachtungen und Analysen aus deutscher Sicht“: *Die kulinarischen Genüsse Japans*  
(Dr. Rainer Berchtold, Wertingen)  
Ort: WiSo, Universitätsstr.16, HS 1106



- 17.07.00, 18:15 Uhr Kulturgeschichtliches Kolleg: Pariser Witwensitze.  
Zur architektonischen Repräsentation von Frauen  
in der Frühen Neuzeit  
(Prof. Dr. Andreas Tönnemann)  
Ort: HS 2106
- 18.07.00, 18:00 Uhr Altertumswissenschaftliches Kolloquium:  
Zwischen Realität und Fiktion: *Die Räuber in den  
Metamorphosen des Apuleius*  
(Werner Ries, Heidelberg)  
Ort: Universität Augsburg, HS III
- 20.07.00, 18:15 Uhr Ringvorlesung: Jahrtausendwende -  
Beobachtungen zum Phänomen „Zeit“:  
*Vom Kritayuga zum Kaliyuga - Zeitzyklen im  
indischen Geschichtsdenken*  
(PD Dr. Gita Dharampal-Frick)  
Ort: Universität Augsburg, Hörsaal II

### **Symposium:**

- 13.06.00 - 16.06.00 Mozart-Symposium zum Gedenken an Wolfgang  
Plath (1930-1995)

## **Bukowina-Institut**

Alter Postweg 97a / 86159 Augsburg / Tel.: 0821-577067 / Fax.: 0821-582607

eMail: bukinst@t-online.de

Öffnungszeiten: Mo.-Do.: 13:00 - 16:00 Uhr (31.07.-01.09. geschlossen)

### **Ausstellungen:**

- bis 26.07.00 Apropos Czernowitz  
(Ausstellung des Hauses des Deutschen Ostens, München)
- 01.10.00 - 01.12.00 Ausstellungs- „Baustelle“ - 60 Jahre Umsiedlung  
der Deutschen aus der Bukowina

### **Vorträge:**

- 04.10.00, 19:00 Uhr Die Folgen des Krieges in Tschetschenien  
(Gernot Endres, M.A., Neu-Ulm)
- 06.12.00, 19:00 Uhr Ostdeutsches Adventssingen

## Kulturhaus Abraxas

Sommestr. 30 / 86156 Augsburg / Tel.: 0821-324-6356

Info: Kulturbüro der Stadt Augsburg / Bahnhofstraße 18 1/3a / 86150 Augsburg / Tel.: 0821-3243254

### Veranstaltung:

01.07.00 - 09.07.00 10. Augsburger Puppenspieltage

## Bad-Bocklet-Aschach

### Schloss Aschach

Graf-Luxburg-Museum / Volkskunde-Museum / Schulmuseum

Schloßstr. 24 / 97708 Bad-Bocklet-Aschach / Tel.: 0931-7959426 / Fax.: 0931-7959912

eMail: schloss-aschach@bezirk-unterfranken.de

Internet: <http://www.bezirk-unterfranken.de>

Öffnungszeiten: Mai-Sept.: Di.-So.: 14:00 -18:00 Uhr / Okt.: Di.-So.: 14:00 -17:00 Uhr

### Ausstellungen:

- |                     |  |
|---------------------|--|
| bis 13.08.00        | Struwwelpeter & Co. Besondere Gestalten und phantastische Wesen der europäischen Kinderliteratur in internationalen Ausgaben und figürlichen Darstellungen |
| bis 01.11.00        | Die Erschaffung der Welt im Schulzimmer, Schulwandbilder aus dem Religionsunterricht   |
| 07.09.00 - 01.10.00 | (H)ausblicke. Bilder aus der Bauforschung  |

### Veranstaltungen:

- |              |   |
|--------------|---|
| 10.06.00     | 10. Museumsfest: Tag des offenen Denkmals & Aschacher Bildhauer-Rundweg |
| 25./26.08.00 | Oh Liebe, Liebe - niemals zu fassen (Liederabend)                       |

# Bad Windsheim

---

## Fränkisches Freilandmuseum

Eisweiherweg 1 / 91438 Bad Windsheim / Tel.: 09841-66800 / Fax.: 09841-668099  
eMail: [info@freilandmuseum.de](mailto:info@freilandmuseum.de)  
Internet: <http://www.freilandmuseum.de>  
Öffnungszeiten: 11.03 - 08.10.: 9:00 - 18:00 Uhr / 10.10.-05.11.: 10:00 - 17:00 Uhr  
07.11.-17.12.: 10:00 - 16:00 Uhr

### Ausstellungen:

bis 27.08.00	Ein Fotograf in Franken - <i>Adam Menth</i>
17.06.00 - 03.09.00	Hexenverfolgung in Franken
01.07.00 - 22.10.00	Mittenwald in Franken
16.09.00 - 17.12.00	Mägde - Knechte - Landarbeiter
04.11.00 - 17.12.00	St. Nik'laus komm' in unser Haus - <i>vom Heiligen zum Weihnachtsmann</i>

### Veranstaltungen:

08./09.07.00	7. Mittelfränkische Mundart-Theatertage (10:00 - 18:00 Uhr)
22./23.07.00	Museumsfest
16./17.09.00	Herbstfest - „ <i>Dreschen, Dörren, Mosten, Backen</i> “
30.09.00 - 03.10.00	Mittelaltertage im Museum
12.11.00	Licht im Haus (10:00 - 16:00 Uhr)

### Vortrag:

12.07.00	Hexenverfolgung in Franken (Birke Griebßhammer)
----------	--

## Basel

---

### Museum der Kulturen

Augustinergasse 2 / CH 4001 Basel / Tel.: +41-61-2665500 / Fax.: +41-61-2665605

Internet: <http://www.mkb.ch>

Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00 - 17:00 Uhr

#### Ausstellungen:

Dauerausstellung:	TEXTIL - <i>Technik, Design, Funktion</i>
bis 10.09.00	Starker Tobak - <i>Ein Wunderkraut erobert die Welt</i>
bis 17.12.00	Kultur an einem Faden - <i>Maschenstoffe aus Amazonien und Neuguinea</i>
bis 31.12.00	Boubou - <i>c'est chic - Gewänder aus Mali und anderen Ländern Westafrikas</i>

#### Vorträge:

27.06.00, 12:30 Uhr	„Sie rauchen wie ein Mann, Madame“ - <i>Rauchende Frauen, Emanzipation und Männerfantasien</i> (Maya Künzler)
28.06.00., 18:00 Uhr	Teufelszeug oder Gottesgabe - <i>Tabak - eine Heilpflanze ?</i> (Michael Kessler)
28.06.00, 20:00 Uhr	Funde aus Luxor und das vornehme Leben in Ägypten (14. Jh. v. Chr) (Maya Müller)

## Beuren

---

### Freilichtmuseum Beuren

Landratsamt Esslingen / Pulverwiesen 11 / 73726 Esslingen am Neckar

Tel.: 0711-39022307 / Fax.: 0711-39021030

eMail: [info@freilichtmuseum-beuren.de](mailto:info@freilichtmuseum-beuren.de)

Internet: <http://www.freilichtmuseum-beuren.de>

Öffnungszeiten: 01.04.-05.11.: 9:00 - 18:00 Uhr (außer Mo.)

#### Ausstellungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 12.04.00 - 05.11.00 | Feuer, Licht, Wärme - <i>Von Kienspanhaltern, Schwefelhölzern und Kohleöfen</i> |
| 24.05.00 - 05.11.00 | Der Mohn - <i>Vom Backmohn bis zur Droge</i>                                    |

#### Veranstaltungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 04.07.00 - 09.07.00 | Aktionswoche „Vom Kalkbrennen und Kalklöschen“  |
| 16.07.00, 11:00 Uhr | Klöppeln früher und heute   |
| 10.09.00, 11:00 Uhr | Verbrechen und Aberglaube<br>(Stephan Bachter M.A., Universität Augsburg)   |
| 17.09.00, 14:00 Uhr | „Von bösen Geistern und schönen Mädchen“<br>(Märchennachmittag mit dem Stuttgarter Märchenkreis e. V.)  |
| 01.10.00, 11:00 Uhr | Historische Wanderung mit Gustav Schwab - Auf<br>den Spuren des ältesten Albführers vom<br>Hohenneuffen zum Reußenstein<br>(Werner Frasch, Stuttgart) |
| 25.10.00, 15:00 Uhr | Geschichten aus der Schreinerei beim Furnieren<br>am Leimofen erzählt<br>(Günter Mann, Hartmut Merkle)  |

## Bielefeld

### Historisches Museum Bielefeld

Ravensberger Park 2 / 33607 Bielefeld / Tel.: 0521-513630 / Fax.: 0521-516745

eMail: [historisches.museum@bielefeld.de](mailto:historisches.museum@bielefeld.de)

Öffnungszeiten: Mi-Fr.: 10:00 -17:00 Uhr / Sa., So.: 11:00 -18:00 Uhr

#### Ausstellungen:

bis 09.07.00	Netzwerk Stadt. Aufbruch in ein neues Zeitalter
13.08.00 - 22.10.00	Querbeet. Historische Gärten in Ostwestfalen-Lippe
12.11.00 - 28.01.01	Auf goldenem Boden. Aus der Geschichte des Handwerks in Bielefeld

## Bietigheim-Bissingen

### Stadtmuseum Hornmoldhaus

Hauptstraße 57 / 74321 Bietigheim-Bissingen / Tel.: 07142-74373 / Fax.: 07142-74353

Öffnungszeiten: Di., Mi., Fr.: 14:00 -18:00 Uhr / Do.: 14:00 -20:00 Uhr / Sa., So.: 11:00 -18:00 Uhr

#### Ausstellung:

bis 19.11.00	Duftpuder & Duschgel - <i>Zum Wandel von Körpergefühl und Reinlichkeit</i>
--------------	--

#### Vorträge:

06.07.00, 20:00 Uhr	Die blutigen Tränen der Frauen. Menstruation und Monatshygiene. Ein kulturhistorischer Überblick (Dr. Sabine Zinn-Thomas, Universität Freiburg)
24.08.00, 20:00 Uhr	Vom Kopf zum Fuß. Körperhandwerke. (Dr. Gitta Böth, Hagen)
19.09.00, 20:00 Uhr	„Mir stinkt's - wasch mal!“ - <i>Zum Wandel des Waschverhaltens in diesem Jahrhundert</i> (Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt, Esslingen)
28.09.00, 19:30 Uhr	Körperpflege aus dem Kräutergarten (Gabriele Bickel, Sternenfelder Kräuterhexe)

26.10.00, 20:00 Uhr      Zwagstuhl, Bisam, heimliches Gemach.  
Hygienevorstellungen und Hygienepraxis im  
frühneuzeitlichen Bietigheim  
(Stefan Benning, Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen)

09.11.00, 19:00 Uhr      Eselsmilch und Schönheitspflästerchen. Zur  
Kulturgeschichte der Kosmetik.  
(Führung mit Regina Ille-Kopp)

**Veranstaltungen:**

22.07.00, 10:00 Uhr      Seifensieder am Werk

22.07.00, 16:00 Uhr      „Mit Seife misst man die Kultur“. Interessantes und  
Informatives zur Kulturgeschichte der Seife.

## **Bremen**

---

### **Focke-Museum**

Schwachhauser Heerstr. 240 / 28213 Bremen / Tel.: 0421-3613575 / Fax.: 0421-3613903

eMail: [post@focke-museum.bremen.de](mailto:post@focke-museum.bremen.de)

Öffnungszeiten: Di.: 14:00 -22:00 Uhr / Mi.-So.: 10:00 -18:00 Uhr

**Ausstellungen:**

ab 03.05.00      Von der Eiszeit zur Steinzeit  
(Ein neuer Zugang zur Abteilung für Ur- und Frühgeschichte)

11.06.00 - 01.10.00      Kunst und Bürgerglanz in Bremen -  
*Porträts 1600 - 2000*

ab 02.07.00      Hundert Jahre und mehr - *Das Gewerbemuseum*  
(Eine neue Abt. der Schausammlungen im Focke-Museum)

21.10.00 - 05.11.00      Jahresausstellung der Arbeitsgemeinschaft  
Kunsthandwerk Bremen & Preisträger des Auguste-  
Papendieck-Preises

26.11.00 - 15.02.01      Im Gewand der Zeit - *Mode der  
Jahrhundertwenden 1800 - 1900 - 2000*

**Veranstaltungen:**

- |          |  |
|----------|--|
| 10.06.00 | Focke feiert's - <i>Festakt zum 100. Geburtstag des Focke-Museums und Sommerfest</i> |
| 10.09.00 | Fockes Fest - <i>Das Kulturfest in Schwachhausen für alle Bremer</i>                 |

## Burghausen

---

### Stadtmuseum Burghausen

Postfach 1240 / 84490 Burghausen / Tel.: 08677-65198 / Fax.: 08677-6519822  
Öffnungszeiten: 01.05. - 30.09.: 9:00 - 18:30 Uhr / 01.10. - 01.11.: 10:00 - 16:30 Uhr

**Ausstellungen:**

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 29.06.00 - 01.11.00 | „Feste feiern in Burghausen“              |
| ab August 2000      | Duckerei, Zimmerer- und Schächlerhandwerk |

**Veranstaltung:**

- |          |             |
|----------|-------------|
| 12.08.00 | Museumsfest |
|----------|-------------|

## Burglengenfeld

---

### Oberpfälzer Volkskundemuseum

Marktplatz 2-6 / 93133 Burglengenfeld / Tel.: 09471-7018-0 / Fax.: 09471-7018-45  
eMail: Stadt\_Burglengenfeld@t-online.de  
Internet: <http://www.burglengenfeld.de>

**Ausstellungen:**

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 08.06.00 - 14.07.00 | Das Eisenwerk Maximilianshütte - <i>Fotos von Joachim Cerny</i> |
| 30.07.00 - 10.09.00 | Von Kopf bis Schuh - <i>Schuhe, Mode und Schmuck</i>            |
| 08.10.00 - 05.11.00 | Barbie  |



26.11.00 - 07.01.00      Krippen aus Klattau/CR

**Veranstaltung:**

03.04.00 - 19.07.00      Museums-Rally 2000  
(für Kinder und Jugendliche von 8-16 Jahren)

**Vortrag:**

12.07.00, 20:00 Uhr      Die Baugeschichte des Eisenwerks Maxhütte  
(Dr. Peter Morsbach, Krlstein)  
Ort: Historischer Rathaussaal Burglengenfeld

## Dresden

---

### Museum für Sächsische Volkskunde

Museum für Sächsische Volkskunde der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden  
Jägerhof / Köpckestr. 1 / 01097 Dresden

**Ausstellung:**

bis 03.09.00      Volkskunst der Bukowina

## Göttingen

---

### Seminar für Volkskunde

Georg-August Universität Göttingen / Friedländer Weg 2 / 37085 Göttingen  
Tel.: 0551-395352 / Fax.: 0551-392232

**Ausstellung:**

11.07.00 - 13.08.00      KörperBilder - *Von Idealen und Realitäten*

## Gutach

---

### Schwarzwälder Freilichtmuseum

Vogtsbauernhof / 77793 Gutach / Tel.: 07831-93560 / Fax.: 07831-935629

eMail: [sflm.gutach@t-online.de](mailto:sflm.gutach@t-online.de)

Internet: <http://www.ortenaukreis.de/sflm>

Öffnungszeiten: März - Nov.: 8:30 - 18:00 Uhr

#### Veranstaltungen:

- |                     |  |
|---------------------|--|
| 01.07.00 - 02.07.00 | Museumsfest  |
| 08.07.00            | Handwerkertag: Drechslerin, Töpfer, Schnefler, Uhrenschildmacher |
| 28.08.00, 15:00 Uhr | Sonderführung: Volksglaube im Schwarzwald                        |
| 01.10.00, 15:00 Uhr | Sonderführung: Ernährung und Vorratshaltung im Schwarzwald       |

## Illerbeuren

---

### Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren

Museumsstr. 8 / 87757 Kronburg / Tel.: 08394-1455 / Fax.: 08394-1454

Internet: <http://www.bauernhofmuseum.de>

Öffnungszeiten: 01.03.-31.03.: 10:00 - 16:00 Uhr / 01.04.-15.10.: 9:00 - 18:00 Uhr

16.10.-30.11: 10:00 - 16:00 Uhr

#### Ausstellung:

- |              |                                 |
|--------------|---------------------------------|
| bis 22.10.00 | Allgäuer Berge - Land und Leute |
|--------------|---------------------------------|

#### Veranstaltungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 06.08.00, 11:00 Uhr | Kinderfest  |
| 09./10.09.00        | Handwerkertage                                    |
| 12.11.00, 11:00 Uhr | Der Hinterglasmler Pankraz Walk zeigt seine Kunst |
| 12.11, 13:00 Uhr    | Leonhardritt                                      |

## Immenstadt

---

### Museum Hofmühle

An der Ach 14 / 87509 Immenstadt / Tel.: 08323-3663 (-914112) / Fax.: 08323-914190

eMail: [m.kamp@immenstadt.de](mailto:m.kamp@immenstadt.de)

Internet: <http://www.immenstadt.de/hofmuehle>

Öffnungszeiten: Mi.-So.: 14:00 - 17:00 Uhr (Mo. u. Di. geschlossen)

#### Dauerausstellungen:

Burgen und Ritter

Die „Imme“ - eine Motorradlegende

Kaiserliche Damenstrümpfe

Mechanische Bindfadenfabrik Immenstadt

Die Berge rufen !

Totaler Krieg

Wasser

## Irsee

---

### Schwaben Akademie Irsee

im Schwäbischen Tagungs- und Bildungszentrum Kloster Irsee / Klosterring 4 / 87660 Irsee

Tel.: 08341-906-661 / Fax.: 08341-906-669

eMail: [Schwabenakademie@Kloster-Irsee](mailto:Schwabenakademie@Kloster-Irsee)

#### Tagungen:

13.-15.10.00

Kunsthexen - Hexenkunst. Zur Stilisierung des  
Hexenthemas in den Künsten

20./21.10.00

Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben

21./22.10.00

XVII. Schwäbisches Familienkundetreffen

#### Seminare:

12.-18.06.00

Glanz und Untergang des Stauferreichs  
(1138-1268)

(Dr. Hermann Heun / OSTD Josef Schaschek)

22./23.07.00	Psychospirituelle Bewegungen und Gruppen der Gegenwart (Dr. Bernhard Grom S.J.)
22./23.07.00	Arthur Schopenhauer: „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (Dr. Volker Spierling)
09./10.09.00	Ist Verbotenes doch erlaubt ? - <i>Vom Umgang mit dem Bilderverbot im Judentum</i> (Ruth Lapide)
30./31.09.00	Frauen um Adolf Hitler (Dr. Martha Schad)
04./05.11.00	Engel - eine bedrohte Art ? (Babette Caesar M.A.)

## Kaufbeuren

---

### Kunsthaus Kaufbeuren

Spitaltor 2 / 87600 Kaufbeuren / Tel.: 08341-8644 / Fax.: 08341-8655

Öffnungszeiten: Di.-So.: 11:00-18:00 Uhr, Do.: 11:00-20:00 Uhr

Informationen unter:

<http://www.kaufbeuren.de/tourismus> oder

eMail: [tourist-information-kaufbeuren@online-service.de](mailto:tourist-information-kaufbeuren@online-service.de)

### Ausstellung:

28.07.00 - 29.10.00 Ratgeberin der Mächtigen, Helferin der Armen:  
Crescentia Höß von Kaufbeuren - eine Klosterfrau  
im 18. Jahrhundert

## Krumbach

---

### Hürbener Wasserschloss

Karl-Mantel-Str. 51 / 86381 Krumbach / Tel.: 08282-62242 (-61862) / Fax.: 08282-61999

#### Veranstaltungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 07.07.00 - 09.07.00 | 10. Hürbener Schlossfest  |
| 13.09.00, 20:00 Uhr | I wenn i Geld gnua hätt - <i>Lieder vom Geld</i>                            |
| 08.11.00, 20:00 Uhr | 2x3 macht 4 ... und 3 Macht Neune - <i>Lieder von Zahlen und vom Zählen</i> |
| 25.11.00, 20:00 Uhr | Kathreintanz<br>Ort: Pfarrsaal St. Michael                                  |

## Kürnbach

---

### Kreisfreilichtmuseum Kürnbach

Kreiskultur-und Archivamt - Kreisfreilichtmuseum Kürnbach / Rollinstr. 9 / Postfach 1662 / 88396 Biberach an der Riß / Tel.: 07351-52204 / Fax.: 07351-52405  
Öffnungszeiten: März, April, Okt. & Nov.: 10:00 -17:00 Uhr, Mai - Sept.: 11:00 -18:00 Uhr (Mo. geschl.)

#### Ausstellungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 07.10.00, 10:00 Uhr | Eröffnung der Obstsortenausstellung   |
| bis 05.11.00        | Lehrreich, schön und aufgehängt ! - <i>Schulwandbilder aus fünf Jahrzehnten</i> |

#### Veranstaltungen:

- |                     |  |
|---------------------|--|
| 29.07.00, 13:00 Uhr | Bäuerliches Arbeiten mit Pferden: Mähen Arbeiten am Göpel und Holzrücken mit Pferdegespannen     |
| 26.08.00, 10:00 Uhr | Handwerkertag und Museumsfest  |
| 17.09.00, 14:00 Uhr | 12. Kürnbacher Trachtenfest mit Vorstellung alter Trachten, Tanzvorführungen und Volksliedsingen |

#### Vorträge:

- |                     |  |
|---------------------|--|
| 11.06.00, 15:00 Uhr | 475 Jahre Bauernkrieg: „Der Baltriner Haufen“<br>(Dr. Kurt Diemer) |
|---------------------|--|

- 18.06.00, 15:00 Uhr      475 Jahre Bauernkrieg: Zur Geschichte des See-  
und Allgäuer Haufens  
(Elmar L. Kuhn, Friedrichshafen)
- 16.07.00, 14:00 Uhr      Die Märchentante erzählt Märchen für jung und alt

## Lemgo

---

### Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Postfach 820 / 32638 Lemgo / Tel.: 05261-94500 / Fax.: 05261-945050

eMail: [Weserrenaissance-Museum@t-online.de](mailto:Weserrenaissance-Museum@t-online.de)

Internet: <http://www.wrm.lemgo.de>

Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:30 - 18:00 Uhr

#### Ausstellung:

bis 03.10.00

Die Weser - *Ein Fluß in Europa*

#### Veranstaltung:

21.07.00, 19:00 Uhr

Soirée: „Die Weser - *Ein Fluß in Europa*“  
Musik, Kontemplation, Projektion und Lukullisches

## Maihingen

---

### Rieser Bauernmuseum

Klosterhof 8 / 86747 Maihingen / Tel.: 09087-778 / Fax.: 09087-711

Öffnungszeiten: 18.03. - 12.11.: Di.-Do.: 13:00-17:00 Uhr / Sa.&So.: 13:00-17:00 Uhr

01.07. - 01.09.: Di.-So.: 10:00-17:00 Uhr

#### Ausstellung:

bis 12.11.00

Ein ganz normales Leben - *100 Jahre Geschichte  
einer Nördlinger Familie*

#### Veranstaltungen:

06.08.00, 13:30 Uhr

Schnitterfest

27.08.00, 11:00 Uhr

Kartoffelfest

15.10.00 Tag der Schlösser und Museen im Ries

24.11.00, 20:00 Uhr Kathreintanz  
Ort: Gasthaus zur Sonne, Maihingen

## Memmingen

---

### Rathaus

nähere Informationen zu allen Veranstaltungen: Kulturamt / Gebäude Grimmelhaus /  
Ulmer Straße 19 / 87700 Memmingen / Tel.: 08331-8500 / Fax.: 08331-850149

#### Veranstaltungen:

03.07.00, 20:00 Uhr Europamusicale III: Gardini Armonico  
(Ort: Stadttheater)

23.07.00 - 30.07.00 Wallenstein-Sommer 1630 in Memmingen  
(Festspielwoche. Die Bürger einer Stadt spielen ihre Geschichte)

08.07.00, 10:00 Uhr Fest der Kulturen. Internationale Folklore  
(Westertorplatz)

18./19.08.00 Straßentheaterfest in der Innenstadt

10.09.00 Tag des offenen Denkmals

### Antonierhaus

Martin-Luther-Platz 1

#### Ausstellungen:

06.07.00 - 17.09.00 Die Gärten des Pharaos (Leben nach dem Tod im alten Ägypten)

04.08.00 - 17.09.00 Die Formen der Düfte - *Flakons und Riechdosen aus drei Jahrhunderten*  
Ort: Antoniersaal

#### Veranstaltungen:

14.07.00, 20:30 Uhr Dino Saluzzi und Rosamunde Quartett

04.08.00, 20:00 Uhr The Magic of Klezmer - Giora Feidman Ensemble in Concert





# Deutsches Museum

# Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin

# Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V.

## Staatliches Museum für Völkerkunde

Maximilianstr.42 / 80538 München / Tel.: 089-2101360 / Fax.: 089-21013647

Öffnungszeiten: Di.-So.: 9:30-16:30 Uhr

Internet: <http://www.stmukwk.bayern.de/kunst/museen/voelkerk.html>

Zweigmuseum Residenzschloß / 86732 Oettingen i. Bay. / Tel.: 09082-3910 (-70975)

Öffnungszeiten: Di. - So.: 10:00 - 16:00 Uhr

### Ausstellungen:

16.06.00 - 29.10.00

bis 14.01.01

Afghanistan - Krieg und Frieden

Reiseerinnerungen aus Indonesien - *Kronprinz*

*Rupprecht von Bayern*

(Zweigmuseum Residenzschloß)

## Murnau

---

### Schloßmuseum

Schloßhof 4-5 / 82418 Murnau am Staffelsee / Tel.: 08841-476207 / Fax.: 08841-476277

eMail: [schlossmuseum@murnau.de](mailto:schlossmuseum@murnau.de)

Internet: <http://www.murnaude/schlossmuseum>

Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00 - 17:00 Uhr

### Ausstellung:

bis 09.07.00

James Loeb (1867 - 1933) - *Kunstsammler und  
Mäzen*

## Naichen

---

### Hammerschmiede und Stockerhof Naichen

Außenstelle des Schwäbischen Volkskundemuseums / 86476 Neuburg/Kammel

Tel.: 08283-928606 / Fax.: 08283-928608

Internet: [www.Bezirk-Schwaben.de](http://www.Bezirk-Schwaben.de)

eMail: [svo@kska.s-world.de](mailto:svo@kska.s-world.de)

Öffnungszeiten: 19.03.-19.11: Mi., & So.: 13:00 -17:00 Uhr

#### Ausstellungen:

bis 19.11.00                      Hammerschmiede - Landmaschinenwerkstatt -  
Wasserkraft

01.06.00 - 29.10.00          Musik in Mittelschwaben - früher und heute

#### Veranstaltung:

12.06.00, 11:00 Uhr          Mühlentag

## Oberschönenfeld

---

### Schwäbisches Volkskundemuseum

86459 Gessertshausen / Tel.: 08238-30010 / Fax.: 08238-300110

eMail: [svo@kska.s-world.de](mailto:svo@kska.s-world.de)

Internet: <http://www.s-world.de/kska/svo>

Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00 -17:00 Uhr

#### Ausstellungen:

bis 22.10.00                      *Gesammelte Zeiten - Uhrenzeit - Jahreszeit -  
Lebenszeit*

19.06.00 - 09.07.00          *Schöne neue Alpen*

bis 02.07.00                      *Gebetszeit - Rosenkränze und Gebetbücher*

08.07.00 - 20.08.00          *Schulzeit - Vom Lehren und Lernen*

bis 27.08.00                      *Petri Heil - Fisch und Fischfang im Wandel der  
Zeit*

22.11.00 - 04.02.01          *Krippen in Schwaben von der Barockzeit bis zur  
Gegenwart*

**Veranstaltungen:**

24.07.00, 18:00 Uhr      Johannisfeuer und Museumsnacht

02.07.00, 11:00 Uhr      Klosterfest

## Oettingen

---

### Heimatmuseum Oettingen

Hofgasse 14 / 86732 Oettingen i. Bayern / Tel.: 09082-2315 / Fax.: 09082-2316

Öffnungszeiten: Mai-Okt.: Mi.-So.: 11:00 -17:00 Uhr / Nov.-April.: Mi.-So.: 14:00 -17:00 Uhr

**Ausstellung:**

bis 17.12.00

Kaffeehaus & Tabakqualm

## Pulheim

---

### Fortbildungszentrum Abtei Brauweiler

Ehrenfriedstraße 19 / 50259 Pulheim / Tel.: 02234-9854313 / Fax.: 02234-9854202

eMail: [t.martini@mail.lvr.de](mailto:t.martini@mail.lvr.de)

Internet: <http://www.lvr.de>

Öffnungszeiten: Mo.-Fr.: 9:00 - 11:30 & 13:30 -15:00 Uhr

**Tagungen:**

30.06./01.07.00

Verwandlungen durch Licht - *Fotografieren in Museen & Archiven & Bibliotheken*  
(im Deutschen Hygiene-Museum, Dresden)

28./30.09.00

Vorsicht nicht gestrichen ! - *Technisches Kulturgut im Spannungsfeld zwischen professioneller Bewahrung und besucherfreundlicher Vermittlung*  
(im Rheinischen Industriemuseum Oberhausen und Euskirchen)

09./10.11.00

Zwischen e-commerce und cyberfun - *Wirkungsvolle Museumsstrategien zur Positionierung in digitalen Welten*  
(im Neanderthal Museum, Mettmann)

23./24.11.00      Benchmarking oder das Lernen von „besten  
   Lösungen“ - *Managementinstrumente für effektive  
   Museumsarbeit*  
   (Landesmuseum Koblenz)

**Seminare:**

19./20.06.00      Den Besuchern den Weg ebnen ! - *Bausteine zur  
   Besucherorientierung im Museum I*  
   (Kultur- und Staatshistorisches Museum, Duisburg)

28.08.00      *Missions & Visions - Ziele und Zielentwicklung in  
   der Museumsarbeit*

07./08.09.00      Kunst und Geschichte zum Mitnehmen -  
   *Konzeption und Einrichtung von Verkaufsstellen  
   im Museum (Workshop)*  
   (im Kunstmuseum i. d. Alten Post, Mülheim a.d.R.)

20./21.11.00      Erfolgsfaktor personale Vermittlung ! - Neue  
   Modelle zur wirkungsvollen Besucheraktivierung &  
   -integration (Workshop)  
   (im Landesmuseum Mainz)

## Rain

---

### Heimatmuseum

Hauptstr. 60 / 86641 Rain / Tel.: 09090-7030 / Fax.: 09090-4529

eMail: Stadt Rain@t-online.de

Internet: [www.rain.de](http://www.rain.de)

Öffnungszeiten: So.: 14:00 - 16:00 Uhr

**Ausstellungen:**

bis 08.10.00      Trachten im nördlichen Lechrain - *Altbayerisch,  
   Pfälzlerisch oder Boarisch ?*

15.10.00      Tag der Schlösser und Museen  
   (museumspädagogisches Aktionsprogramm)

## Regen

---

### Kath. Kreisbildungswerk Regen e. V.

Kirchplatz 18 / 94209 Regen / Tel.: 09921-7814 / Fax.: 09921-8358  
eMail: kreisbildungswerk@bnv-regen.de

#### Veranstaltung:

08.06.00 - 12.06.00      drumherum - *Das Volksmusikspektakel*

## Regensburg

---

### Historisches Museum und Reichstagsmuseum im Alten Rathaus

Tel.: 0941-5073866 / Fax.: 0941-5073869

Öffnungszeiten: Mo.-So.: 9:30 - 19:00 Uhr, Mi. & Sa.: 9:30 - 21:00 Uhr

nähere Informationen:

Haus der Bayrischen Geschichte / Postfach 101751 / 86007 Augsburg

Tel.: 0821-3295123 / Fax.: 0821-3295220

eMail: 082132950@t-online.de

Internet: <http://www.bayern.de/HDBG/> sowie <http://www.Kultur2000.bayern.de>

#### Ausstellung:

bis 29.10.00

Bavaria Germania Europa - *Geschichte auf Bayerisch*

#### Veranstaltung:

22./23.07.00

Fest der Bayern zum Jahrtausendwechsel  
(Info unter: Tel.: 089-28662916 / Fax.: 089-282434)

## Schwäbisch Hall

---

### Museumsdorf Wackershofen

Museumsdorf Wackershofen / 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-971010 / Fax.: 0791-9710140

eMail: [info@wackershofen.de](mailto:info@wackershofen.de)

Internet: [www.wackershofen.de](http://www.wackershofen.de)

Öffnungszeiten: Di.-So.: 9:00 - 18:00 Uhr (Juni, Juli, August auch Montags geöffnet)

#### Dauerausstellungen:

Historischer Hausbau

Landtechnik

„Frauen im Dorf“

#### Veranstaltungen:

- |                     |  |
|---------------------|--|
| 02.07.00, 14:00 Uhr | <i>Alte Kinderspiele - Alte Kinderspiele werden wieder lebendig</i>  |
| 09.07.00, 14:00 Uhr | Altwürttemberger Pferdetag   |
| 23.07.00            | Markt in Stadt und Dorf  |
| 20.08.00, 11:00 Uhr | Dorfhandwerkertag - <i>traditionelle Berufe und Arbeitstechniken</i> |
| 15.10.00, 11:00 Uhr | Bäuerliche Arbeit - <i>typische Arbeiten der Vergangenheit</i>       |

### Hällisches-Fränkisches Museum

Im Keckenhof / 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-751360 / Fax.: 0791-751305

Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00 - 17:00 Uhr / Mi.: 10:00 - 20:00 Uhr

#### Ausstellungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| Dauerausstellung:   | Kunst- und Kulturgeschichte der Region            |
| 01.10.00 - 26.11.00 | Landesausstellung Kunsthandwerk Baden-Württemberg |

## Speyer

---

### Historisches Museum der Pfalz

Domplatz / 67324 Speyer / Tel.: 06232-620222 / Fax.: 06232-620223  
eMail: [info@museum.speyer.de](mailto:info@museum.speyer.de) oder [jumus@museum.speyer.de](mailto:jumus@museum.speyer.de)  
Internet: <http://www.museum.speyer.de>  
Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00 - 19:00 Uhr / Mi.: 10:00 - 20:00 Uhr

#### Ausstellungen:

ab 20.06.00	Das Junge Museum: Römische Kinderspiele
bis 23.07.00	Herren über Leben und Tod - <i>Zur Adelsschicht der späten Bronzezeit</i>
bis 10.09.00	Die Pfalz im 20. Jahrhundert - Eine fotografische Zeitreise
09.07.00 - 01.10.00	Gladiatoren und Caesaren
bis 22.10.00	Vom „Conseil Général“ zum Bezirksverband Pfalz - <i>Die Anfänge einer pfälzischen Institution</i>
04.06.00 - 24.09.00	Weegee's New York - <i>Reportagen eines legendären Fotografen</i>
09.07.00 - 01.10.00	Caesaren und Gladiatoren - <i>Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom</i>

#### Vortrag:

21.06.00	Maß und Gewicht in der Bronzezeit
----------	-----------------------------------

## Stuttgart

---

### Württembergisches Landesmuseum Altes Schloß

Schillerplatz 6 / 70173 Stuttgart / Tel.: 0711-279-3400 / Fax.: 0711-295361  
eMail: [wim-foerderges@landesmuseum-stuttgart.de](mailto:wim-foerderges@landesmuseum-stuttgart.de)  
Öffnungszeiten: Di.: 10:00 - 13:00 Uhr / Mi.-So.: 10:00 - 17:00 Uhr

#### Ausstellungen:

Dauerausstellung	Herzogliche Prunkschlitten (Ort: Schloß Urach)
------------------	---



bis 17.09.00      *Zünfte in Württemberg - Regeln und Zeichen  
altwürttembergischer Zünfte vom 16. bis zum 19.  
Jahrhundert*

**Vorträge:**

27.06.00, 19:00 Uhr      Gesellenalltag seit dem 16. Jh.  
(Dr. E. Schlenkrich)  
Ort: Haus der Wirtschaft, Stuttgart

13.07.00, 19:00 Uhr      *Ein Schatten ihrer selbst ? - Die Zünfte in  
Süddeutschland vom 17. bis 19. Jahrhundert*  
(Prof. Dr. Reinhold Reith, Salzburg)  
Ort: Haus der Wirtschaft, Stuttgart

19.07.00, 19:00 Uhr      *Meisterin, Mithelferin oder „billige Hand“ ? -  
Frauenarbeit im zünftigen Handwerk*  
(Dr. habil. Katharina Simon-Muscheid, Bern)  
Ort: Haus der Wirtschaft, Stuttgart

## **Limesmuseum Aalen**

Zweigmuseum des W.L. / Sankt-Johann-Str.5 / 73430 Aalen / Tel.: 07361-961819 / Fax.: 07361-961839  
eMail: limesmuseum@t-online.de

**Veranstaltung:**

08./09.07.00      Römerfest und Eröffnung der Sonderausstellung  
„Römische Militärdiplome“

## **Schloßmuseum Aulendorf**

Zweigmuseum des W.L. / Schloß Aulendorf / Hauptstr. 35 / 88326 Aulendorf  
Tel.: 07525-934203 / Fax.: 07525-934210  
Öffnungszeiten: Di.-Fr.: 13:00 -17:00 Uhr, Sa. & So.: 10:00 -17:00 Uhr

**Ausstellung:**

bis 30.09.00      *Spielen zu Königs Zeiten - Spielsachen einer  
Stuttgarter Kaufmannsfamilie*

## Federseemuseum Bad Buchau

Zweigmuseum des W.L. / August-Gröber-Platz / 88422 Bad Buchau

Tel.: 07582-8350 / Fax.: 07582-933810

eMail: federseemuseum@t-online.de

Internet: <http://www.dhm.de/museen/federsee>

Öffnungszeiten: April - Nov.: 10:00 - 18:00 Uhr / Nov.-März: So., 10:00 - 16:00 Uhr

### Veranstaltung:

25.06.00, 11:00 Uhr

Eröffnung der Sonderausstellung „*Römer in Oberschwaben - das römische Grab von Mochwangen*“

## Museum für Kutschen, Chaisen, Karren

Zweigmuseum des W.L. / Schloß Hellenstein / 89522 Heidenheim/Brenz / Tel.: 07321-327394

Öffnungszeiten: 15.03 - 15.11: Di.-Sa.: 10:00 - 12:00 Uhr & 14:00 - 17:00 Uhr, So.: 10:00 - 17:00 Uhr

### Ausstellung:

Dauerausstellung:

Alltags- und Kulturgeschichte des Reise- und Güterverkehrs in Südwestdeutschland vom 18. bis ins 20. Jh.

## Telgte

### Museum Heimathaus Münsterland und Krippenmuseum Telgte

Herrenstraße 1-2 / 48291 Telgte / Tel.: 02504-93120 / Fax.: 02504-7919

eMail: [museum@telgte.de](mailto:museum@telgte.de)

Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00-18:00 Uhr

### Ausstellungen:

bis 27.08.00

Es geschieht in unseren Tagen - *Die Krippen der Berta Kals*

bis 01.10.00

WendeZeitenWenden

01.10.00 - 28.01.01

Weihnachten im Bild - *Der weihnachtliche Festkreis im Spiegel der Graphik*

19.11.00 - 27.01.01      Und es begibt sich in unserer Zeit. Die 60.  
Krippenausstellung

## Tüchersfeld

---

### Fränkische Schweiz-Museum

Tüchersfeld / 91278 Pottenstein / Tel.: 09242-1640 / Fax.: 09242-1056

Öffnungszeiten: November - März , So: 13:30 - 17:00 Uhr (Gruppen gegen Voranmeldung jederzeit)

#### Ausstellungen:

- 08.07.00 - 03.09.00      Biscarrosse - *ein kulturelles Zentrum in Aquitanien.*  
(25 Jahre Partnerschaft zwischen Landkreis Forchheim und Biscarrosse)
- 29.09.00 - 05.11.00      Erinnerungen für die Zukunft - *unser Leben heute im Museum von morgen*

#### Vorträge:

- 05.07.00, 19:30 Uhr      Die Besitzungen des Bistum Bamberg in Kärnten  
(Jörg Herzog M.A.; Museum für Volkskultur, Spittal)
- 13.09.00, 19:30 Uhr      Alltagsleben auf einer Burg  
(Birgit Friedel, Stadtarchäologie Vohburg)
- 27.09.00, 19:30 Uhr      Auswanderer in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts  
(Karl Walther M.A., Eckersdorf)
- 24.09.00, 10:00 Uhr      Jüdisches Kolloquium - Beiträge jüdischer  
Landgemeinden zu Kultur und Geschichte
- 15.11.00, 19:30 Uhr      Historische Horoskopie - *eine der „freien Wissenschaften“ von der Antike bis weit in die Neuzeit*  
(Dr. Reiner Reisinger; Schwarzsachtaler Heimatmuseum, Neunburg vorm Wald)

## Tuttlingen

---

### Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck

78579 Neuhausen ob Eck / Gewann Buchhalde-Ödenreute / Tel.: 07467-1391 / Fax.: 07461-926622  
Landratsamt Tuttlingen / Freilichtmuseum / Postfach 4453 / 78509 Tuttlingen  
eMail: flm.neuhausen@t-online.de  
Internet: <http://www.freilichtmuseum-neuhausen.de>  
Öffnungszeiten: 01.04.-29.10., Di.-So.: 9:00-18:00 Uhr

#### Veranstaltungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 16.07.00, 11:00 Uhr | Fuhrmannstag im Museum  |
| 17.08.00, 20:00 Uhr | „Die Welt wird schöner mit jedem Tag - Das Wunder der Laterna Magica“ |
| 03.09.00, 12:00 Uhr | „So klingt's im Ländle“: 4. Volksmusiktag Baden-Württemberg           |

#### Vortrag:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 14.09.00, 20:00 Uhr | „Wie gut sind Bauernregeln und der Hundertjährige Kalender?“<br>(Dr. Horst Malberg, Freie Universität Berlin) |
|---------------------|---|

## Ulm

---

### Deutsches Brotmuseum Ulm

Salzstadelgasse 10 / 89073 Ulm / Tel.: 0731-69955 / Fax.: 0731-6021161  
Internet: <http://www.brotmuseum-ulm.de>  
Öffnungszeiten: Di.-So.: 10:00 -17:00 Uhr / Mi.: 10:00 -20:30 Uhr

#### Ausstellungen:

- |              |  |
|--------------|--|
| bis 18.06.00 | „Iss Dich fit“ - <i>Der Roboter verrät wie !</i>   |
| bis 16.07.00 | <i>Die im Dunkeln sieht man nicht - Die Darstellung des Hungers in der bildenden Kunst von 1900 bis 1950</i> |

## Walldürn-Gottersdorf

---

### Odenwälder Freilandmuseum Gottersdorf

Weiherstr. 12 / 74731 Walldürn-Gottersdorf / Tel.: 06286-320 / Fax.: 06286-1349

eMail: odenwaelder\_freilandmuseum@t-online.de

Öffnungszeiten: April & Okt.: Di.-So.: 10:00 - 17:00 Uhr / Mai-Sept.: Di.-So.: 10:00 - 18:00 Uhr

#### Veranstaltungen:

15./16.07.00	10. Grünkernfest
17.09.00, 11:00 Uhr	Kartoffel- und Mostfest
15.10.00	Hauswirtschaftliche Vorführung: Spinnen mit der Spinnstube Eberstadt im Haus Schößler

## Washington

---

### German Historical Institute

1607 New Hampshire Ave., NW / 2009-2562 Washington, DC / Tel.: (202)387-3355 / Fax.: (202)483-3430

Internet: <http://www.ghi-dc.org>

#### Workshop:

31.10.00 - 01.11.00	<i>Magic meets Enlightenment - New types of Discourse in the 18th and 19th Century in America and Germany</i>
---------------------	---

## Weilheim i. OB

---

### Stadt Weilheim

Stadt Weilheim - Veranstaltungsbüro / Admiral-Hipper-Straße 20 / 82362 Weilheim i. OB  
Tel.: 0881-682129

#### Ausstellung:

15.07.00 - 27.08.00 Historische Münzen und Medaillen „Ludwig II.  
König von Bayern.“ Sein Leben und Wirken auf  
Medaillen und Münzen  
Ort: Stadtmuseum

#### Vortrag:

10.07.00, 20:00 Uhr „Steinkreuze im Pfaffenwinkel“  
(Jürgen Janku, Heimat- u. Museumsverein Weilheim)  
Ort: Gaststätte Oberbräu

## Weißenhorn

---

### Weißenhornor Heimatmuseum

Kirchplatz 4 / 89264 Weißenhorn / Tel.: 07309-8454 / Fax.: 07309-8459  
Öffnungszeiten: Do.-So.: 14:00-17:00 Uhr

#### Ausstellungen:

bis 23.07.00 Die Evangelische Kirche in Weißenhorn  
05.08.00 - 29.10.00 Der Architekt August von Voit und die Stadtpfarr-  
kirche in Weißenhorn  
11.11.00 - 04.02.01 Lied und Spiel im Weihnachtsfestkreis

## Wien

---

### Museum für Völkerkunde

Neue Burg / Heldenplatz / 1014 Wien / Tel.: (0043) 534-300 / Fax.: (0043) 5355320

eMail: v\*@ethno-museum.ac.at

Internet: <http://www.ethno-museum.ac.at>

Öffnungszeiten: April - Juni: 10:00 - 18:00 Uhr, Juli - September: 10:00 - 16 Uhr (Dienstags geschlossen)

#### Ausstellung:

bis 17.09.00

Agatha Christie und der Orient - *Kriminalistik und Archäologie*

## Wolfegg

---

### Bauernhaus-Museum Wolfegg

Fischergasse 29 / 88364 Wolfegg / Tel.: 07527-6300 / Fax.: 07527-6059

Internet: <http://www.wolfegg.de>

Öffnungszeiten: April - Nov.: 10:00 - 18:00 Uhr (Montags geschlossen)

#### Veranstaltungen:

02.09.00 - 03.09.00

22. Museumsfest

22.10.00

Wendlins-Fest mit Bauernmarkt

#### Vorträge:

18.08.00, 19:30 Uhr

Von der Mühle zur Papierfabrik. Technische Kulturzeugnisse im Landkreis Ravensburg  
(Sibylle Schmidt-Lawrenz)

23.09.00, 16:00 Uhr

Vom Brei zum Brot - Kulturgeschichte eines Grundnahrungsmittels  
(Sibylle Schmidt-Lawrenz)

Verantwortlich: Anja Rajch

Alle Angaben nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr.



Waxmann Verlag GmbH  
Postfach 8603 · D-48046 Münster

E-mail: [order@waxmann.com](mailto:order@waxmann.com)  
[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

## ■ Wiebke Schwarte **Nordlichter**

Ihre Darstellung in der Wickiana

1999, 194 Seiten, br.,  
38,00 DM, ISBN 3-89325-785-3

**N**ordlichter sind eine Leuchterscheinung der oberen Atmosphäre, die in Polnähe zu bestimmten Zeiten sehr häufig und regelmäßig zu sehen sind, in Mitteleuropa aber zu den eher seltenen Himmelsphänomenen gehören.

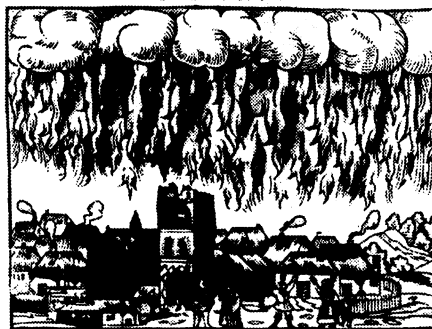
Sie erscheinen genau wie Kometen unerwartet, sind nur recht kurz am Himmel zu sehen und haben eine ungewöhnliche Erscheinungsform. Aufgrund dieser den Kometen ähnlichen Merkmale werden Polarlichter ebenfalls den prodigiösen Himmelserscheinungen zugerechnet. Allerdings haben sie – im Gegensatz zu Kometen – keine ausgeprägte und lang überlieferte Deutungstradition, weil sie über mehr als ein Jahrhundert hinweg kaum in den mittleren Breiten zu sehen waren.

Durch geophysikalische Veränderungen konnten Nordlichter in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder vermehrt in Mitteleuropa beobachtet werden. Johann Jacob Wick hat

seine Sammlung unter anderem aufgrund der Nordlichterscheinungen am 28. Dezember 1560 begonnen. Im Laufe der folgenden Jahre hat Wick 38 Drucke (davon 28 Einblattdrucke, neun Flugschriften und ein Epigramm) mit Berichten über Nordlichterscheinungen zusammengetragen. Weiterhin befinden sich 26 Briefe und 45 Eintragungen unterschiedlicher Art in den Bänden der Wickiana, die von Nordlichtern berichten.

In dieser Arbeit wird anhand der Beispiele aus der Wickiana dargestellt, wie die Menschen in der Schweiz des

*Ein grausam / und erschrecklich wunderbares / so  
am 28. des December 1560. in der Stadt Bern in der  
wegen der Leuchterscheinungen.*



16. Jahrhunderts mit diesen seltenen Erscheinungen umgegangen sind, welche Bedeutung den Nordlichtern beigegeben wurde, mit welcher Symbolik sie beschrieben und welche zukünftigen Ereignisse mit ihnen in Verbindung gebracht wurden.



---

## **Bildnachweise und -rechte**

### **Seite 26:**

Aus: Becker, Hans-Jürgen (Hg.): Der Pfälzer Löwe in Bayern. Zur Geschichte der Oberpfalz. Regensburg 1997. Seite 103

### **Seite 30:**

Aus: Becker, Hans-Jürgen (Hg.): Der Pfälzer Löwe in Bayern. Zur Geschichte der Oberpfalz. Regensburg 1997. Seite 119

### **Seite 48:**

Herzogin Anna-Amalia-Bibliothek Weimar, Signatur: 4° VIII : 68 angeb.32

### **Seite 50:**

Aus: Alexander, Dorothy (Hg.): The German Single-Leaf Woodcut. 1600-1700. In Zusammenarbeit mit Walter L. Strauss. New York 1972. Band. 2. Seite 455

**Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Abdruckgenehmigung!**

**Alle Abbildungen sind wissenschaftliche Bildzitate!**

---

---

ISSN-Nr.: 0948-4299